

Schulblatt des Kantons Zürich 1/2012

Fehler – was nun?

Samir Wie die Schule aus ihm einen Schweizer gemacht hat
Bildungsrat So denken die Mitglieder
Entlastung Der aktuelle Stand der Projekte



20 Joseph Hildbrand: Wie die Lehrmittelpolitik besser wird.



28 Aus zwei mach eins: Neue Kantonsschule Zürich Nord.



36 Ralf Margreiter: Bildungspolitiker aus Leidenschaft.

Kommentar von Bildungsdirektorin Regine Aepli	5
Magazin	
So denkt der neue Bildungsrat	6
12 Fragen an Filmproduzent Samir	8
Im Lehrerzimmer: Kantonsschule Enge Zürich	9
Fokus: Fehler – was nun?	11
Volksschule	
Was die neue Lehrmittelpolitik bringt	20
Martin Wendelspiess über weniger Regelungen	22
Tagebuch einer Quereinsteigerin	23
Aktueller Stand der Entlastungsmassnahmen	25
Kurzmeldungen	26
Mittelschule	
Die Kantonsschule Zürich Nord nimmt Gestalt an	28
Symposium zum Thema Standardisierung	31
Berufsbildung	
Berufslernende als Buchautoren	32
Die Vollversammlung der LKB	34
Kurzmeldungen	35
Porträt	
Der Bildungspolitiker Ralf Margreiter	36
Service	
Schule und Kultur	38
Hinweise auf Veranstaltungen	40
Weiterbildung	43
Amtliches	49
Impressum und wichtige Adressen	59

Titelbild: Conradin Frei und Hannes Heinzer

Editorial von Katrin Hafner

Manche haben es aufgegeben, andere versuchen immer wieder: Sie fassen fürs neue Jahr gute Vorsätze. Zum Beispiel: achtsamer leben. Oder: eigene Fehler ernst, aber nicht tragisch nehmen. Vielleicht auch: offen über Fehler reden. Weil Fehler zum Leben gehören (und dieses ab und zu sogar bereichern); weil die Nullfehlermentalität in eine Angstkultur kippen und letztlich erst recht zu Fehlern führen kann.

Im Umfeld von Schule und Berufsbildung bekommt das Thema Fehler freilich einen speziellen Farbton. Wer lernt, macht Fehler, aus einem Lapsus lernt man – so die landläufige Meinung. Bloss: Was heisst das für die Lehrpersonen und Auszubildenden? Sie dürfen Schnitzer nicht einfach durchgehen lassen, sondern müssen in gewissen Fächern und Bereichen konsequent sein im Umgang mit Patzern. Im Fokus dieses Schulblatts sagt der Pädagogikprofessor Kurt Reusser, was uns Fehler verraten. Lehrpersonen verschiedener Stufen und ein Berufsbildungsverantwortlicher erklären, welche Fehlerkultur sie vertreten und wie sie mit eigenen Irrtümern und Fehlleistungen umgehen. Ausserdem äussern sich Schülerinnen, Schüler und eine Lernende dazu, was es für sie bedeutet, einen Fehler zu machen.

Was Bildungsdirektorin Regine Aepli zu den Resultaten der PISA-Studie 2009 meint, erfahren Sie in ihrem Kommentar (S. 5). ○

Niemanden zurücklassen PISA 2009 zeigt, dass jeder fünfte getestete 9.-Klässler Mühe im Rechnen und Lesen hat. In unserer Bemühung, diese Jugendlichen schulisch voranzubringen, dürfen wir nicht nachlassen.

Von **Regine Aeppli**, Bildungsdirektorin



Foto: Béatrice Devèries

Als wir vor einem Monat die kantonalen Resultate zu PISA 2009 vorstellten, konzentrierte sich die Berichterstattung in den Zürcher Medien vor allem auf das Abschneiden Zürichs im Vergleich mit den andern Kantonen und die Schülerinnen und Schüler, die in den getesteten Bereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften schlecht waren. Das war verständlich, gleichzeitig täuschte es darüber hinweg, dass 80 Prozent unserer 9.-Klässlerinnen und -Klässler gute bis sehr gute Ergebnisse erzielten. Im Lesen und in den Naturwissenschaften sind es fast 10 Prozent, die sehr gut sind, in der Mathematik 23 Prozent. Ausgesprochen zufrieden können wir mit dem Abschneiden unserer Mittelschulen und den Lernerfolgen in der Sek A sein.

Nicht zufrieden sein dürfen wir mit den 20 Prozent Schülerinnen und Schülern, die unter den minimalen Lernzielen im Lesen und Rechnen bleiben.

Hinlänglich bekannt ist, dass sich schulische Leistungen zu einem grossen Teil durch Merkmale wie soziale Herkunft, Migrationshintergrund und Kenntnis der Schulsprache erklären lassen. In keinem anderen Kanton sind die Unterschiede zwischen den Schülerinnen und Schülern bezogen auf die soziale und die kulturelle Herkunft und in Bezug auf ihre schulischen Leistungen so gross wie in Zürich.

Diese Situation hat sich in den letzten zehn Jahren durch die demografische Entwicklung weiter akzentuiert. Seit PISA 2000 hat im Kanton Zürich der Anteil fremdsprachiger Jugendlicher in den Abteilungen C und B der

Sekundarstufe I von 34 Prozent auf 43,5 Prozent im Jahr 2009 zugenommen. Wir wissen aus der Praxis: Aufgrund der Zusammensetzung kann eine ungünstige Lernumgebung entstehen, in der auch deutschsprachige Jugendliche ohne Migrationshintergrund schulisch ins Hintertreffen geraten können. Dies bedeutet: Wir geben im Kanton Zürich unter erschwerten Bedingungen Schule.

Das verlangt von uns, dass wir mit unseren Bemühungen, Schülerinnen und Schülern der Risikogruppe Lernerfolge zu ermöglichen, nicht nachlassen dürfen. Im Gegenteil, wir müssen uns weiter anstrengen, damit auch diese Jugendlichen Aussicht auf ein selbstständiges Leben und eine erfolgreiche berufliche Laufbahn haben. Sie schulisch zurückzulassen, kann sich keine Gesellschaft leisten.

Wir haben Vorschläge gemacht, wie wir das erreichen möchten. Grundsätzlich geht es darum, sowohl die Schulen als auch die betroffenen Schüler durch mehr Lernzeit und Begleitung zu stärken. Ein Vorschlag besteht darin, Schülerinnen und Schüler der Risikogruppe für mehr Unterricht in Deutsch und Mathematik individuell vom Unterricht in anderen Fächern zu dispensieren. Die Aufgabenhilfe soll gestärkt werden. Geprüft werden soll auch, ob fremdsprachige Schülerinnen und Schüler so lange Deutsch als Zweitsprache erhalten, bis sie die Schulsprache ausreichend beherrschen. Das Programm QUIMS (Qualität in multikulturellen Schulen) soll zudem stärker auf den Lernerfolg in der Schulsprache ausgerichtet werden.

Das sind erst Vorschläge. Sie sollen in den kommenden Monaten diskutiert werden. Dabei müssen wir vor allem die Rahmenbedingungen beachten. Speziell die Belastungssituation im Schulfeld müssen wir im Auge behalten, wenn wir etwas Neues einführen. Zudem sind unsere finanziellen Ressourcen beschränkt. Wir stehen finanziell vor neuen Herausforderungen. Einmal mehr droht ein neues Sparprogramm.

Gute Lernerfolge für alle zu erreichen, ist eine Daueraufgabe. Die eine richtige Wundermassnahme gibt es nicht. Es braucht den Bezug zur Praxis, es braucht grosse Anstrengungen und es braucht Durchhaltevermögen.

Ich danke Ihnen für Ihr Engagement und wünsche Ihnen einen guten Start ins neue Jahr. ○

So denkt der neue Bildungsrat

Der neu zusammengesetzte Bildungsrat hat seine Arbeit aufgenommen. Nebst Bildungsdirektorin Regine Aepli, die von Amtes wegen Präsidentin ist, engagieren sich vier bisherige und vier neue Mitglieder im Bildungsrat. Das Schulblatt stellt ihnen drei Fragen.

Umfrage: Katrin Hafner Fotos: zvg

1. Was motiviert Sie, im Bildungsrat mitzuwirken?
2. Welche Ziele möchten Sie in diesem Gremium erreichen?
3. Wo liegt Ihrer Ansicht nach die grösste Herausforderung?



Priska Brühlhart-Kissling,
Vertreterin der Lehrpersonen
der Mittelschulen (bisher)

1. Mich motiviert es, mitdenken und mitbestimmen zu können: einerseits als Vertreterin der Mittelschullehrerschaft – die Anliegen der Mittelschulen stehen häufig im Schatten der Volksschule – und andererseits als Mutter zweier Kinder auf Primarschulstufe in einer sehr multikulturellen Gemeinde.
2. Ich sehe folgende Ziele: Einführung des Lehrplans 21, Ernstnehmen der Belastungssituation beider Seiten (Lehrer und Schüler), bessere Übergänge an den Schnittstellen zwischen den Schulstufen, keine Erhöhung der Maturandenquote an den Gymnasien, Stärkung der Fachmittelschulen und Berufsmittelschulen.
3. Die Herausforderungen bestehen darin, Lehrmittel zu schaffen, die allen Niveaus gerecht werden; die Schere

zwischen den besten und den schlechtesten Schülern auf der Primarstufe zu verkleinern; die Sek A zu stärken, um den Druck von den Gymnasien zu nehmen, und das Paradoxon zwischen dem Konzept der Integrativen Förderung und dem Bestreben nach weniger Bezugspersonen pro Klasse lösen.



Kitty Cassée,
emeritierte Professorin für Jugend-
und Familienhilfe (bisher)

1. Mein fachlicher Hintergrund motiviert mich für die Arbeit im Bildungsrat: Ich habe Pädagogik studiert und mich nach einer 10-jährigen Mitarbeit am Pädagogischen Institut den Fragen der Sozialpädagogik/Sozialarbeit zugewendet. Mein Lehr- und Forschungsschwerpunkt ist die Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Seit meiner Pensionierung habe ich ein Institut für wirksame Jugendhilfe aufgebaut.
2. Ich will mitwirken für eine Schule der Zukunft, die «schwierige» Schülerinnen und Schüler tragen und fördern kann. Es ist mir wichtig, Eltern stärker für die Entwicklung ihrer Kinder einzubinden und sie – wenn nötig – für ihre Aufgabe als Eltern schulpflichtiger Kinder zu befähigen.

3. Der Lehrplan 21 mit seiner Orientierung an Kompetenzen sowie die Weiterentwicklung der Sekundarstufe (Fortführung des Projekts Chance Sek) sind für mich grosse Herausforderungen.



Lucien Criblez,
Professor für Erziehungswissenschaften (neu)

1. Ich habe mich immer bemüht, dass das Wissen, das in vielen Jahren wissenschaftlicher Beschäftigung mit der Funktionsweise von Bildungssystemen und Bildungspolitik zusammengekommen ist, nicht nur der Wissenschaft dienlich ist. Die Arbeit im Bildungsrat ist für mich eine neue Form von Wissenstransfer.
2. Ich will nicht bestimmte Überzeugungen politisch durchsetzen. Es geht darum, Probleme im Zürcher Bildungswesen frühzeitig zu erkennen und sie zusammen mit andern Akteuren konstruktiv zu bearbeiten. Zur Aufgabe als Bildungsrat habe ich eine antiquierte Einstellung: Ich «diene» dem Zürcher Bildungswesen.
3. Die Herausforderungen sehe ich bei der Umsetzung des Lehrplans 21, der Neuregelung der Lehrmittelpolitik, dem sonderpädagogischen Konzept und bei verschiedenen Schnittstellenfragen (Kindergarten – Primarstufe; Übergang in den Beruf, Schnittstelle Gymnasium – Universität).



Peter Fuchs,
Personalchef (bisher)

1. Der ein Mal gefüllte Bildungsrucksack, von dem man dann ein Leben lang zehrt, reicht heute nicht mehr.

Die Schule muss die Voraussetzungen dafür schaffen, dass wir das Lernen auch als Erwachsene als lustvoll und positiv erleben. An dieser Entwicklung möchte ich mitarbeiten – und dabei natürlich selber lernen.

2. Es gibt viele Teilziele auf allen Schulstufen. Mein Hauptziel als Vertreter der Wirtschaft ist es, bei den Entscheiden eine Abnehmersicht einzubringen und so mitzuhelfen, dass die Schulabgänger die richtigen Kompetenzen für Beruf und Studium mitbringen.

3. Die Schulzeit ist begrenzt. Alles, was neu kommt, geht zu Lasten von etwas anderem und benötigt die Ressourcen aller Beteiligten. Die Herausforderung liegt darin, die dringenden und wichtigsten Themen auszuwählen und dabei Veränderungen so anzugehen, dass das System Schule nicht überfordert wird.



Martin Lampert,

Vertreter der Lehrpersonen
der Volksschule (neu)

1. Bisher habe ich mich als Gemeindepolitiker engagiert und in der Schulpolitik als Kapitelpräsident mitgewirkt. Das Amt als Bildungsrat ist die Fortsetzung dieser Arbeit. Da kann ich mich für die Schule einbringen und an ihrer Entwicklung mitarbeiten.

2. Mein Ziel ist es, allfällige Veränderungen sowohl verträglich für die Lehrpersonen als auch zum Wohle der Schülerinnen und Schüler umzusetzen. Die Schülerinnen und Schüler profitieren dann am meisten, wenn die Lehrpersonen mit Begeisterung und Freude die Neuerungen angehen.

3. Ich sehe zwei Herausforderungen: die Optimierung der Lehrmittel, insbesondere der Sprachlehrmittel, und die Umsetzung des Lehrplans 21 mit der Kompetenzorientierung. Beides muss sorgfältig angegangen werden, und die Umsetzung muss mit den notwendigen Ressourcen erfolgen.



Theo Meier,
Schulpräsident (neu)

1. Ich präsidiere die Schulbehörde von Bâretswil und vertrete den Bezirk Hinwil im Vorstand des Verbandes Zürcher Schulpräsidien (VZS), wo ich als Vizepräsident amte. Am Puls der Entscheidungen im Bildungswesen mitwirken zu können, ist für mich die grösste Motivation, im Bildungsrat mitzuarbeiten.

2. Ich möchte die Anliegen der politisch verantwortlichen Behörden im Bereich Volksschule einbringen, aber auch die Bildungslandschaft als Ganzes betrachten. Die Lehrpersonen sollen über die nötigen Lehrmittel und Ausbildungen verfügen. Wichtig ist mir, dass der Gedanke der teilautonomen Volksschule stärker gelebt werden kann.

3. Eine grosse Herausforderung sind die elterlichen und die gesellschaftlichen Erwartungen an das Bildungssystem. Die Schule muss Aufgaben übernehmen (z. B. Tagesstrukturen), die mit ihrem Kerngeschäft nichts zu tun haben. Es muss uns gelingen, Systeme zu fördern, die ökonomisch Sinn machen und die für Kinder und Jugendliche geeignet sind.



Samuel Ramseyer,
pensionierter Instruktor und
Ausbildner (bisher)

1. Als langjähriges Mitglied der kantonsrätlichen Bildungskommission (KBIK) hat es mich ab und zu gestört, dass diese im Bereich der Inhalte nur eingeschränkt mitgestalten kann. Als Mitglied des Bildungsrates kann ich nun inhaltlich mehr mitwirken. Das

ermöglicht mir auch einen neuen Zugang zu Bildungsfragen.

2. Als Präsident der bildungsrechtlichen Kommission «Volksschule-Berufsbildung» ist es mir ein Anliegen, die Schnittstellen zwischen der Volksschule und der Berufsbildung weiter zu optimieren, ohne die humanistischen Aspekte der Bildung aus den Augen zu verlieren. Dazu sollen auch die Berufsorganisationen und der zürcherische Gewerbeverband einbezogen werden.

3. Der Bildungsrat müsste zur Versachlichung der Bildungsdiskussion beitragen, indem er in der öffentlichen Wahrnehmung an Profil gewinnt, berechnete Anliegen aller Akteure beachtet und davon Abstand nimmt, Reformen um der Reform willen voranzutreiben.



Regula Trüeb,

Vertreterin der Lehrpersonen
der Berufsfachschulen (neu)

1. Im Bildungsrat möchte ich meine Erfahrungen als langjährige Berufsfachschullehrerin, ausgebildete Primar- und Mittelschullehrerin, Bildungspolitikern und Mutter einbringen. Es reizt mich, das Thema Bildung dort mitzugestalten, wo die pädagogischen Weichen gestellt werden.

2. Wichtige Anliegen sind mir: eine gute, praxisnahe Ausbildung der Lehrpersonen, eine starke Berufsbildung, die Frühförderung zur Verbesserung der Chancengleichheit und eine vermehrte Koordination zwischen den Bildungsstufen und Kantonen.

3. Eine grosse Herausforderung sehe ich darin, genügend gut ausgebildete, motivierte Lehrpersonen zu finden und die Qualität der öffentlichen Schule zu garantieren in einer sich schnell verändernden Gesellschaft mit steigenden Ansprüchen (Wirtschaft, Eltern) und schwierigeren Rahmenbedingungen (z. B. heterogenen Klassen, Reformen). ○

12 Fragen an Samir, Produzent, Autor und Regisseur, der glaubt, die Schule habe ihn zum Schweizer gemacht. Und dankbar ist dafür.

Foto: zvg



Wie hat Ihr erster Schultheke ausgesehen und von wem haben Sie ihn bekommen?

Ich kam als siebenjähriger Bub in die Schweiz und kriegte einen klassischen Schweizer Schultheke, also ein braun-geschecktes Kuhfell über einer rechteckigen Kiste mit braunen Lederbändern.

Hatten Sie einen langen Schulweg und was hat sich darauf abgespielt?

Mir schien der Schulweg ewig lang, vor allem weil ich an einem Hundezwinger vorbeimusste, hinter dessen Zaun die Hunde mich wild anbellten und ich vor Angst fast in die Hosen schiss. Denn aus dem Irak, wo ich herkam, kannte ich nur wilde Hunde in

den Strassen, vor denen man als Kind Angst haben musste.

Waren Sie ein beliebter Schüler?

Ich war sehr einsam. Ich war der einzige Ausländer und konnte zuerst kein Deutsch. So war ich in der Primarschule der Bub, den alle neckten. In der Sek war es dann ganz anders, vor allem, weil mich die Mädchen sehr mochten. Ich war nämlich kein «Töffli»-Junge wie die meisten Schweizer.

Welche Schulstunde wird Ihnen ewig im Gedächtnis bleiben?

1967, in der fünften Klasse, gab es zum ersten Mal eine «Diskussionsstunde». Wir wurden aufgefordert, offen unsere Meinungen zu sagen. Zuvor erklärte uns die Lehrerin, dass die Amerika-

ner die Kommunisten bekämpfen, um Vietnam den Frieden zu bringen. Als ich fragte, warum die Amerikaner dafür das ganze Land bombardierten, kriegte ich eine Ohrfeige mit dem Kommentar: «Frecher Sau-Bengel!»

Wer war Ihre unvergesslichste Lehrerin, Ihr unvergesslichster Lehrer und weshalb?

Meine erste Lehrerin hatte hellblaue Augen und blonde Haare. Mir kam sie vor wie ein Engel.

Was nervte Sie an Ihrer Lehrerin, an Ihrem Lehrer am meisten?

Es gab in den 60er-Jahren noch Lehrer, die schlugen ...

Wovor hatten Sie im Unterricht Angst?

Angst? Ich mochte Prüfungen nicht.

Erinnern Sie sich an ein Aufsatzthema?

Leider nicht.

Welche Note hat Sie am meisten überrascht?

Ich hatte so schlechte Noten, dass mich nichts überraschen konnte.

Kamen Sie während der Turnstunden ins Schwitzen?

Ich liebte Turnen! So sehr, dass ich sogar in den Turnverein ging deswegen!

Wo oder bei wem haben Sie ausserhalb der Schule Wichtiges gelernt?

Auf den Baustellen, in den Fabriken und im Service, wo ich während meiner Jugend jobbte, um Geld zu verdienen. Die Solidarität, die ich von den einfachen ausländischen Kollegen erfuhr, war das Beste, was mir im Leben widerfuhr!

Wofür sind Sie der Schule dankbar?

Dass sie mich zum Schweizer machte. Indem ich Sorgfalt, Präzision und Beharrlichkeit lernte. Und natürlü au Schwiizertütsch ... ○

Zur Person Geboren 1955 in Bagdad, Irak, zog er als Kind Anfang der 60er-Jahre mit seinen Eltern in die Schweiz. Er besuchte die Schule für Gestaltung in Zürich und machte eine Lehre als Typograf. Nach der Ausbildung zum Kameramann begann er eigene Filme zu realisieren. Seine Werkliste umfasst über 40 Kurz- und Langspielfilme für Kino und Fernsehen (u. a. «Snow White», «Babylon 2»). Seit 1994 ist er Produzent in seiner Firma Dschoint Ventschr Filmproduktion. Er lebt mit seiner Frau und seiner achtjährigen Tochter in Zürich.

Im Lehrerzimmer der Kantonsschule Enge, Zürich, finden schulische Veranstaltungen aller Art statt.



Fotos: Marion Nitsch

Schüler: 960. **Lehrpersonen:** 150. **Erster Eindruck:** Geräumig und hell dank zweier Fensterfronten. **Im Zentrum:** Mehrteiliges Anschlagbrett, das den Raum in ein Bistro und einen Arbeitsbereich unterteilt. **Sauber gelöst:** Die Wand mit unzähligen Schliessfächern für die Lehrerinnen und Lehrer. **Weniger sauber gelöst:** Die Fensterbank, die als Ablage für Zeitungen (dauerhaft), Unterlagen, Jacken und Taschen (temporär) sowie einen improvisierten Karteikasten (dauerhaft?) dient. **Täglich frisch geliefert:** Grosser Früchtekorb. **Draussen sieht man:** Die obersten Stufen des monumen-

talenen Treppenaufgangs, den Turm der Kirche Enge. **Anlass zu Diskussionen gibt gegenwärtig:** Die Überarbeitung der Stundentafel (Förderung Erstsprache und Mathematik, Stärkung Naturwissenschaften). **Das Lehrerzimmer wird auch genutzt:** Für Elternabende, Prämierungen der Maturitätsarbeiten, kleinere Konzerte und Personalessen, die nicht der Grösse der Aula bedürfen. **Rektor Christoph Wittmer schwärmt:** Von der Architektur seines Schulhauses (gebaut 1959): «Das mit Abstand schönste Schulhaus, ein Symbol von Offenheit und Transparenz.» [jo]



Der erste Fehler kann schon passieren, bevor die Schule beginnt.

Fehler – was nun? Falsch kann vieles sein. Auch der Umgang mit Fehlern. Klar ist: Wer lernt, macht Fehler. Und wer lehrt, auch. Wie Lehrpersonen, Berufsbildner, Schülerinnen, Schüler und Lernende mit Fehlern umgehen. Und was die Wissenschaft dazu sagt.

Bilder von Hannes Heinzer und Conradin Frei.

Der Bildungsforscher: Was Fehler über Schüler aussagen	12
Lehrpersonen: Wie sie mit Fehlern umgehen	17
Schulkinder und Lernende: Inwiefern sie Fehler belasten	18



«Fehler bieten der Lehrperson Fenster ins Denken des Schülers» Aus Fehlern lernt man, heisst es so schön. Wie funktioniert das, was bedeutet der Begriff Fehlerkultur und welche Arten von Fehlern unterscheidet man? Der Psychologe und Unterrichtsforscher Kurt Reusser gibt Antworten.

Interview: Jacqueline Olivier Fotos: Sabina Bobst

Herr Reusser, beim Wort «Fehler» denken wir automatisch an etwas Negatives, warum ist das so?

Kurt Reusser: Fehler machen sichtbar, dass man etwas – noch – nicht kann. Dies steht dem Grundbedürfnis des Menschen, sich als kompetent zu erfahren und ebenso wahrgenommen zu werden, entgegen. Zudem leben wir in einer Leistungsgesellschaft, in der Fehler negativ bewertet werden.

Heute spricht man namentlich in der Schule von Fehlerkultur, was bedeutet das?

Fehler nicht primär als etwas Negatives, sondern als völlig natürlichen Teil des Lernens zu betrachten, demgegenüber man sich grundsätzlich positiv

verhalten soll. Versuch und Irrtum und damit verbunden das Lernen aus Fehlern ist nicht von ungefähr das älteste Lernprinzip, das auch in der Schule eine grosse Rolle spielt.

Wie sollen Lehrpersonen auf Fehler von Schülern reagieren?

Das lässt sich schwer allgemein sagen. Wichtig ist sicher, dass im mündlichen Unterricht Schülerantworten nicht immer sofort von der Lehrperson evaluiert, das heisst als richtig oder falsch eingestuft werden. Die wenigsten Fehler sind zudem Ausdruck von Gedankenlosigkeit, und es gibt auch immer wieder interessante Fehler, die an die Klasse weitergegeben werden können. Ausserdem treten bei vielen Lernge-

genständen typische Fehler und Fehlerkonzepte auf, diese sollte man als Lerngelegenheiten nutzen und bewusst bearbeiten.

Wenn Schüler Fehler machen, was sagt dies der Lehrperson?

Lernpsychologisch gesprochen bieten Fehler der Lehrperson ein Fenster ins Denken des Schülers. Jeder Stoff hat seine Klippen, von denen eine gute Lehrperson weiss, wo sie sich befinden. Und sie versucht aus den Antworten der Schüler herauszulesen, ob sie diese Klippen umschiffen oder nicht. Fehler sollten eine Lehrperson also interessieren, denn sie geben ihr wertvolle Rückmeldungen über den Stand ihrer eigenen Lehrbemühungen.



Kurt Reusser: «Ein Schüler lernt durch Fehler eine Sache und sich selbst tiefer kennen.»

Und wie lernt ein Schüler aus einem Fehler?

In der Pädagogik gibt es heute den Begriff des negativen Wissens, also das Wissen über das, was nicht richtig ist oder was in die Irre führen könnte. Lernen aus Fehlern ist im Grunde immer ein Hin- und Hergehen zwischen dem, was wir als richtig, und dem, was wir als falsch erkennen, das heisst zwischen positivem und negativem Wissen. Ein Schüler lernt durch Fehler eine Sache und sich selbst tiefer kennen. Allerdings kommt es darauf an, von welchen Fehlern die Rede ist, denn da gibt es ganz unterschiedliche.

Nämlich?

Beispielsweise Verstehensfehler; sie betreffen die kognitive Seite des Lernens: Was ein Drehmoment oder was eine Osmose ist, lernt man nicht einfach so, das ist ein komplexer Begriffsbildungsprozess. Wenn man in diesem Prozess etwas noch nicht verstanden hat, wird man fehlerhaft auf Fragen antworten. Ganz anders gelagert sind die Flüchtigkeitsfehler. Sie entstehen aus einem Mangel an Konzentration. Die Schüler müssen deshalb lernen, sich auf eine Sache einzulassen und einen Boden zu schaffen, um kognitiv funktionieren und ihre Ressourcen optimal nutzen zu können.

Das klingt so einfach, aber gerade in Prüfungssituationen haben Schüler ja Angst vor Fehlern. Diese Angst kann lähmen.

Natürlich. Prüfungen sind Ernstsituationen, und mit solchen umgehen zu können, müssen die Schülerinnen und Schüler lernen. Prüfungen haben also durchaus eine positive Funktion, weil der Schüler in dieser Situation seine Kompetenzen unter Beweis stellen und zentrale Fehler vermeiden muss. Das ist eine Realität unserer Gesellschaft und deshalb auch ein wichtiges Ziel unserer Schule. Aber das Überwuchern

Lernatmosphäre. Man kann nicht erwarten, dass komplizierte Sachverhalte nach einmaliger Erklärung gleich von der ganzen Klasse verstanden werden. Wenn man aber eine Zeit lang an einem Thema gearbeitet hat und es eine Klassenarbeit gibt, soll geprüft werden, wie die Schüler das Thema verstanden haben und umsetzen.

Es geht also um Richtig oder Falsch. Ist dies immer so klar?

«Lernen aus Fehlern ist ein Hin- und Hergehen zwischen dem, was wir als richtig, und dem, was wir als falsch erkennen.»

der ganzen Lern- und Leistungssituation durch einen negativ konnotierten Fehlerbegriff und das negative Fehlererleben ist ein Problem.

Wie meinen Sie das?

Die Problematik besteht in der Vermischung von Lern- und Leistungssituationen. Im Lernprozess sind Fehler natürliche Begleiterscheinungen des Lernaufbaus. In Leistungssituationen hingegen haben Fehler negative Konsequenzen für den Schüler. Wenn nun im Unterricht eine Lehrperson einen Schüler zurechtweist: «Falsch, das habe ich doch vor zehn Minuten gerade erklärt», erzeugt dies eine schlechte

Auch bei Klassenarbeiten gibt es in der Regel eine Abstufung von Fehlern. Es gibt Fehler, die zeigen, der Schüler hat das Prinzip nicht verstanden, und solche, die zeigen, der Schüler hat zwar das Prinzip verstanden, aber bei der Ausführung operative Fehler gemacht. Oder besonders gravierend: Der Schüler hat sich ein falsches Konzept zurechtgelegt. Eine Lehrperson wird sich deshalb überlegen, wie sie die verschiedenen Fehler bewertet und verrechnet und wie sie darauf didaktisch reagiert. Gute Lehrpersonen sind auch Diagnostiker, die nicht nur evaluieren, sondern ebenso analysieren. ▶

Welche Lernformen sind für einen positiven Umgang mit Fehlern besonders geeignet?

Ein Kernelement des heutigen Unterrichts ist das problemorientierte Lernen: Es steht ein Problem im Raum, an dem man arbeitet, bis man es gemeinsam gelöst hat. In einem solchen Problemlöseprozess ist eine breite Palette an Schülerbeiträgen möglich. Eine Schlüsselrolle spielen dabei aber gute Lernaufgaben.

Inwiefern?

Es gibt Aufgaben, welche die Schüler dazu verführen, sofort eine Antwort zu geben. Zum Beispiel: Ein Läufer braucht 17 Sekunden, um 100 Meter zu laufen. Wie lange braucht er für 1 Kilo-

in den Lernprozess eingebaut wird, wenn also die Schüler selber prüfen können, ob die Lösung, die sie herausgefunden haben, richtig ist.

Sollen Schüler bei schriftlichen Arbeiten Verbesserungen machen?

Darüber kann man geteilter Meinung sein. Wenn Schüler ein falsches Wort mehrere Male hintereinander richtig schreiben müssen, wird daraus leicht ein reproduktives, mechanisches Ausführen. Sinnvoll ist es, typische Denkfehler im Nachhinein mit der Klasse zu besprechen – quasi als letzte Möglichkeit des Durcharbeitens, bevor man zum nächsten Stoff übergeht.

Was sagen Sie zu einer Lehrperson, die im Unterricht bei einer falschen

beim Sprechen oder Schreiben, nicht stört. Manche Fehler lassen sich auch beiläufig korrigieren. Wichtig ist, dass schwache Schüler und Schülerinnen nicht dauernd einer Fehlerkritik ausgesetzt sind und unterschieden wird zwischen Verstehensfehlern und tolerierbaren Fehlern.

Letztlich entscheiden Fehler aber über den Erfolg und über die Selektion, das kann man nicht aus dem Weg räumen.

Auch wenn dem so ist, sollte die Schule vor allem ein Raum sein, in dem ein grosser Teil der Lernzeit wirklich Lernzeit ist. Es gibt kein anspruchsvolles Lernen, zu dem nicht Fehler und Umwege auf natürliche Weise dazugehören. Ein Prinzip, eine Regel, eine richtige Norm zu erkennen ist nur möglich, wenn man sie von den Abweichungen abgrenzen kann. Das heisst, Richtig und Falsch bedingen sich wechselseitig.

Wie kann eine Lehrperson vermeiden, dass sie überall nur noch Fehler sieht?

Die Begeisterung für die Sache und der Erhalt des Respekts vor den Anforderungen des Lernens und damit den Lernprozessen der Schüler sind dagegen sicher die beste Abwehr. Zum professionellen Lehren gehört es, sich bewusst zu sein, dass der Stoff oder die Aufgabe für die Schülerinnen und Schüler stets neu ist. Die Lehrperson muss sich davor hüten, mit der Haltung dessen, der schon alles weiss – auch, welche Fehler jetzt dann gleich gemacht werden –, die Schüler zu entmutigen. Das Ideal besteht darin, dass es der Lehrperson gelingt, einem Stoff auch nach dem 20. Mal noch so zu begegnen, als wäre es das erste Mal, und sich zu freuen, mit den Schülern gemeinsam an diesen Stoff heranzugehen zu können. ○

«Wichtig ist, dass schwache Schüler und Schülerinnen nicht dauernd einer Fehlerkritik ausgesetzt sind.»

meter? Wenn man eine solche Aufgabe in eine Serie ähnlicher Rechenaufgaben einbaut, welche die Schüler in 50 Minuten lösen müssen, so werden die meisten sofort 10 mal 17 Sekunden rechnen. Sie werden nicht überlegen, dass beispielsweise Ermüdung eine Rolle spielen könnte. Zudem wird die Aufgabe in einen Kontext gestellt, in dem sie aus vielen bereits erlebten didaktischen Situationen wissen, dass von ihnen nichts anderes erwartet wird, als dass sie zwei oder drei bekannte Grössen miteinander verrechnen.

Und wo liegt das Problem?

Darin, dass solche Aufgaben die Schüler dazu erziehen, einen Problemlösestil zu entwickeln, der antwortorientiert ist und nicht in die Tiefe des Verstehens gehen will. Das kann sich rächen, denn irgendwann funktioniert das Rezept nicht mehr.

Ein wichtiger Teil im Umgang mit Fehlern ist das Korrigieren. Wie kann die Lehrperson korrigieren, damit es den Schülern etwas bringt?

Förderlich für den Lernprozess ist es, wenn die Suche nach Fehlern oder die Überprüfung der Qualität einer Lösung

Antwort kommentarlos den nächsten Schüler aufruft, bis die richtige Lösung genannt wird?

Schüler, die auf diese Art übergangen werden, werden nicht ernst genommen und mit der Zeit auch nichts mehr sagen. Ausserdem werden die Fehlerkonzepte, die sie entwickeln, nicht thematisiert und nicht korrigiert. Anders ausgedrückt: Die negativen Folgen von Schülerfehlern werden verstärkt.

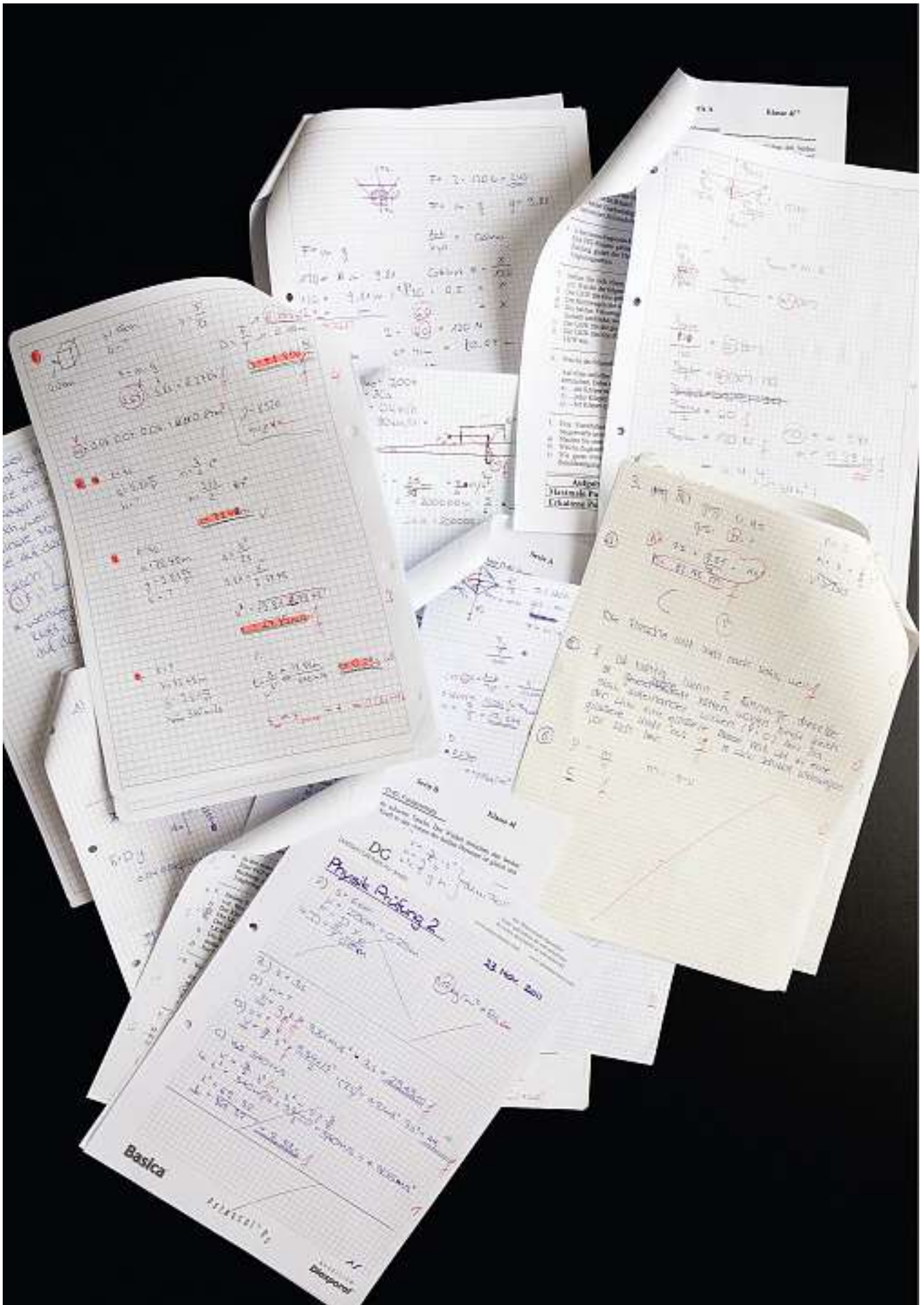
Wie weit hilft denn eine positive Fehlerkultur tatsächlich, Druck abzubauen?

Es wäre sicher romantisch zu glauben, Schüler erlebten Fehler in Leistungssituationen nicht als negativ. Trotzdem haben wir im Rahmen einer Videostudie über mehrere Länder festgestellt, dass Lehrpersonen in der Schweiz oft in einer Art und Weise mit den Schülern kommunizieren, an der man merkt, dass sie sich der Problematik bestimmter Formen der negativen Evaluation von Schülerantworten bewusst sind.

Dies betrifft ja vor allem schwächere Schüler. Soll man bei ihnen also eher mal einen Fehler ignorieren?

Durchaus. Zum Beispiel, wenn es den Sinnfluss oder das Verständnis, etwa

Zur Person Kurt Reusser, 61, ist Professor für Pädagogische Psychologie und Didaktik am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich. Ursprünglich Primarlehrer, studierte der Berner Pädagoge, Psychologie, Philosophie und Cognitive Science in Bern und Colorado. Kurt Reusser ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er ist Mitglied des Nationalen Forschungsrates des Schweizerischen Nationalfonds.



Spätestens bei Prüfungen fallen Fehler ins Gewicht.



So etwas lässt kein Berufsbildner durch: Falsch montierte Steckdose.

Die rote Korrekturflut kann demotivieren Fehler korrigieren, das gehört zur Schule. Wie aber gehen Lehrpersonen und Berufsbildner konkret mit Fehlern um? Auch mit ihren eigenen?

Text: Katrin Hafner

Vielleicht, vielleicht, wie schreibt man das? F, i, ein l, sonst noch was? Vielleicht, vielleicht, vielleicht. – Nie vergesse ich die Schärfe in der Stimme unseres Primarschullehrers, wenn er dieses Sprüchlein vortrug und anschliessend vor der ganzen Klasse zu meiner Kollegin sagte: «Gell, Margrit, du hast das so gelernt? Oder warum in aller Welt schreibst du ein einziges Wort immer noch mit drei Fehlern?» Was folgte: Margrit musste ein A4-Blatt voller Vielleichts schreiben.

Fast 30 Jahre sinds her. Dennoch, dieser Lehrer und sein Umgang mit Fehlern hat Spuren hinterlassen – und sei es nur, dass ich mich für ewig an den Vielleicht-Spruch erinnern werde. Wer sich umhört, bekommt zig Varianten solcher Souvenirs ans Fehlermachen und -korrigieren in der Schule zu hören.

Lernschwache nicht blockieren

Schule und Fehler – ein untrennbares Paar. Weil Schnitzer zum Lernen gehören, weil Lehrpersonen Unrichtigkeiten korrigieren müssen. Bloss: Wie gehen Lehrerinnen und Lehrer heutzutage mit Fehlern um? Was erleben sie als schwierig im Umgang damit und wie strikt korrigieren sie? Es gibt keine aktuellen Studien zum Umgang mit Fehlern an unseren Schulen und auch keine, die zeigen, wie Lehrpersonen mit eigenen Fauxpas umgehen. Also sollen zufällig gewählte Personen aller Stufen zu Wort kommen. Je nach Stufe und Fach sind Lehrkräfte, selbstredend, mit unterschiedlichsten Fehlern konfrontiert. Alle aber betonen, möglichst auf die einzelne Schülerin, den einzelnen Schüler einzugehen, auf einen Fehler also nicht uniform zu reagieren. Zum Beispiel Mark Bugmann, seit 30 Jahren Lehrer und seit acht Jahren Schulleiter an der Sekundarschule Oetwil am See. Er empfindet es als «hart», dem gleichen Schüler wiederholt sehr viele Fehler markieren zu müssen – «besonders, wenn ich merke, dass er sich Mühe gibt». Manchmal hebt er deswegen nur zwei Patzer hervor, obwohl es noch zehn andere hätte. «Es ist gescheiter, der Schüler kümmert sich um diese zwei Fehler, als dass er erschlagen wird von einer roten Korrekturflut.»

Claudia Frei, Unterstufenlehrerin in Zürich Affoltern, korrigiert die Arbeiten ihrer Zweitklässler in Einzelfällen auch «etwas grosszügiger»; dann nämlich, wenn sie ahnt, dass die vielen roten Punkte am Zeilenrand das Kind demotivieren könnten. «Wer will, dass es einem Schüler nicht schon auf dieser Stufe ablöscht, muss die Fehlermenge ab und zu bewusst in einem erträglichen Rahmen halten.» Mit

Schonbehandlung hat das nichts zu tun. Eher mit der Erfahrung, dass zu radikales Eingreifen einschüchtern und den Lernprozess blockieren kann. Gerade bei Lernschwachen, die minimale Lernziele nicht erreichen, wäre dies fatal. Es geht um das richtige Mass, um das Feingefühl, was erträglich und was zu viel ist. Soll eine Lehrperson – gerade bei jungen Schülerinnen und Schülern – also nicht auf Schwächen eingehen, sondern in erster Linie ressourcenorientiert arbeiten? «Das ist kein Weg», findet Claudia Frei. «Es genügt nicht, wenn ich nur noch die Stärken der Kinder lobe. Sie müssen auch lernen, dass sie in gewissen Fächern mehr Fehler machen als in anderen, dass dies aber nicht für immer so bleiben muss.» Zentral sei, sie zu motivieren, aus Fehlern zu lernen – und auch mal explizit zu sagen, dass es nicht schlimm ist, etwas Falsches zu sagen oder zu schreiben.

Diese Aussage stellt heute kaum mehr jemand in Frage. Das Prinzip «Trial and Error» scheint sich durchgesetzt zu haben; die Haltung gegenüber dem Fehlermachen hat sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Grundsätzlich werden zum Beispiel in Prüfungen nicht mehr Fehler addiert, sondern Punkte, die Bewertung funktioniert also positiv statt negativ. Das macht einen grossen Unterschied. Ausser-

«Sie sollen lernen, dass eine andere Meinung kein Fehler ist.» Jan Fröhlich, Gymilehrer

dem fordern nur wenige Lehrpersonen, dass Fehler systematisch korrigiert werden, eher motivieren sie die Schülerinnen und Schüler beispielsweise, das Problem mit einem Mitschüler, der die volle Punktzahl erreicht hat, zu besprechen. Der Fokus liegt stärker als noch vor wenigen Jahren auf der Selbstkontrolle und -beurteilung der Lernenden. Das hat unter anderem mit neuen Unterrichtsformen – Stichwort: individualisiertes, selbstständiges Lernen – zu tun, aber auch mit der gewandelten Rolle der Lehrpersonen: Sie geben nicht mehr nur Frontalunterricht und dozieren, was falsch und was richtig ist, sie agieren vermehrt als Coach, der die Lernenden begleitet und sie unterstützt, Unrichtiges selber zu erkennen und zu beheben. ▶

Die Schülerinnen und Schüler erleben das Fehlermachen heute, so unsere zufällige Umfrage, in der Regel als «nicht schlimm» (vgl. Schüler-Stimmen unten). Dabei gibt es durchaus Stufen und Fächer, in denen nach wie vor strikt mit Rotstift korrigiert wird. So etwa in den naturwissenschaftlichen Fächern in der Mittelschule. Alexandra Siegrist-Tsakanakis, Mathematik- und Physiklehrerin am Gymnasium Wiedikon, markiert konsequent jeden Fehler, «selbst wenn alles rot aussieht am Schluss. Wenn ich das nicht täte, hätte ich das Gefühl, die Schülerin oder den Schüler hinters Licht zu führen.» Allerdings sei absolut zentral, und da argumentiert sie ähnlich wie der Seklehrer und die Unterstufenlehrerin, dass man Wege suche, wie die Schülerinnen und Schüler auch bei eher schwacher Leistung kleine Ziele erreichen können. Zum Beispiel? «Dass sie in der nächsten Prüfung nicht mehr die gleichen Fehler machen. Darum versuche ich beim Korrigieren nachvollziehbar aufzuzeigen, wo Fehler passiert sind.»

Wo jeder Fehler einer zu viel ist

Etwas anders tönt es in der Berufsbildung, wo ein Fehler in der praktischen Ausbildung konkrete Folgen hat: Es wird oft zeitaufwendig und meist teuer, wenn einem Lernenden einer unterläuft. «Wir haben immer das Ergebnis im Kopf, denken an Effizienz und Kosten», sagt Roger Schmidmeister, Berufsbildungsverantwortlicher bei der Firma Feller AG, die unter anderem Elektroschalter herstellt. «Schliesslich sind wir ein Dienstleister und müssen ein Produkt zu einem bestimmten Zeitpunkt abliefern.» In seinem Betrieb kann es an der Drehbank passieren oder mit dem Bohrer – zum Glück kein schwerer Unfall, jedoch ein ärgerlicher

Patzer. Klassisches Beispiel: Der Lehrling bohrt die Löcher auf einer Platte falsch, so dass der Stecker nicht reinpasst. Ein solcher Fauxpas ist nicht willkommen, da sagt keiner: Gut passiert es, daraus lernt man. Denn es bedeutet, jemand muss den Schaden beheben, das Produkt neu anfertigen. Das kann auch zu Lieferzeitverzögerungen führen. Roger Schmidmeister: «Ein Fehler ist für uns generell etwas Gravierendes. Deswegen versuchen wir, sie zum Vornherein zu vermeiden.» Konkret heisst das: Die Lehrmeister intervenieren – im Gegensatz zu Lehrpersonen in Schulen – früh und rasch, wenn sie sehen, dass etwas schiefgehen könnte. Hier gilt die Formel des «Trial and Error» nicht.

Flüchtigkeitsfehler ruinieren ein Produkt

Vergleichbar mit den Aussagen der Volksschul- und Mittelschullehrpersonen sind hingegen die Äusserungen bezüglich des Umgangs mit einem begangenen Fehler. «Schimpfen bringt weniger als wohlwollendes Erklären, warum etwas schiefgelaufen ist», sagt Roger Schmidmeister. «Häufig sind es Flüchtigkeitsfehler, die ein Produkt ruinieren, und das ärgert den Betroffenen schon selbst genug.»

Roger Schmidmeister betreut seit zehn Jahren sowohl Berufsbildner wie auch Lehrlinge. Er ist überzeugt, dass Fehler Zeichen sind, dass etwas in der Haltung des Lehrlings nicht stimmt. Dies versucht die Firma mit einem «Leistungslohn für Lernende» zu beeinflussen: Wenig Fehler, sprich gute Leistung im Betrieb, gleich mehr Lohn. «Das spornt zu fehlerfreier Arbeit an», glaubt der Berufsbildungsverantwortliche, Roger Schmidmeister. Doch der beste Lohn bringt nichts, wenn das Klima zwischen Arbeitgeber und Lernenden nicht stimmt. «In erster Linie muss



Viola Schafroth,
Schülerin, 3. Klasse,
Primarschule
Waidberg Zürich

«So einen richtig
schlimmen Fehler

habe ich eigentlich noch nie gemacht. Schreibfehler passieren schon, zum Beispiel schreibe ich zwei T statt nur eines. Aber das Coole ist, dass unsere Lehrerin einfach einen Punkt macht am Rand der Zeile. Wir müssen selber herausfinden, wo etwas falsch ist. Ich glaube, sie macht das, damit wir mehr studieren. Das ist noch lustig. Auf jeden Fall ist es niemandem peinlich, wenn er einen Fehler macht. Denn die Lehrerin gibt sowieso jedem ein Häkli, auch wenn viel falsch ist, so wird niemand traurig. Korrigieren tun wir in der Stunde. Wir zeigen der Lehrerin, was falsch ist und wie es richtig wäre. Das finde ich gut. Fehler sind mir nicht so megawichtig.

Wichtiger sind die Noten. Im Englisch hatte ich die beste Note. Welche? Das weiss ich nicht mehr.»



Klara Stauffacher,
Schülerin, 6. Klasse,
Primarschule
Männedorf

«Wenn ich das Wort
«Fehler» höre, muss ich

an meine Rechtschreibfehler denken. Ich mache recht viele. Aber deswegen geht die Welt nicht unter. Früher war mir das ein wenig peinlich. Aber meine Lehrerin sagt, ich habe Fortschritte gemacht. Das motiviert mich so! Beim Aufsatz schreibt sie jedes Mal ganz viel hin. Meistens lese ich alles, weil es richtig nette Dinge sind. Und sie macht auch Witzli in diesen Kommentaren. Bevor wir sie hatten, sagten alle, sie sei megastreng. Aber sie ist vor allem lustig – und jung.»



Claude Bögli,
Schüler, 1. Sekun-
darschulklasse A,
Bülach

«Ich mache eigentlich
nicht so viele Fehler,

aber wenn, dann überlege ich mir, was ich das nächste Mal besser machen kann. Wenn ich mich auf eine Prüfung nicht gut vorbereitet habe, mache ich manchmal Fehler, die ich mir hätte ersparen können, das ist dann blöd. Bei Aufsätzen zeichnet unsere Lehrerin die Fehler mit Bleistift an, falsche Wörter oder Sätze müssen wir nochmals richtig schreiben. Manchmal stinkt mir das ein wenig, aber eigentlich finde ich es schon sinnvoll, es bleibt mir besser. Manchmal sollen wir unsere Fehler mit denen vom Banknachbarn vergleichen und mit ihm besprechen, wie er das gemacht hat. Wenn er keine Ahnung hat, bringt das aber nicht viel. Wenn Lehrer

der Lehrling fühlen, dass wir ihn ernst nehmen und dass er jederzeit fragen darf, wenn er unsicher ist.»

Vom Umgang mit eigenen Fehlern

Wie aber ist es, wenn ein Berufsbildner oder eine Lehrperson selbst unsicher ist? Wenn er oder sie einen Fehler macht? Merkt das überhaupt jemand? Und welche Folgen hat das? Jan Fröhlich lacht. Nein, fachliche Fehler seien in seiner Karriere nie Thema gewesen. Seit bald 20 Jahren unterrichtet er als Geschichtslehrer am Gymnasium. «Und wenn mir ein Lapsus passiert, ist das nicht schlimm. Ich sage einfach in der nächsten Stunde: Entschuldigt bitte, ich habe Mist erzählt, hier kommt die richtige Version.» Wesentlich mehr beschäftigt ihn, dass er Fehler im Verhalten oder in der Kommunikation mit seinen Schülerinnen und Schülern begehen könnte. «Im Fach Geschichte gibt es nicht Falsch oder Richtig, es geht um Denkwege und Argumente. Da wäre es ein massiver Fehler meinerseits, wenn ich jemanden mit meinem Kommentar vor den Kopf stossen würde, ohne es zu merken.» Entsprechend häufig fordert er seine Jugendlichen auf, zu sagen, wenn sie sich missverstanden oder ungerecht behandelt fühlen. Die Kunst bestehe darin, das Bewusstsein für Fehler in den Beruf einzubauen und gleichzeitig nicht nur noch Mängel an sich oder den Schülerinnen und Schülern zu sehen. Der Fehlerblick als «déformation professionnelle» sozusagen. Jan Fröhlich: «Ich mache mir und meinen Schülerinnen und Schülern immer wieder klar, dass niemand unfehlbar ist. Und dass man über Fehler diskutieren soll.» Er möchte seine Gymnasiastinnen und Gymnasiasten unterstützen, mutig auch unfertige Gedanken zu äussern, angstfrei Hal-

tungen zu entwickeln. «Sie sollen lernen, dass eine andere Meinung kein Fehler ist.» Umgekehrt, so Jan Fröhlich, versuche er möglichst offen über seine Fehler im Umgang mit den Schülerinnen und Schülern zu sprechen – auch mit den Kolleginnen und Kollegen.

Wichtig ist Offenheit im Kollegium. Die Zweitklasslehrerin Claudia Frei meint: «Dass wir Fehler nicht mehr zugeben? Das war Generationen vor uns. Heute thematisieren wir im Lehrerzimmer direkt, wenn etwas nicht läuft.» Teamteaching und integrative Förderung führen dazu, dass nur noch selten eine Lehrperson alleine das Zepter über einer Klasse schwingt. Ausserdem finden mit Hospitationen, im Zusammenhang mit Mitarbeiterbeurteilungen und durch die Fachstelle für Schulbeurteilung regelmässig Besuche im Klassenzimmer statt. Das habe auch zu einer offeneren Fehlerkultur beigetragen, glaubt Mark Bugmann, Lehrer und Schulleiter in der Sek Oetwil am See. «Die Lehrerinnen und Lehrer können sich nicht mehr verstecken – sie wollen es auch gar nicht mehr.» Fachfehler sind seiner Erfahrung gemäss – wie es auch Geschichtslehrer Jan Fröhlich sagte – kaum je ein Thema: «In meiner 30-jährigen Schulkarriere erlebte ich noch nie, dass sich ein Schüler beklagte, ein Lehrer mache zu viele Fehler.» Wenn, dann gehe es um Fehlverhalten im zwischenmenschlichen Bereich oder in der Klassenführung: «Zum Beispiel indem jemand zu wenig konsequent ist.» Umgekehrt ist Mark Bugmann überzeugt, dass eine gute Beziehung zwischen Lehrperson und Schülerin oder Schüler der Garant sei für Erfolg. «80 Prozent sind Beziehungsarbeit, 20 Prozent Didaktik. Wenn die Beziehung stimmt, sind Fehler – egal welcher Art und auf welcher Seite – kein Problem.» ○

an der Tafel etwas falsch schreiben, sage ich das, und meistens sagen sie: «Du hast recht.» Aber Lehrer dürfen ja auch Fehler machen.»



Simon Jenni,
Schüler, 3. Klasse
Handelsmittelschule, Zürich

«Am meisten ärgere ich mich über Fehler,

die vermeidbar gewesen wären, wenn man vorher nachgedacht hätte. Angst vor Fehlern hatte ich zum Beispiel beim Assessment bei der UBS, bei der ich mein Praktikum machen werde. Unsere Lehrer korrigieren sehr unterschiedlich, manche streichen Dinge als falsch an und müssen nachher selber überlegen, warum. Andere erklären einem die Fehler sehr gut. Vorträge werden mündlich kommentiert, bei kleineren Arbeiten

manchmal auch in der Klasse. Das finde ich gar nicht schlecht, weil die Klasse dann auch ein Feedback geben kann. Schriftliche Kommentare zu meinen Arbeiten sind für mich eine wichtige Information. Wenn Lehrer ihre eigenen Fehler nicht eingestehen können, was ich schon erlebt habe, finde ich das nervig. Aber gute Lehrer haben dieses Problem nicht.»



Anja Beutler,
Lernende, 3. Lehrjahr
Credit Suisse, Zürich

«Klar, nerven Fehler, aber es ist nun mal

passiert und man kann es nicht mehr ändern, dafür kann man daraus lernen. Bei mir handelt es sich meistens um Flüchtigkeitsfehler. In der Schule setze ich mich vor allem in Mathi, Wirtschaft

und Rechtswissenschaften unter Druck, da will ich gute Noten haben. In der Berufsschule fragt der Lehrer oft nach, warum ein Fehler passiert ist. Das bringt recht viel, weil man dann selber nachdenken muss. Im Geschäft hätte ein Fehler grössere Auswirkungen. In meinem ersten Lehrjahr arbeitete ich am Schalter. Einmal bezahlte ich einem Kunden zu viel aus. Mein Chef merkte es, weil die Belege und die Notenstückelung nicht übereinstimmten. Jemand rief den Kunden an, und er brachte das Geld zurück. Zum Glück! Alle sagten, ich sei nicht die Erste, der das passiert. Das half mir, wieder Selbstvertrauen zu finden. Seither frage ich lieber zweimal nach. So kann es schon fast nicht mehr zu einem Fehler kommen.»

Umfrage: jo und kat

«Qualitätsüberprüfung passiert in der Praxis»

Zu wenig praxistauglich, allzu fachdidaktisch – so werden Lehrmittel manchmal kritisiert. Vor Abschluss des Projekts «Lehrmittelpolitik des Kantons Zürich» erklärt Joseph Hildbrand, Chef Bildungsplanung, was nun besser wird.

Interview: **Katrin Hafner** Foto: **Marion Nitsch**

Herr Hildbrand, letztes Jahr standen die Englischlehrmittel unter Beschuss, dieses Jahr soll das Projekt «Lehrmittelpolitik des Kantons Zürich» abgeschlossen werden. Was bringt es?

Joseph Hildbrand: Lehrpersonen sollen in den verschiedenen Stationen bei der Konzeption, der Beschaffung oder Entwicklung und auch bei der Einführung von Lehrmitteln noch mehr als heute einbezogen werden. Die Bedarfsanalyse wird von besonderer Bedeutung sein: Wir beabsichtigen, Lehrpersonen systematisch zu befragen, wie ein gutes neues Lehrmittel aussehen müsste.

Hat man das bis jetzt nicht getan?

Doch, der Lehrmittelverlag hat alle zwei Jahre eine Zufriedenheitsbefragung durchgeführt. Künftig wollen wir solche Erhebungen jedoch intensivieren.

Jede Lehrperson kann da mitreden?

Nein, kaum. Wir sind daran, zu überlegen, welche Verfahren wir einsetzen können, um zu breit abgestützten, verlässlichen Resultaten zu kommen. Es ist uns wichtig, dass der Aufwand und der Ertrag in einem guten Verhältnis stehen und die Lehrpersonen nicht zusätzlich belastet werden.

Wie können Lehrpersonen bei der Entwicklung eines Lehrmittels mitarbeiten?

Da gibt es verschiedene Varianten – zum Beispiel werden sie verstärkt in der Rolle als Autoren und Autorinnen gefragt sein. Und sie werden bei der Entwicklung eines Lehrmittelkonzeptes und bei der Erprobung des Lehrmittels eine wichtige Rolle spielen.



Joseph Hildbrand: «Die Erwartungen an Lehrmittel sind hoch und höchst unterschiedlich.»

Warum überlässt man die Lehrmittel-Entwicklung nicht ganz den Lehrpersonen? Schliesslich wissen sie genau, was man im Schulalltag braucht.

Weil es beispielsweise auch um die Frage geht, wie Schüler und Schülerinnen heute am besten eine Fremdsprache lernen. Entsprechende fachdidaktische Erkenntnisse liefert uns die Forschung, deshalb müssen weiterhin Experten und Expertinnen der pädagogischen Hochschulen und der Universitäten mitarbeiten.

Sie sagten, Lehrpersonen sollen auch bei der Evaluation neuer Lehrmittel stärker mitreden können.

Ja, bis jetzt wurden Manuskripte neuer Lehrmittel von ausgewählten Erprobungsklassen getestet. Das wollen wir ausdehnen auf ganz unterschiedliche Schulen, Klassen und möglichst verschiedene Lehrpersonen. Ausserdem soll in Zusammenarbeit mit der Lehrpersonenkonferenz nach Möglichkeiten gesucht werden, wie die Begutachtung eines neuen Lehrmittels noch gezielter auf dessen Weiterentwicklung ausgerichtet werden kann.

Das bedeutet Mehrarbeit für die Lehrpersonen ...

... und auch neue Einflussmöglichkeiten, was ja immer wieder verlangt

wird. Mehrarbeit bedeutet dies nur für die Lehrpersonen, die aktiv an einem Lehrmittel mitarbeiten. Diese Mitarbeit soll entschädigt werden, wie das teilweise heute schon der Fall ist.

Oberstes Ziel ist es, gute Lehrmittel an unseren Schulen zu haben. Was macht ein solches aus?

Das kann man pauschal nicht beantworten. Die Erwartungen an Lehrmittel sind hoch und höchst unterschiedlich – auch, weil das Unterrichten in jüngster Zeit viel individueller geworden ist. Fragt man heute Lehrpersonen, was ein praxistaugliches Lehrmittel ausmacht, erhält man sehr viele unterschiedliche Antworten. Wir versuchen mit der neuen «Lehrmittel-

nicht für alle Schülerinnen und Schüler geeignet kritisiert.

Welche Folgerungen zieht man aus dieser Erkenntnis?

Die Qualitätsüberprüfung passiert in der Praxis. Wenn ein massgeblicher Teil der Lehrerschaft ein Lehrmittel nicht praktikabel findet, nützt kein Preis der Welt.

Wird es denn künftig keine Fälle mehr geben wie jenen der umstrittenen Englischlehrmittel?

Das Risiko, dass ein Lehrmittel misslingt, kann man nicht aus der Welt schaffen – da können wir noch so viele Qualitätssicherungen einbauen. Ich bin aber überzeugt, dass man das Risiko verkleinern kann.

dem Prinzip «Chancengleichheit»: Alle werden mit den gleichen Lehrmitteln auf den möglichen Schulübertritt vorbereitet. Und es erleichtert den Schülern zudem, von Klasse zu Klasse oder von Gemeinde zu Gemeinde zu wechseln.

Was passiert in den anderen Fächern?

Für diese erteilt der Bildungsrat keine Empfehlungen mehr. Jede Schulgemeinde beziehungsweise jede Schule kann auf dem freien Markt wählen, welches Lehrmittel sie einsetzen will.

Die Lehrpersonen müssen also selber den Markt abklappern und nach geeigneten Lehrmitteln suchen. Ist das keine Überforderung?

Nein, weil die Lehrmittel nach wie vor dem Zürcher Lehrplan entsprechen müssen. Und hier gibt es für fast alle Fächer nur eine beschränkte Auswahl von geeigneten Lehrmitteln.

Und was geschieht, wenn eine Lehrperson oder eine Schule sich nicht an das Obligatorium in den fünf Fächern hält?

Die Bildungsdirektion hat keine Lehrmittelpolizei. Zudem haben die Lehrpersonen, Schulen und Gemeinden ein Interesse daran, sich an das Obligatorium zu halten. Ein Problem entsteht erst, wenn die obligatorischen Lehrmittel die Lehrpersonen nicht überzeugen.

Das heisst umgekehrt: Der Druck auf obligatorische Lehrmittel wird besonders gross.

Ja – oder anders ausgedrückt: Ein Obligatorium setzt sich dann durch, wenn das Produkt überzeugt. Und genau das soll mit der neuen «Lehrmittelpolitik» passieren. ○

«Ein Obligatorium setzt sich dann durch, wenn das Produkt überzeugt.»

politik» einerseits Wege aufzuzeigen, wie die Erwartungen der verschiedenen Gruppen von Lehrpersonen aufgenommen werden können. Andererseits regeln wir die Verantwortungen und Abläufe zwischen Volksschulamt und Lehrmittelverlag neu.

Wen tangieren die Veränderungen am stärksten?

Folgendes ist vorgesehen: Das Volksschulamt trägt die strategische Führung, gibt aber die operative Leitung bei der Schaffung von Lehrmitteln ab. Grundsätzlich muss der Lehrmittelverlag hier mehr Verantwortung übernehmen. Das ist sinnvoll: Als «Unternehmen» der Bildungsdirektion, das für die Entwicklung oder Beschaffung von Lehrmitteln zuständig ist, braucht der Verlag hier klare Kompetenzen. Letztlich ist er höchst interessiert daran, ein erfolgreiches Produkt herauszubringen.

Was ein erfolgreiches Lehrmittel ist, scheint allerdings nicht immer klar zu sein.

Das ist so. Das Beispiel der Englisch-Lehrmittel hat es gezeigt: Diese Lehrmittel wurden zum Teil mit Preisen ausgezeichnet, viele Lehrpersonen jedoch haben sie als zu kompliziert und

Der Bildungsrat hat bereits entschieden, dass ein Obligatorium für die Kernfächer Mathematik, Deutsch, Französisch, Englisch sowie Religion und Kultur bestehen bleibt. Warum gibt es hier keine freie Lehrmittelwahl?

Der Lehrplan ist verbindlich, und die Lehrmittel sind starke Mittel, diesen umzusetzen. Speziell in den vier Kernfächern und dem gesellschaftspolitisch wichtigen und zudem neuen Fach Religion und Kultur ist es sinnvoll, dass alle Schulen mit den gleichen Lehrmitteln arbeiten. Das entspricht auch

Das Projekt

Der Bildungsrat hat das Projekt «Lehrmittelpolitik des Kantons Zürich» vor drei Jahren in Auftrag gegeben. Es wird von einer breit abgestützten Kommission begleitet (Lehrerverbände, Schulbehörden, PH Zürich u. a.). Im Jahr 2010 wurde dem Bildungsrat ein Zwischenbericht vorgelegt, der Stärken und Schwächen der bisherigen Lehrmittelpolitik aufzeigt und Leitsätze für die Weiterentwicklung enthält. Mitte Jahr sollen sämtliche Verbesserungsmassnahmen dem Bildungsrat vorgelegt werden. Bereits entschieden hat der Bildungsrat, dass nur noch fünf Fächer (Mathematik, Deutsch, Englisch, Französisch sowie Religion und Kultur) einem Lehrmittelobligatorium unterstehen. Grundsätzlich sollen die Lehrpersonen mehr Mitsprache und Mitwirkung erhalten. [kat]

➤ www.bi.zh.ch > Bildungsplanung > Projekte > Lehrmittelpolitik

Weniger Vorschriften

Die Volksschule wurde mit dem neuen Volksschulgesetz nicht zentralistischer, im Gegenteil, sagt Martin Wendelspiess, Chef des Zürcher Volksschulamtes.

Text: Martin Wendelspiess

Um es vorwegzunehmen: Die Volksschule ist mit den umgesetzten Reformen nicht zentralistischer geworden, das Gegenteil ist der Fall. Mit der Schaffung von Schulleitungen und der Einführung von Schulprogrammen können die Gemeinden Akzente setzen. Die einzelne Schule bekommt Gestaltungsspielraum, die Schulpflege kann sich vermehrt strategischen Fragen widmen.



Werfen wir einen Blick zurück: Die liberale Schulreform von 1832 schuf eine für die damalige Zeit wegweisende Volksschule. Alle wichtigen Entscheide waren beim Kanton angesiedelt, die Gemeindeschulpflege, immer noch präsiert vom Pfarrer, war fast nur für den Vollzug der kantonalen Gesetze verantwortlich. Diese Kompetenzverteilung blieb 150 Jahre beinahe unverändert. Als grösste Einschränkung erlebten die Gemeinden die kantonale Zuteilung der Lehrpersonen. Heute dagegen stellen die Gemeinden ihre Lehrerinnen und Lehrer selber an, der Kanton vollzieht nur noch die Anstellung.

Während des 20. Jahrhunderts gab es immer mehr kantonale Vorschriften. So regelte beispielsweise ein kantonales Klassenlagerreglement, wie oft, in welchen Klassen und in welchen Regionen ein Klassenlager durchgeführt werden darf. Aus heutiger Sicht absurd! Das Stundenplanreglement umfasste 20 Paragraphen und regelte jede einzelne Möglichkeit, Doppelstunden anzusetzen, wie lange die Mittagspause dauert, wie sie verkürzt werden darf und so weiter.

Das neue Volksschulgesetz hat mit solchen Detailvorschriften weitgehend aufgeräumt. Geblieben sind die Verordnungen und das Zeugnisreglement; hier überwog der Gedanke der Vergleichbarkeit für Kinder, Eltern, Anschlusschulen und Lehrbetriebe gegenüber dem Wunsch nach lokalem Gestaltungsspielraum.

Auch ausserhalb des Volksschulgesetzes haben die Gemeinden neue Kompetenzen erhalten. Am deutlichsten sichtbar wird dies bei der Klassenbildung: Bis vor sieben Jahren mussten die Gemeinden jede einzelne Klasse vom Kanton bewilligen lassen. Im heutigen System teilt die Bildungsdirektion den Schulgemeinden eine Anzahl Lehrerstellen zu, die aufgrund des Sozialindex und der Schülerzahl berechnet werden. In welcher Schule und auf welchen Stufen diese Stellen eingesetzt werden, entscheidet die Schulpflege. Macht sie grössere Regelklassen und setzt dafür mehr Personal für die Integrative Förderung (IF) ein?

Entscheidet sie sich für kleinere Klassen und weniger IF? Möchte sie noch eine Sonderklasse führen?

Wo es kantonale Vorgaben braucht

Man könnte nun fragen, wieso es denn überhaupt kantonale Vorgaben braucht? Die Bundes- und die Kantonsverfassung übertragen die Verantwortung für die Volksschule dem Kanton. Er ist dafür verantwortlich, dass jedes Kind eine gute Grundbildung erhält. Kantonale Regelungen sind dort unverzichtbar, wo für die Chancengleichheit ein gleichwertiges Angebot garantiert werden soll, wo es um Kinderschutz geht, wo die schweizerische Harmonisierung gewährleistet werden muss und wo eine kommunale Regelung für finanzschwache Gemeinden zu schwierigen Situationen führen würde. Wenn beispielsweise eine Gemeinde deutlich kleinere Klassen führen und höhere Löhne zahlen dürfte als eine andere, würden die Gemeinden, die sich dies nicht leisten können, kaum noch Lehrerinnen und Lehrer finden. Vom Kanton geregelt werden müssen also vor allem:

- das Schulsystem (obschon der Kanton Zürich für die Sekundarstufe den Gemeinden Spielraum lässt)
- der Lehrplan
- die Anzahl der Lehrerstellen für das Grundangebot
- die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer und deren Anstellungsbedingungen
- die Blockzeiten und das Grundangebot für Kinder mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen.

Das Spannungsfeld zwischen kantonalen Vorgaben und dem Wunsch der Gemeinden nach mehr Selbstständigkeit lässt sich nie endgültig lösen. Mutet der Kanton den Gemeinden zu viele Vorschriften zu, pochen diese auf ihre Autonomie. Überlässt man zu viele Aufgaben den Gemeinden, kommt unweigerlich der Ruf nach kantonalen Unterstützung oder gar einheitlicher Regelung; so sind die meisten der Empfehlungen und Merkblätter im Volksschulbereich auf Wunsch der Gemeinden oder Schulen entstanden. Das richtige Mass zwischen kantonalen Regelungen und lokaler Ausgestaltung der Schule zu finden, ist eine Daueraufgabe für Kanton und Gemeinden. Mit dem Projekt «Belastung-Entlastung» (vgl. S. 25) hat die Bildungsdirektion gemeinsam mit allen Beteiligten angefangen, Aufgabenüberschneidungen zu entrümpeln. Ein wichtiger Schritt. ○

↗ Dieser Text erschien in einer gekürzten Version im «Tages-Anzeiger» (16.11. 2011)

Quereinsteiger-Tagebuch Ursula Homberger, Studentin im Quereinsteiger-Studiengang Sekundarstufe I an der Pädagogischen Hochschule Zürich, erzählt, wie es sich anfühlt, mit beinahe 50 nochmals Studentin zu sein.

Text: Ursula Homberger Foto: zvg



Eigentlich wollte ich das Handtuch werfen. Schon die zwei Vollzeit-Einführungswochen haben uns Teilzeitstudierenden ziemlich zuge-setzt. Und dann, als das vorbei war und wir aufatmen und uns im Regelstudium einrichten wollten, schwappte eine Welle von Arbeitsaufträgen über uns hinweg, die uns ahnen liess, dass es knapp werden könnte mit dem 60-Prozent-Aufwand, von dem die Pädagogische Hochschule gesprochen hatte. Und tatsächlich: Aus dem Aufatmen sollte nichts werden; Studium, Arbeit und Familie unter einen Hut zu bringen, geriet in dieser ersten Phase zur Herkulesaufgabe. Mit zunehmender Lautstärke und in steigender Kadenz hallte es in meinem Kopf: Wann? Wann führe ich meine Übersetzungsaufträge zu Ende, wann besuche ich meinen schwerkranken Vater im Spital, wann helfe ich meiner Tochter bei ihrer Suche nach einer Lehrstelle?

Das war der Moment, wo ich zu begreifen begann, dass es seinen Grund hat, dass Menschen normalerweise mit 20 und nicht mit 50 studieren, dass es zum Studieren einen unbelasteten Geist braucht und vor allem viel Zeit, um sich in Dinge zu vertiefen, Zeit, um zu studieren halt. Ich überlegte, das Handtuch zu werfen.

Ich habs dann doch nicht getan. Ich steckte schon zu tief im Studium drin, hatte Gefallen gefunden an der Thematik, Feuer gefangen in den ersten Praktikumslektionen. Stattdessen gab ich meine Arbeit, die ich sehr gerne gemacht habe und von der ich weiss, dass ich sie auch gut mache, nicht nur teilweise, sondern ganz auf. Ich habe diese Sicherheit gegen die Unsicherheit getauscht, die Unsicherheit zum Beispiel, ob meine Mentorin im Februar bei der Eignungsabklärung bedauernd den Kopf schütteln wird, die Unsicherheit, ob ich je eine gute Lehrerin sein werde, ob ich mit «meinen» Jugendlichen und den Problemen rund um die Schule zurechtkommen werde, ob ich kommenden Sommer eine passende Stelle finde.

Immerhin: Das Hallen in meinem Kopf hat fast aufgehört. Etwas anderes hat sich dort festgesetzt: Selbst am Sonntagmorgen im Bett denke ich über die ideale Schule, den idealen Unterricht nach. Dieses Eintauchen ins Thema gefällt mir. Ich bin dankbar für die Denkanstösse, die ich an der PH erhalte und die mich in meinen Überlegungen voranbringen – vor allem aber für die Hinweise, die ich von meiner Praktikumslehrerin, einer äusserst patenten Person, erhalte; Schule ist eben auch Handwerk. Oder ist sie das vor allem? Vielleicht, denke ich manchmal, ist dieses Herausschälkönnen des Wesentlichen eine Fähigkeit des Alters. Dann hätte es ja auch sein Gutes ...



Zur Person Ursula Homberger ist 47 Jahre alt, (mit einem Schulleiter) verheiratet und Mutter einer 15- und einer 18-jährigen Tochter. Sie ist diplomierte Übersetzerin FH und arbeitete bisher als freie Übersetzerin und PR-Redaktorin, bildete sich zur Sprachkursleiterin weiter und unterrichtete an einer privaten Sprachschule in Zürich kurze Zeit Deutsch als Zweitsprache.

Das Quereinsteiger-Tagebuch

Derzeit absolvieren rund 190 Personen die berufsvorbereitende Phase des Quereinstieg-Studiengangs (Quest) an der Pädagogischen Hochschule (PH) und am Institut Unterstrass in Zürich, 85 davon auf der Sekundarstufe, 85 auf der Primarstufe und 16 auf der Stufe Kindergarten. Sie werden ab Sommer 2012 unterrichten können. Das Schulblatt lässt seit Beginn des Studiengangs im Herbst 2011 regelmässig eine Person des Quest über ihre Erfahrungen berichten.

Entlastung für die Schulen

Um die Belastung im Schulfeld zu verringern, sind verschiedene Massnahmen in Kraft gesetzt worden oder in Umsetzung. Ein aktueller Überblick – basierend auf dem Projekt «Belastung–Entlastung».

Text: Volksschulamt

- **Gestaltungspool flexibilisieren:** Seit August 2011 sind die Schulen freier bei der Verwendung des Gestaltungspools. Neben den bisherigen drei Möglichkeiten (zusätzlicher Unterricht, zusätzliche Ressourcen für Schulleitende und Entlastung von Lehrpersonen) wurden zwei neue Verwendungszwecke ergänzt: Entschädigung an Lehrpersonen für zusätzliche Aufgaben im Schulbereich und die Einrichtung von Vikariaten bei einer Beurlaubung für eine besondere Aufgabe.

- **Grösserer Spielraum bei Sonderschulmassnahmen:** Seit April 2011 kann die integrierte Sonderschulung von Schülerinnen und Schülern, die bis anhin administrativ einer Sonderschule zugewiesen werden mussten, auch als integrierte Sonderschulung in der Verantwortung der Regelschule durchgeführt werden; dies mit entsprechender Unterstützung und Ressourcenzuteilung. So können die Gemeinden die finanziellen Mittel, die sie bisher den Sonderschulen bezahlten, in ihrer Regelschule einsetzen. Damit der Kanton Kostenanteile an diese Form der Sonderschulung leisten kann, ist eine Gesetzesänderung nötig.

- **Einfachere Mitarbeiterbeurteilung (MAB):** Nach einer Vernehmlassung zu Entlastungsvorschlägen aus dem Projekt «Belastung–Entlastung im Schulfeld» wurden im Juli 2011 neue Richtlinien zur Mitarbeiterbeurteilung für Lehrpersonen in Kraft gesetzt. Neu wird auf die Erstellung eines Dossiers dann verzichtet, wenn in einer Schulgemeinde die Beurteilungsverantwortung bei der Schulleitung liegt. Falls diese von der Schulpflege wahrgenommen wird, kann eine vereinfachte Form des Dossiers eingereicht werden.

Der Unterricht der beurteilten Lehrperson muss nur noch während mindestens drei Lektionen besucht werden. Ein spezielles Beurteilungsverfahren für ausserordentliche Situationen und ein Gesprächsleitfaden MAB sind in Erarbeitung.

- **Weniger administrativer Aufwand:** Die Schulgemeinden erhalten Zugriff auf das kantonale Personal- und Lohnadministrationssystem PULS-ZH. Seit Januar 2011 können sie auf die monatliche Gemeinderechnung zugreifen. In Planung sind der Zugriff auf Daten der Lehrpersonen und Schulleitungen sowie die Eingabe von Daten. Administrative Prozesse und Formulare werden in Zusammenarbeit mit den Schulverwaltungen vereinfacht.

- **Kantonale Anstellung für alle:** Alle Lehrpersonen, die Lehrplanfächer unterrichten, erhalten eine kantonale Anstellung. Ausgenommen sind Lehrpersonen für Deutsch als Zweitsprache und Fachpersonen der Logopädie und Psychomotorik. Die Umsetzung

dieser Vorlage erfolgt frühestens auf Schuljahr 2013/14. (Der Kantonsrat hat diese Gesetzesänderung im November in erster Lesung zugestimmt. Die zweite Lesung war bei Redaktionsschluss noch ausstehend.)

- **Weniger Lehrpersonen pro Klasse:** Wenn pro Klasse weniger Lehrpersonen unterrichten, kann der Aufwand für Absprachen verringert werden und die Schülerinnen und Schüler haben nicht zu viele Bezugspersonen. Dieses Ziel wird einerseits mit der erleichterten Nachqualifikation für weitere Fächer verfolgt. Auf der Primarstufe ist dies seit Frühling 2011 möglich, auf der Sekundarstufe voraussichtlich ab Sommer 2012. Zudem soll als Antwort auf eine parlamentarische Initiative ein Mindestpensum von 10 Wochenlektionen eingeführt werden.

- **Keine Unterrichtsverpflichtung für Schulleiterinnen und -leiter:** Wer eine Schule leitet, soll nicht mehr zwingend unterrichten müssen. (Der Kantonsrat hat dieser Gesetzesänderung im No-



Foto: Martina Meier

vember in erster Lesung zugestimmt. Die zweite Lesung war bei Redaktionschluss noch ausstehend.)

- **Erneuern der Lehrmittel:** Bestehende Lehrmittel, die sich für einen individualisierenden und differenzierenden Unterricht noch wenig eignen, werden laufend ergänzt. Zusätzlich besteht seit September 2010 die Austauschplattform www.lehrmittelclub.ch. Lehrpersonen können dort Unterrichtsmaterialien herunterladen. Mit dem Projekt «Lehrmittelpolitik des Kantons Zürich» soll insbesondere die Mitsprache bei der Beschaffung, Entwicklung und Einführung der Lehrmittel verstärkt werden (vgl. S. 20).

- **Bessere Kommunikation:** Das Volksschulamt hat seine Kommunikation neu ausgerichtet. Es unterscheidet dabei zwischen verbindlichen Anweisungen und Hinweisen mit informativem oder mit unterstützendem Charakter. Erstere erhalten die Schulen in Form von Leitungszirkularen, letztere erscheinen in der Wocheninformation, die allen Interessierten zur Verfügung steht. Zudem informiert das VSA seit dem Sommer 2011 mit der Bildungsagenda über den Stand von

aktuellen längerfristigen Geschäften und Themen.

Massnahmen, die noch weiter diskutiert werden

Drei Forderungen aus dem Projekt betreffen weite Kreise, u. a. auch Elternorganisationen und Wirtschaft. Folgende Vorschläge wurden in die Vernehmlassung geschickt:

- **Reduktion der Schülerlektionen:** Durch eine Reduktion des Unterrichtsangebots (1 oder 2 Lektionen) sollen zeitliche Ressourcen vor allem für Klassenlehrpersonen, aber auch weitere besonders belastete Lehrpersonen und Schulleitungen gewonnen werden. Die Vernehmlassung zu diesem Vorschlag ist abgeschlossen und wird derzeit ausgewertet. Der Bildungsrat entscheidet Anfang dieses Jahres über das weitere Vorgehen. Dabei wird er auch die Ergebnisse des Kantons Zürich in der Erhebung PISA 2009 berücksichtigen.

- **Weniger Zeugnisse und reduzierter Beurteilungsaufwand:** Es soll nur noch ein statt zwei Elterngespräche im Kindergarten und in der 1. Klasse geben und nur noch ein Zeugnis pro Jahr

von der 2. bis zur 5. Klasse. Die Vernehmlassung zu diesen und weiteren Vorschlägen ist ebenfalls abgeschlossen und wird derzeit ausgewertet. Der Bildungsrat wird beschliessen, welche Massnahmen umgesetzt werden.

• **Kompetenzen von Schulpflegern, Schulleitungen und Schulverwaltung:**

Die Projektgruppe «Belastung-Entlastung im Schulfeld» hat vorgeschlagen, die Personalführung klar bei der Schulleitung anzusiedeln. Die Schulleitung soll zudem Beschlüsse bei Schullaufbahntscheiden, Disziplinar-massnahmen und bei der Zuweisung zu sonderpädagogischen Massnahmen fällen können. Weiter sind flexiblere Schulleitungsstrukturen (zweistufiges Führungsmodell) sowie eine bessere gesetzliche Verankerung der Schulverwaltungen vorgeschlagen worden. Bis zum 31. Januar 2012 läuft eine entsprechende Vernehmlassung. Nach der Auswertung im Frühling werden allfällige Gesetzesänderungen dem Regierungsrat vorgelegt. Umsetzung frühestens auf Schuljahr 2013/14. ○

➤ www.vsa.zh.ch > Über uns > Was wir tun > Bildungsagenda

Häusliche Gewalt

Neue Broschüre für die Schulen

Wenn es zwischen den Eltern zu Gewalt kommt, leiden auch die Kinder. Das Miterleben von häuslicher Gewalt stellt für Kinder eine psychische Belastung dar, die sich negativ auf ihre Entwicklung und ihre Lernleistungen auswirken kann. Es ist nicht Aufgabe der Schule, Beziehungsprobleme von Eltern zu lösen; die Schule kann aber Kinder und Jugendliche, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, wirksam unterstützen. Die vom Kanton und von der Stadt Zürich herausgegebene Broschüre «Häusliche Gewalt – Was tun in der Schule?» informiert Lehr- und Betreuungspersonen über die Folgen häuslicher Gewalt auf Kinder und gibt Hinweise darauf, was sie bei einem Verdacht tun können und wo sie professionelle Hilfe finden. [red]

➤ www.stoppp-gewalt.zh.ch > aktuell



Foto: zvg

Suchtprävention

Wie Schüler sinnvoll mit Unterhaltungsmedien umgehen

Die neuen Medien bieten Kindern und Jugendlichen viele positive Lern- und Unterhaltungsmöglichkeiten. Dieser Medienkonsum will aber gelernt sein. Oft gelangen verunsicherte Eltern mit Fragen an die Lehrpersonen, und nicht selten wird das Thema Medien-erziehung an Elternabenden aufge-

nommen. Die Stellen für Suchtprävention haben zwei Flyer im Angebot, die sich gut für die Abgabe an Eltern eignen. Der erste trägt den Titel «Internet. Kinder und Jugendliche unterstützen. Tipps und Anregungen für Eltern von 11- bis 16-Jährigen.» Er fasst das Wichtigste zum Thema zusammen, gibt Eltern alltagstaugliche Anregungen und ist in neun Sprachen übersetzt. Da Medienerziehung möglichst früh ansetzen sollte, ist nun ein ähnlicher Flyer erschienen für Eltern von 5- bis 12-Jährigen mit dem Titel «Handy, Fernseher, Computer. Abhängigkeit vermeiden». Ein Exemplar des Flyers ist diesem Schulblatt beigelegt. Die Übersetzung in neun Fremdsprachen ist im Frühling abgeschlossen. Beide Flyer können heruntergeladen oder gratis bestellt werden. [red]

➤ www.suchtpraevention-zh.ch/publikationen/informationsmaterial; Tel. 044 634 49 99

Sexuelle Ausbeutung

Interaktive Ausstellung «Mein Körper gehört mir»

Die Wanderausstellung «Mein Körper gehört mir» geht die Prävention sexueller Gewalt spielerisch und stärkend an und bezieht Kinder der zweiten bis vierten Klasse aktiv mit ein. Es werden Abwehrkompetenzen gestärkt und kindgerechte Informationen vermittelt. Pro Klasse führen drei Fachpersonen die Schulkinder in kleinen Gruppen durch sechs Spielstationen. Die Lehrpersonen werden so entlastet. Schulen können Interessierte (z. B. aus der Schulsozialarbeit) ausbilden lassen oder externe Fachpersonen buchen. Ein fakultativer Elternabend rundet das Projekt ab. Der seit Jahren bewährte Kinderparcours wird in diesem Jahr durch den Lotteriefonds des Kantons Zürich mitfinanziert. So steht er den Schulen ab 1000 Franken pro Woche zur Verfügung. Schulleitende oder Schulsozialarbeitende können den Parcours unverbindlich besichtigen. Erkundigen Sie sich über die aktuellen Ausstellungsdaten bei der Fachstelle Limita. [red]

➤ www.kinderparcours.ch,
Tel. 044 450 85 20

Mundart

Neuregelung zur Unterrichtssprache im Kindergarten

Der Bildungsrat setzt die im Mai 2011 angenommene Volksinitiative «Ja zur Mundart im Kindergarten» um, indem er eine entsprechende Neuregelung zur Unterrichtssprache auf Lehrplanebene erlässt. Hochdeutsch soll beschränkt sein auf Situationen mit klarem Bezug zu hochsprachlichen Vorgaben oder Situationen. Dies kann der Fall sein bei einzelnen Versen und Liedern, bei Rollenspielen, der Vorbereitung auf die Primarstufe oder beim Wahrnehmen von Unterschieden zwischen Mundart und Hochdeutsch. Diese Änderung tritt auf den 1. August 2012 in Kraft. Der neue Lehrplanabschnitt soll in zwei Jahren durch die Schulkapitel begutachtet werden. Der besondere Unterricht für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache (DaZ) findet weiterhin in Hochdeutsch statt. [red]

➤ Diesen und weitere Bildungsratsbeschlüsse ab Seite 49



Foto: zvg

Wanderausstellung «Mein Körper gehört mir»: spielerische Prävention sexueller Gewalt.

Jugendgewalt

Umfrage zum Problemverhalten von Jugendlichen

Jugendgewalt im öffentlichen Raum wird in vielen Gemeinden des Kantons Zürich nicht als gravierendes Problem wahrgenommen; häufiger kommen andere Probleme vor, beispielsweise Littering, Vandalismus, Drogenkonsum oder Mobbing. Und: Gewalttätiges Verhalten konzentriert sich vor allem auf urbane Gemeinden. Dies sind Ergebnisse einer Umfrage, die im Auftrag der Koordinationsgruppe Jugendgewalt des Kantons Zürich im Sommer 2011 durchgeführt worden ist. Sie zeigt unter anderem, dass in vielen Gemeinden die Schulen bei der Gewaltprävention mit der Jugendarbeit, der Polizei und anderen Institutionen zusammenarbeiten. Jugendliche werden bei der Planung der Präventionsarbeit allerdings nur selten einbezogen. Die Koordinationsgruppe wird die Ergebnisse der Umfrage in ihre weitere Tätigkeit einfließen lassen. [red]

➤ www.stopp-gewalt.zh.ch >
Koordinationsgruppe Jugendgewalt

Musikschule

40-jähriges Bestehen des Verbands Zürcher Musikschulen

Ende 2011 konnte der Verband Zürcher Musikschulen (VZM) sein 40-Jahr-Jubiläum feiern. Bis zur Gründung des Verbands 1971 hatten im Kanton Zürich bloss 17 Musikschulen existiert, heute sind es 42. Sie unterstützen rund

2500 Musiklehrpersonen und 63 000 Musikschülerinnen und -schüler ideell und organisatorisch in ihrer Arbeit. 1973 gründete der VZM die Europäische Musikunion mit. Aktuell wartet er auf die Einführung des neuen kantonalen Musikschulgesetzes und hofft auf die erfolgreiche Umsetzung der Initiative «jugend + musik». Positive Resonanz ausgelöst haben unter anderem die vom VZM initiierten Stufen-tests, der Musikwettbewerb und die Aktion «Klingende Museen». [red]

➤ www.vzm.ch

Lehrpersonenkonferenz

Präsidentenkonferenz vom 7. Dezember 2011

An der Präsidentenkonferenz vom 7. Dezember 2011 standen die Ergebnisse der Begutachtung vom Medienkompass 1+2 und die drei Vernehmlassungsantworten zum Zeugnis der Volksschule, zu den Prüfungsvorbereitungskursen und den Kompetenzen von Schulpflege, Schulleitung und Schulverwaltung aus den Kapiteln im Zentrum. Es wurde informiert über aktuelle Geschehnisse im bildungspolitischen Bereich und über das Jahresgespräch des VS LKV mit dem VSA und die Ergebnisse der PISA-Studie. Der neue Volksschulvertreter im Bildungsrat, Martin Lampert, stellte sich vor und berichtete aus den ersten Sitzungen des neu konstituierten Bildungsrates. [Anna Richle, Aktuarin LKV]

➤ www.lkvzh.ch

Ein Campus – eine Schule

Im kommenden Schuljahr soll die neue Kantonsschule Zürich Nord starten, sofern der Kantonsrat dem Projekt zustimmt. Die Arbeiten für die Zusammenlegung der Kantonsschulen Zürich Birch und Oerlikon laufen auf Hochtouren.

Text: Jacqueline Olivier Foto: Claudia Caprez

Aus zwei mach eins – so lautet vereinfacht der Auftrag, den Felix Angst in Zürich Oerlikon derzeit wahrnimmt. Seit August 2010 ist der Gründungsrektor der geplanten Kantonsschule Zürich Nord im Amt, bis Ende des laufenden Schuljahrs haben er und das zuständige Projektteam noch Zeit, um die neue Schule startklar zu machen. Primär lässt sich seine Aufgabe auf vier Punkte reduzieren: Zusammenführung der heutigen Kantonsschulen Zürich Birch und Oerlikon, Betriebsaufnahme im August 2012, Planung der seit langem anstehenden Sanierung der Schulanlage sowie Vorbereitung eines Antrags für das Profil Wirtschaft und Recht an den Bildungsrat.

36 Teilprojekte laufen parallel

Ein Häkchen setzen kann Felix Angst im Moment erst hinter den letzten Punkt, dafür gleich ein doppeltes: Der Antrag ist erfolgt und der Bildungsrat hat ihn inzwischen gutgeheissen. Damit würde die Kantonsschule Zürich Nord als grösste Mittelschule des Kantons mit einem umfassenden Angebot aufwarten: einem Lang- und einem Kurzgymnasium mit sämtlichen Profilen und der Möglichkeit zur zweisprachigen Matur in Deutsch-Englisch und in Deutsch-Französisch sowie mit einer Fachmittelschule (FMS). Die wichtigste Hürde auf dem Weg dorthin ist aber noch der Entscheid des Kantonsrats über die Zusammenführung, der in der ersten Jahreshälfte fallen soll. Auf Hochtouren wird inzwischen auf den angestrebten Start im Sommer



In Oerlikon wird mit Hochdruck an der neuen Kantonsschule Zürich Nord gearbeitet.

hingearbeitet: «Der Zeitplan ist sehr dicht», sagt Felix Angst. Die Umsetzung sei jedoch möglich, fährt er fort. Viele Arbeiten sind denn auch bereits abgeschlossen, zum Beispiel die Erstellung eines Raumprogramms. Dabei ging es nicht nur um eine sinnvolle räumliche Zusammenlegung der beiden Schulen – die sich zwar heute schon die Schulanlage teilen, aber getrennt funktionieren –, berücksichtigt werden mussten auch die Schülerzahlen, die in den nächsten Jahren aus drei Gründen steigen dürften: aufgrund des zu-

sätzlichen Profils am Gymnasium, der Förderung der Profile «Gesundheit und Naturwissenschaften» und «Pädagogik» an der FMS sowie der stark boomenden Region Zürich Nord.

Fertiggestellt sind überdies die Stundentafeln und die Lehrpläne, das Anmeldeverfahren für das Schuljahr 2012/13 ist publiziert und die Homepage (www.kzn.ch) aufgeschaltet. Viele weitere der insgesamt 36 Teilprojekte, die vom Informatikkonzept über das Qualitätsmanagement oder die Elternarbeit bis zur Aulabenutzung alle The-

men des Schulalltags abdecken, befinden sich zurzeit in der Vernehmlassung oder sind noch in Arbeit.

Kritische Töne aus der Kanti Oerlikon

In einem der beiden Gymnasien – der Kantonsschule Oerlikon – gibt es viele kritische Stimmen: Anfang November haben 61 der rund 170 Lehrpersonen der Kantonsschule Oerlikon mit einem Schreiben an den Kantonsrat, die Bildungsdirektion und das Projektteam für Verunsicherung nach innen und Schlagzeilen nach aussen gesorgt. Die Unterzeichnenden beschwerten sich unter anderem über angebliche Mängel im Verfahren und in der Kommunikation, über den Zeitdruck sowie über das Vorgehen des Projektteams. Sie monieren die drohenden Platzprobleme infolge der Einführung des Profils Wirtschaft und Recht sowie die in ihren Augen in Relation zum Nutzen zu hohen Kosten. Letztere, erklärt Marc Kummer, Chef des Mittelschul- und Berufsbildungsamts, fielen hauptsächlich schulintern an. Es handle sich primär um den Lohn für den projektleitenden Gründungsrektor und die Unterrichtsentlastung für die im Projekt mitarbeitenden Lehr- und Schulleitungspersonen. «Ein Zusammenschluss von zwei Schulen oder Betrieben führt kurzfristig immer zu Mehraufwendungen», fährt er fort, «mittelfristig entstehen in diesem Fall aber keine Mehrkosten. Es ist eher umgekehrt: Das Projekt ist eine Investition in einen zukunftssträchtigen Mittelschulstandort Zürich Nord.»

Unter diesem Gesichtspunkt hat die Idee der Fusion auch für Dominik Auchli, Präsident des Konvents der Kantonsschule Oerlikon und Co-Präsident des Gründungskonvents, ihre Attraktivität. Den Unmut, dem ein Teil der Lehrer seiner Schule Luft gemacht hat, begründet er: «Viele Lehrpersonen bei uns sehen in dieser Zusammenlegung einen reinen Verwaltungsakt, der allein der Kanti Birch dient und den wir mittragen müssen. Wir vermissen eine Vision für die neue Schule. Und räumlich werden wir uns sicher lange Zeit einschränken müssen.»

Christian Menger, Konventspräsident der Kantonsschule Zürich Birch und ebenfalls Co-Präsident des Gründungskonvents, erlebt die Stimmung

in seiner Schule etwas anders: «Bei uns herrscht zwar auch nicht primär Fusionsjubiläum, das Projekt ist aber eine Chance, eine neue Schule zu gestalten. Wobei nicht alles in Stein gemeisselt wird, Korrekturen sind später immer wieder möglich.» Aus solchen Überlegungen heraus und auch, weil ihre Schule in den letzten Jahren schon viele und zum Teil grosse Umstellungen mitgemacht habe, so der Vertreter der Kantonsschule Zürich Birch weiter, stehe sein Team dieser Fusion pragmatischer gegenüber.

Positive Aspekte mehr betonen

Gründungsrektor Felix Angst bedauert den Konflikt, immerhin seien Mehrheitsentscheide gefällt worden und ein grosser Teil der Lehrpersonen beider Schulen wirkten in den verschiedenen Teilprojekten aktiv mit. Auf Dominik Auchlis Argumentation erwidert er: «Ein Campus mit einem nahezu lückenlosen Angebot – für mich ist das durchaus eine Vision. Zudem eröffnet sich damit für die Lehrpersonen die Möglichkeit, an verschiedenen Schultypen zu unterrichten, das erachte ich als Gewinn.» Solche positiven Aspekte, fährt der Gründungsrektor fort, seien bislang vielleicht zu wenig betont worden, das wolle man ändern. Auch be-

streite er nicht, dass kleinere Fehler wie missverständliche Formulierungen von Abstimmungsfragen, später Versand von Unterlagen oder ungünstige Festlegung von Terminen gemacht worden seien. «In diesen Punkten haben wir Verbesserungen eingeleitet und die geäusserten Anliegen der unterzeichnenden Lehrpersonen in unsere Arbeit einbezogen.» Dass diese weitergehen muss, steht für ihn ausser Frage.

Dominik Auchli gibt sich konziliant: «Wir von der Kanti Oerlikon sind auch Realisten und kaum eine Lehrperson glaubt heute noch an eine Umkehr. Wichtig ist aber, was in den kommenden Monaten passiert und wie sich die Kritik auf das weitere Vorgehen auswirken wird.» Man müsse nun mit kleinen Schritten wieder aufeinander zugehen, sagt Ueli Mägli, Präsident der Gründungsschulkommission. «Durch den Gründungskonvent ist die Lehrermitsprache institutionalisiert worden, und es sind die gleichen Lehrpersonen der beiden Schulen, die auch in der neuen Schule für Qualität sorgen können.» Felix Angst doppelt nach: «Die Zielvorgaben kommen von aussen, aber die Strukturen und den Lebensraum Schule machen wir. Und ich bin überzeugt: Da ist grosses Potenzial vorhanden.» ○

Das Projekt Kantonsschule Zürich Nord

Im Jahr 2003 musste die damalige Kantonsschule Riesbach aus dem Seefeld wegziehen und wurde auf dem Campus der Kantonsschule Oerlikon untergebracht. Dort erhielt sie den Namen Kantonsschule Zürich Birch. Seither teilen sich die beiden Schulen Mensa, Mediothek und Aussensportanlagen. Auch die Ergänzungsfächer werden gemeinsam geführt. 2006/07 meldeten die beiden Schulleitungen das Interesse an einer vertieften Zusammenarbeit an. Das Projekt Mittelschulstandort Oerlikon führte schliesslich zum Entscheid der Bildungsdirektion, die beiden Schulen zusammenzulegen. Das aktuelle Projekt Kantonsschule Zürich Nord sucht nach gangbaren und langfristig erfolgreichen Lösungen. Fragen der Klassenbildung, Synergien punkto Schuladministration und Infrastruktur, Optimierungen von Sanierungsvorhaben und Effizienz des Mitteleinsatzes sollen optimiert werden.

Im Sommer 2010 nahm Gründungsrektor Felix Angst seine Arbeit auf. Das von ihm geleitete Projektteam setzt sich aus den beiden heutigen Schulleitungen zusammen und ist für die strategische Planung und die Umsetzung der Fusion zuständig. Der Gründungsschulkommission, die im Sommer 2011 gebildet wurde, obliegen die Begleitung der Umsetzungsarbeiten sowie die Aufsicht über die neue Schule während der Übergangszeit. Sie wird präsiert von Ueli Mägli. Der Gründungskonvent schliesslich entstand aus der Zusammenlegung der beiden aktuellen Schulkonvente, deren Präsidenten Dominik Auchli (KS Oerlikon) und Christian Menger (KS Zürich Birch) teilen sich das Präsidium. [jo]

Sinn und Risiken von Standards Bildungswissenschaftler diskutierten in Kassel über «Abitur und Matura zwischen Standardisierung und Beschleunigung».

Text: Johannes Eichrodt, Leiter Abteilung Mittelschulen MBA

«Lässt sich Bildung standardisieren?» – Nein, lautete die klare Antwort von Rudolf Messner, Professor für Schulentwicklungs- und Bildungsforschung an der Universität Kassel. Standards würden die Persönlichkeit der Lernenden und ihre individuellen Bildungsziele zu wenig berücksichtigen, fuhr er fort, Humboldts neuhumanistisches Konzept von Bildung als Idee vom individuell-selbstbestimmten, gesellschaftlich wachen, lebenspraktisch handlungsfähigen Menschsein sei nicht aufzugeben. Standards würden zumindest einen Vergleich Ist-Soll ermöglichen, das heisst, Ergebnisse in Korrelation zu formulierten Erwartungen setzen, erklärte demgegenüber die an der Universität Zürich lehrende Katharina Maag Merki. Ergebe sich bei einem solchen Vergleich eine Diskrepanz, müsse eine Reflexion einsetzen und es könnten Massnahmen geplant werden, damit eine Entwicklung stattfinde, erklärte die Professorin für Theorie und Empirie schulischer Bildungsprozesse in ihrem Referat.

Diskussion in der Schweiz am Anfang

In diesem Spannungsfeld bewegte sich das zweite internationale bildungswissenschaftliche Symposium Österreich-Deutschland-Schweiz von Ende September 2011 in Kassel. Das erste Symposium, das 2010 in Wien stattgefunden hatte, trug den Titel «Matura und Abitur in den Zeiten von Bologna». Den Abschluss der dreiteiligen Veranstaltungsreihe wird 2012 an der Universität Zürich die Veranstaltung «Abitur und Matura zwischen Hochschulvorbereitung und Berufsorientierung» bilden. Das Kooperationsprojekt der Universitäten Wien, Kassel und Zürich will aktuelle schulische Entwicklungen rund um Abitur und Matura aufzeigen und kritisch beleuchten.

Die Diskussionen, die zurzeit in den drei Ländern geführt werden, drehen sich um die gleichen Fragestellungen, doch ist der Umgang damit unterschiedlich. In Deutschland beispielsweise hat der sogenannte «PISA-Schock» 2001 einen Schub an Objektivierung schulischen Unterrichts und eine zunehmende Normierung und «Messbarmachung» der Bildungsziele ausgelöst. So sollen gemäss Beschluss der deutschen Kultusministerkonferenz (KMK) 2012 nationale Bildungsstandards für die gymnasiale Oberstufe verbindlich eingeführt werden. In der Schweiz hingegen hat diese Diskussion erst begonnen: Basale Studierkompetenzen, überfachliche Kompetenzen oder gemeinsam prüfen sind einige Stichworte. Anstoss zu dieser Diskussion gaben 2007 die Resultate der Studie EVAMAR II von Franz Eberle, Professor für Gymnasialpädagogik an der Universität Zürich.

Eine der Bedingungen für bilden den Unterricht sei es, Freiräume zu schaffen und eine vielfältige Lernkultur zu pflegen, plädierte Rudolf Messner in seinem Referat. Lernen müsse immer auch ein subjektiv-kreatives Moment besitzen und Unterricht dürfe nicht zum blossen Produktionsprozess der Ware «Wissen» verkommen, hielt der Professor aus Kassel fest.

Einig waren sich die Teilnehmenden des Kasseler Symposions im Blick auf die Sicherung der Abschlussqualität von Abitur und Matura. Sie sollen weiterhin als Zertifikat für die allgemeine Studierfähigkeit gelten. Doch blieb die Frage offen, wo Steuerung am Gymnasium sinnvoll ist und wo allfällige Steuerungsinstrumente ansetzen sollen. Bisher gilt nach wie vor die empirische Evidenz: Wer eine gute Matura macht, wird mit grosser Wahrscheinlichkeit auch erfolgreich studieren. ○

Ergänzungsfach Informatik Im Sinne der Nachwuchsförderung

2007 wurde das Ergänzungsfach Informatik im Rahmen der Teilrevision des Maturitätsanerkenntnisreglements in den Kanon der Ergänzungsfächer aufgenommen. 2008 hat die Konferenz der eidgenössischen Erziehungsdirektoren (EDK) dazu einen Rahmenlehrplan verabschiedet.

Gleichzeitig wurde im Kanton Zürich ein Pilotprojekt gestartet, seither wird das Ergänzungsfach Informatik an knapp der Hälfte aller Zürcher Mittelschulen angeboten. Nun hat der Bildungsrat beschlossen, dass das Ergänzungsfach an allen Mittelschulen eingeführt werden kann, auch im Verbund. [red]

➤ Diesen und weitere Bildungsratsbeschlüsse ab Seite 49

Umzug

Mittelschul- und Berufsbildungsamt unter einem Dach

Zwölf Jahre nach der Gründung des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes wird das Amt auch räumlich zusammengeführt. Bis anhin war es an zwei Standorten untergebracht. Ab 1. Januar 2012 sind die Amtsleitung, die Abteilung Mittelschulen, die Personal- und die Finanzabteilung neu an der Ausstellungsstrasse 80 in Zürich zu finden, wo heute schon die Informatikabteilung sowie die Abteilungen Berufsfachschulen und Weiterbildung sowie Betriebliche Bildung angesiedelt sind. Damit sind die verschiedenen Zuständigkeiten für die Sekundarstufe II des Kantons Zürich an einem Standort vereint. [red]



Foto: zvg

Vom Neumühlequai an die Ausstellungsstrasse.



Das ist ihr Buch: Stolz Autorinnen und Autoren an der Buchvernissage. In der Mitte: Herausgeberin Elisabeth Gusdek.

Ein Buch von Lernenden für Lehrpersonen

Eine Klasse von Detailhandels-Lernenden hat ein Buch geschrieben. Sie setzen sich darin auf sehr persönliche Weise mit gesellschaftlichen und politischen Fragen auseinander.

Text: Andreas Minder Foto: Jorma Müller

An der Vernissage des Buchs «Das ist unser Land» in der Berufsschule für Detailhandel Zürich war alles etwas anders. Vorne auf dem Podium sassen die Lernenden, im Publikum hörten die Berufsschullehrerinnen zu. Verleger Peter Egger vom hep-Verlag sagte, er freue sich, «endlich ein Buch von Lernenden für Lehrpersonen» präsentieren zu können. Beim Apéro signierten die jungen Autorinnen und Autoren ihr Werk.

Es sei ein Glücksgefühl, das eigene Buch in der Hand zu halten, sagt Azra Burzi. Sie ist eine der 16 Schriftstellerinnen und Schriftsteller und freut sich, etwas Bleibendes geschaffen zu haben. Ihr Text dreht sich um das Jungsein in der Schweiz und in Bosnien. Azra lebt in der Schweiz und fühlt sich doch als Bosnierin. Weshalb das so ist, erklärt sie in ihrem Beitrag mit ergreifender Lakonie: «Ich bin ein Kriegskind.» Azra Burzi wurde 1992 auf

der Flucht geboren. «Meinen Freunden in der Schweiz habe ich diese Geschichte noch nie erzählt», schreibt sie und berichtet von den Tränen, mit denen sie bei der Arbeit am Text zu kämpfen hatte.

Krieg und Migration

Azra Burzis Text ist exemplarisch für viele Beiträge. Das gewählte Thema wird mit Erlebtem verwoben, und das ist bei der überwiegenden Zahl der

jungen Detailhändlerinnen und -händler die Migration. «Dafür interessiert sich sonst niemand», sagt Herausgeberin Elisabeth Gusdek Petersen, die in der Klasse das Fach Gesellschaft unterrichtet. Sie sei überrascht gewesen, wie sehr der Krieg und die Migration für die Jugendlichen noch Thema seien. Sie hält es für sehr wichtig, dass diese Erfahrungen aufgearbeitet werden, denn: «Traumata werden weitergegeben.» Für Elisabeth Gusdek war es beeindruckend, wie viel emotionale Energie die Lernenden in die Texte steckten. «Einige Texte gleichen Tagebucheinträgen», schreibt sie in der Einleitung. In einzelnen Fällen habe sie den Jugendlichen sogar raten müssen, Stellen herauszustreichen, weil sie zu privat gewesen seien.

Fünf Monate lang haben sich die angehenden Verkaufsfachleute mit ihrem Beitrag auseinandergesetzt. Trocken klingende Themen wie Konsumverhalten, Konfliktlösung, Umwelt, Versicherungen, Religion, Mobilität und Politik werden durch die persönliche und oft ungewohnte Herangehensweise zu fesselnden Texten. «Hochzeit und Eheanbahnung in der Türkei und in der Schweiz» klingt nach staubiger Wissenschaft. Aber Birsen Kaplan erzählt lebendig und detailreich die Geschichte ihrer eigenen Liebe und Heirat. So erfährt man, weshalb sie ihrem Mann nach der zivilen Trauung auf den Fuss trat: «Wer nach dem Unterschreiben als Erster dem anderen auf den Fuss tritt, wird in der Ehe die Hosen tragen.»

Aerobile und Parteien

Mitschell Heckendorn nahm sich das Thema Mobilität vor und vergleicht die Situation in der Schweiz mit jener in Ungarn, dem Herkunftsland seiner Mutter. Er stellt fest, dass die motorisierte Fortbewegung die Norm geworden ist, und fragt sich, wie es wäre, «wenn wir jeden Morgen mit dem Fahrrad oder gar zu Fuss zur Arbeit müssten. Man kann sich kaum mehr vorstellen, dass so etwas möglich wäre (...).» Obwohl man sich das Fitnessstudio sparen könnte, wäre es «für das heute enge Zeitmanagement wohl eher ein Schlag auf den Hinterkopf!». Dann wagt er einen Blick ins Jahr 2040. Die Mobilität hat ungebremst zugenom-

men: «Alle fahren nur noch.» Die Menschen bewegen sich in Schwebbahn, Aerobil und Luftboot, aber kaum mehr zu Fuss. Dabei sind sie klein, rund und schwach geworden.

Lisa Finizio hat sich in die Parteienlandschaft der Schweiz eingearbeitet. Sie macht sich Gedanken darüber, was links und rechts heissen könnte und ob man nicht besser senkrecht und waagrecht sagen würde. Bei den Mitteparteien scheint es ihr, sie seien «nicht extrem für das eine, aber auch nicht extrem für das andere». Um das System besser zu verstehen, gründet sie schliesslich ihre eigene Partei, die «ITS». Das Kürzel steht für «Immer im Trend sein». Die Partei will den Menschen die Augen für Trends öffnen und Modesünden verhindern. Auf die Frage, wen sie denn bei den Nationalratswahlen auf ihren Wahlzettel geschrieben habe, gesteht Lisa, dass sie nicht wählen gegangen sei. «Ich weiss zwar jetzt mehr über Politik, aber interessieren tut sie mich immer noch nicht.»

Euphorie und Krise

Dass sich Elisabeth Gusdek mit den Jugendlichen an das ambitionierte und kräftezehrende Unterfangen «Buch» wagte, hat mehrere Gründe. Das bevorstehende Ende der Lehrzeit ist einer davon: Das Fach Gesellschaft wird im Qualifikationsverfahren nicht geprüft, weshalb die Gefahr bestehe, es im letzten Jahr «auslaufen» zu lassen. Dies wollte Elisabeth Gusdek verhindern. Und weil sie und diese Klasse einen aussergewöhnlich guten Draht zueinander gefunden hatten, fand die Lehrerin den Mut, dieses grosse Projekt anzupacken. Als sie die Idee einer Buchproduktion ihren Schülerinnen und Schülern eröffnete, reagierten diese zuerst ungläubig, bald aber auch mit Stolz: Jemand traute ihnen zu, Autoren eines publikationswürdigen Textes zu werden. Zu Beginn waren sie euphorisch bei der Arbeit. Die Begeisterung liess nach, als klarer wurde, mit wie viel Mühe das Verfassen des Textes verbunden war. Für José-Manuel Gisler zum Beispiel war bis dahin schon das Schreiben eines Aufsatzes eine grosse Sache, und jetzt stand er vor einem zwölfseitigen Werk zum Thema Schulden. Am Beispiel eines

jungen Mannes analysiert er, wie Menschen in die Schuldenfalle geraten: «Jugendliche neigen oft dazu, fast zwanghaft und unbedingt «in» sein zu wollen.» Der Lernende zeigt zudem auf, wie man den Kontostand wieder in Ordnung bringen kann: Es braucht Unterstützung, viel Zeit und viel Anstrengung. Dasselbe galt für José-Manuel für das Schreiben des Textes: «Es war sehr anspruchsvoll.» Dabei ist er einer der wenigen Autoren deutscher Muttersprache. Eine andere deutschsprachige Autorin ist Sara Messmer. Sie verarbeitete im Text ihre Lehrvertragsauflösung. «Ich hatte grosse Mühe, das zu Papier zu bringen.»

So war Elisabeth Gusdek mit kleineren und grösseren Schreibkrisen konfrontiert. «Völlig normal», findet sie angesichts der Aufgabe und der Voraussetzungen der Berufsschüler. «Sie sind nicht gewöhnt zu feilen, für sie ist alles gleich fertig.» Es brauchte viel Kraft, sie davon zu überzeugen, sich nochmals hinzusetzen, nochmals zu überlegen, nochmals neu zu formulieren. «Aber sie liessen sich immer wieder motivieren», freut sich die Herausgeberin. «Das zeigt, wozu Berufsschüler fähig sind, auch wenn sie aus einem bildungsfernen Elternhaus kommen.» Alle machten ihren Beitrag fertig. Sara Messmers Text trägt den Titel «Was dich nicht umbringt, macht dich stärker». Sie hat inzwischen – wie alle ihre Kolleginnen und Kollegen – das Qualifikationsverfahren erfolgreich abgeschlossen. ○



➤ Elisabeth Gusdek Petersen (Hrsg.): Das ist unser Land. Texte von Berufslernenden zu Politik und Gesellschaft. hep-Verlag, 2011. 29 Franken.

Albisgütli wurde zum grössten Lehrerzimmer

Das neue Lohnsystem und ein Submissionsverfahren für Weiterbildungskurse gaben an der 44. Vollversammlung der Lehrpersonenkonferenz Berufsfachschulen Kanton Zürich (LKB) zu reden.

Text: Andreas Minder

Über 1000 Berufsschullehrerinnen und -lehrer trafen sich am Morgen des 17. November im Saal des Restaurants Albisgütli. Jürg Trachsel, Präsident des Zürcher Kantonsrats, bedankte sich in seiner Begrüssung für den «grossartigen Integrationsbeitrag», den die Lehrkräfte als Scharnier zwischen Schule und Wirtschaft leisteten.

Im Jahresbericht ging LKB-Präsidentin Doris Kohler auf die Teilrevision des Lohnsystems für Lehrpersonen ein, das Anfang Jahr eingeführt worden ist. Für junge Lehrpersonen entwickle sich der Lohn heute besser, sagte sie. Massiv benachteiligt würden jedoch ältere Lehrpersonen, die wegen der Sparmassnahmen in den letzten Jahren lohnmassig nicht vom Fleck gekommen seien.

Mit ausserordentlichen Massnahmen in Form von zusätzlichen Stufenanstiegen soll der Rückstand in der Lohnentwicklung nun gemildert werden. Wie Marc Kummer, Chef des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes (MBA), der Versammlung erklärte, werden diese Korrekturen die ausgesetzten Stufenanstiege allerdings nicht ganz ausgleichen können. Bildungsdirektorin Regine Aeppli ergänzte, dass ein Teil der Lohnverbesserungen leider nicht im Portemonnaie der Lehrerinnen und Lehrer landeten, weil sie über höhere Pensionskassenbeiträge für die Sanierung der angeschlagenen Beam-

tenversicherungskasse (BVK) wieder abgezogen werden müssten.

Tour d'Horizon der Bildungsdirektorin

Das Gespräch mit der Bildungsdirektorin und dem Chef des MBA gehört ebenfalls seit Jahren zum Programm der LKB-Vollversammlung. In einer kurzen Tour d'Horizon zog Regine Aeppli eine positive Bilanz über die vergangene Legislatur. Sie zählte die Neugestaltung des 9. Schuljahrs, die Harmonisierung der Berufsvorbereitungsjahre, das Case Management und die Installation des Berufsbildungsfonds als wichtige Errungenschaften auf. Die zweijährige berufliche Grundbildung mit Berufsattest (EBA) und das Validierungsverfahren, in dem berufliche und ausserberufliche Erfahrungen und Weiterbildungen im Hinblick auf bestimmte Berufsbildungsabschlüsse validiert und angerechnet werden, hätten sich etabliert. Als Herausforderungen für die nächsten Jahre sieht sie die stark zunehmenden Lernendenzahlen, für die es mehr Lehrkräfte braucht. «Die Attraktivität des Lehrberufs ist deshalb im Zentrum unserer Bemühungen.»

Für Diskussionen sorgte ein Entscheid des Amtes für Wirtschaft und Arbeit (AWA): Nach einem Submissionsverfahren hat es die Aufträge für Deutsch- und Alphabetisierungskurse für Stellenlose den bisherigen Anbie-

tern entzogen und auf Januar 2012 an billigere Privatschulen vergeben. Davon betroffen ist vor allem die kantonale Schule für Erwachsenenbildung EB Zürich. Die Delegiertenversammlung der LKB hatte sich bereits im September gegen dieses Vorgehen ausgesprochen, weil damit Kontinuität und Qualität der Kurse gefährdet seien und weil über 40 Lehrpersonen aus dem Staatsdienst entlassen werden und bei privaten Billiganbietern zu schlechteren Bedingungen arbeiten müssten.

Solche Vorfälle in Zukunft vermeiden

Regine Aeppli betonte, der Entscheid des AWA sei ohne Wissen der Bildungsdirektion getroffen worden und stimme nicht mit deren Konzept in Sachen Weiterbildung überein. Das Konzept orientiere sich am Einführungsgesetz zum Bundesgesetz über die Berufsbildung. Demnach kann der Kanton berufsorientierte Weiterbildung unterstützen, wenn ein besonderes öffentliches Interesse daran besteht und wenn sonst nicht ausreichend Kurse angeboten würden. Allerdings dürfe der Staat private Anbieter nicht benachteiligen. Das Konzept der Bildungsdirektion lege fest, wie die Grenze zwischen Service public und Wettbewerb zu ziehen sei. «Diese Grundsätze wollen wir dem AWA nun verständlich machen. Im Hinblick auf diese Gespräche sind wir froh um Rückenwind aus Ihren Reihen», sagte die Bildungsdirektorin. Amtschef Marc Kummer fügte an, für die betroffenen Lehrer müssten sozialverträgliche Lösungen gesucht werden. Und: «Wir wollen, dass zukünftig keine weiteren solchen Vorfälle passieren.» ○

Neu im Vorstand

Als Ersatz für die zurücktretenden LKB-Vorstandsmitglieder Othmar Bamert, Jan Gnoinski und Karl Lacher wurden Christine Hostettler, Mirko Lehnherr und Regula Trüeb gewählt. Trüeb vertritt den LKB seit August 2011 im Bildungsrat.

Berufsschüler zwischen Tradition und Moderne

Automobil-Mechatronikerinnen und -Mechatroniker der Technischen Berufsschule Zürich (TBZ) setzten sich mit Oldtimern und Hightech-Fahrzeugen auseinander und bauten eigene Rennfahrzeuge.

125 Jahre ist es her, seit Carl Benz seinen dreirädrigen Motorwagen zum Patent anmeldete. Dies gilt als Geburtsstunde des Automobils, das seither eine immense technische Entwicklung durchlaufen hat. Anlässlich des Jubiläumsjahrs 2011 setzten sich die Automobil-Mechatroniker und -Mechatronikerinnen des letzten Lehrjahres an der TBZ deshalb während einer Woche mit Oldtimern und Hightech auseinander. «Es ist wichtig, den Jungen die Faszination für Oldtimer zu vermitteln», sagt Bill Pullard, seit 40 Jahren Automechaniker aus Leidenschaft. Er unterrichtete die Lernenden in jener Woche auf Englisch und führte sie in die Geheimnisse der Oldtimer ein.

Nebst einem spannenden Rahmenprogramm mit Vorträgen, Workshops und Exkursionen arbeiteten die Lernenden in einem fächerübergreifenden Projekt an einem Fahrzeug,

das nur mit einem Akkubohrer angetrieben wurde. In kürzester Zeit sollten die jungen Berufsleute ein Gefährt konstruieren, das am Ende der Woche im Renneinsatz mit circa 1 PS Leistung zu bestehen hatte. Alle Arbeiten wurden in der eigens dafür eingerichteten Werkstatt in der Schule ausgeführt.

Am Ende gabs lauter Gewinner

An der Abschlussveranstaltung «The race» führten die acht Teams schliesslich ihre Fahrzeuge gegeneinander ins Rennen. Hier zeigte sich, welche Gruppe ein renntaugliches Gefährt konstruiert und die richtige Taktik festgelegt hatte. Müde und mit grosser Freude standen am Ende die Sieger auf dem Podest. Gewonnen haben aber alle: Die Lernenden haben auf eindrückliche Art bewiesen, was angehende Berufsleute sowohl in fachtechnischer als auch sozialer Kompetenz



Foto: zvg

Junger Automobilbauer am Werk.

aufzuweisen haben. Dank des nötigen gegenseitigen Vertrauens waren in der reich befruchteten Arbeitswoche ausserordentliche Leistungen möglich. Dies bestätigten auch die Rückmeldungen der Lernenden am Schluss der Projektwoche. Projektleiter Jürg Dähler ist sich sicher, dass diese Woche für die Lernenden ein nachhaltiges Erlebnis bleiben wird. [TBZ/SCK] ○

Konferenz Berufsbildung Nachwuchs im ICT-Bereich gezielt fördern

Die diesjährige Konferenz Berufsbildung stand im Zeichen der Nachwuchsprobleme im ICT-Bereich: Laut einer Studie von ICT-Berufsbildung Schweiz zeichnet sich bis ins Jahr 2017 auf nationaler Ebene ein Mangel von 32 000 Fachkräften ab, ein Viertel davon allein in Zürich. Bildungsdirektorin Regine Aepli und Volkswirtschaftsdirektor Ernst Stocker haben sich deshalb mit Vertretern aus Politik, Verwaltung, Bildung sowie von Organisationen der Arbeitswelt ICT zusammengesetzt und folgendes 3-Punkte-Programm verabschiedet: Erstens soll der Stellenwert der ICT-Berufe Jugendlichen, Eltern, Berufsberatenden, Lehrpersonen und Personalverantwortlichen

mittels einer klaren und längerfristigen Kommunikationsstrategie deutlich gemacht werden. Zweites soll ICT in der Volksschule mehr Gewicht erhalten, was Verbesserungen in der Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen bedingt. Und drittens soll das Wissen über die ICT-Berufe unterstützt werden, indem Zürcher ICT-Vorbilder und deren Produkte und Leistungen sichtbar gemacht werden. [red]

Korrigendum

Armin Tschenett ist nicht Mitglied einer Partei

Im letzten Schulblatt (6/2011) haben wir beim Doppelvorschlag der Berufsfachschulen zur Wahl eines Bildungsratsmitgliedes beim Kandidaten Armin Tschenett fälschlicherweise eine Par-

teizugehörigkeit angegeben. Richtig ist, dass Armin Tschenett noch nie in einer Partei Mitglied war, also als Parteilooser kandidierte. Wir entschuldigen uns für diesen Fehler. [red]

Personelles

Mutationen in den Schulleitungen der Berufsfachschulen

Der Regierungsrat hat nachstehende Wahl vorgenommen: auf Beginn des Frühjahrssemesters 2012

- Berufsschule für Detailhandel Zürich: Lukas Gallmann, Berufsschullehrer mbA für allgemein bildenden Unterricht, als Prorektor. Er tritt die Nachfolge von Jean-Luc Martin an, der auf Ende des Herbstsemesters 2011/12 von seinem Amt zurücktreten wird. [red]

«Bildungsarbeit stiftet Sinn und schafft Verantwortung» Ralf Margreiter, Präsident der kantonsrätlichen Kommission für Bildung und Kultur.

Text: Antonio Cortesi Foto: Marion Nitsch

Ralf Margreiter nimmt sich Zeit. Wir sitzen auf einer Terrasse im Zürcher Enge-Quartier, geniessen die milde Wintersonne – und reden entspannt über Bildung und Politik.

Hier, am Sitz des Kaufmännischen Verbands Schweiz, geht der 40-Jährige, bekannt als engagierter Politiker der Grünen, seinem «Broterwerb» nach, wie er sagt. Er bekleidet eine Stabsstelle im Bereich Bildungspolitik. Und ja, wer ihn hier so locker erzählen sieht, kann kaum glauben, was man sonst so über ihn hört. Er sei ein humorloser Überzeugungstäter, berichten Journalistenkollegen, die ihn jeweils im Kantonsrat erleben. Smalltalken sei mit ihm kaum möglich. Zu hören sind aber auch Respektsbezeugungen: Der GP-Politiker sei ein Schaffer, ein «geseheites Haus», ein Schnelldenker – überdies einer der besten Rhetoriker im Parlament.

Keine Angst vor Klartext

Ralf Margreiter pariert die Zuschreibungen mit Schmunzeln. Dass es ihm im politischen Tagesgeschäft bisweilen an Lockerheit mangle, sei ihm bewusst. Daran arbeite er. Das Attribut des Überzeugungstäters hingegen ist für ihn durchaus positiv besetzt: «Ich scheue mich nicht, gelegentlich auch den verbalen Holzhammer zu schwingen.» Wer in der Politik etwas erreichen wolle, müsse Klartext reden.

Seit letztem Mai ist Ralf Margreiter Präsident der kantonsrätlichen Bildungskommission (KBIK). Das Gremium bereitet die bildungspolitischen Themen vor, die im Kantonsrat auf der Traktandenliste stehen. Die Leitung der Kommission wechselt jeweils nach vier Jahren. Ralf Margreiter schätzt die Aufgabe: «Bildungsarbeit stiftet Sinn und schafft Verantwortung – auch in der Suche nach tragfähigen Lösungen.» In der Rolle als KBIK-Präsident

kommt Ralf Margreiter zugute, dass er eine pragmatische Grundhaltung vertritt. Er verfolgt zwar eine pointierte linke Politik, scheut sich aber nicht, mit den Bürgerlichen Allianzen zu schmieden, wenn sich dadurch mehrheitsfähige Lösungen finden lassen. So hat er beispielsweise im Kantonsrat zusammen mit einem SVP- und einem FDP-Parlamentarier ein dringliches Postulat eingereicht, das für die höhere Berufsbildung punkto staatlicher Finanzierung «gleich lange Spiesse» fordert wie für den gymnasialen Weg (Universitäten) und die Berufsmatura (Fachhochschulen).

Schönggeist und Manager

Als seinen grössten politischen Erfolg nennt er die Schaffung eines kantonalen Berufsbildungsfonds. Ralf Margreiter war damals, im Jahr 2008, im Kantonsrat die treibende Kraft, kämpfte bei der Volksabstimmung an vorderster Front – und gewann souverän gegen die vereinigten bürgerlichen Parteien. «Das war eine mittlere Sensation», sagt er. In der Tat: Zürich ist bis heute der einzige Deutschschweizer Kanton, der nicht ausbildende Betriebe zur Mitfinanzierung von Lehrstellen verpflichtet.

Die Berufsbildung ist seit langem sein politisches Steckenpferd. Vor vier Jahren, damals noch als Leiter des Ressorts Jugend beim KV Schweiz, fand er mit der neuen Lehrstellenplattform we-are-ready.ch schweizweit grosses Echo. Der Clou dabei: Auf der Website können sich Schulabgänger anonym für eine Lehrstelle bewerben. Das erhöht die Chancen für Jugendliche, die sonst von den Betrieben trotz guten Leistungen allein aufgrund ihrer Herkunft ausgeschlossen werden.

Überhaupt: die Chancengleichheit. Sie bildet das Fundament von Ralf Margreiters bildungspolitischem Cre-

do. «Die gerechte Verteilung von Bildung ist eine Frage des sozialen Friedens.» Denn der Zugang zu Bildung entscheide in einer liberalen Gesellschaft über die beruflichen und ökonomischen Perspektiven. Das sei keineswegs Sozialromantik: «Wenn Menschen nach unsachlichen Kriterien Bildung vorenthalten wird, ist das auch volkswirtschaftlich unsinnig, eine Verschwendung von Talenten.»

Und noch eine Besonderheit: Ralf Margreiter ist auch Finanzpolitiker, eine unter Bildungsexperten seltene Kombination. Bei der Abstimmung über das Steuerpaket im letzten Frühjahr kämpfte er an vorderster Front – und gewann. Dass das Stimmvolk Steuersenkungen sowohl für die Reichen als auch für den Mittelstand abgelehnt hat, sei sein «zweiter grosser politischer Erfolg» gewesen. Das Spannungsfeld zwischen Geld und Geist faszinierte ihn schon immer: Er studierte einerseits Germanistik und Philosophie – und erwarb sich andererseits ein Zertifikat in Unternehmensführung. Hier der Schönggeist, dort der Manager.

Arbeitstier als Vorbild

Ralf Margreiter ist ein Arbeitstier. Private Aktivitäten sind ihm trotzdem wichtig, Zeit nimmt er sich für seine sechsjährige Tochter. Er liest viel («Ich bin ein Zeitungsjunkie»), reist «extrem gern» (öfter nach Polen, wo er in der Kulturstadt Krakau bereits im Jahr 1994 ein Studiensemester verbrachte) und schätzt ein gemütliches Essen – «gerne mit etwas Währschaftem».

Hat Ralf Margreiter ein politisches Vorbild? Die Frage findet er gesucht, überlegt lange und nennt dann doch eines: den deutschen Grünen und Ex-Aussenminister Joschka Fischer. Auch so ein Arbeitstier. ○



Ralf Margreiter im Kantonsratssaal: «Ich scheue mich nicht, gelegentlich auch den verbalen Holzhammer zu schwingen.»



Foto: Caroline Minjolle, The Pixels

Bunt, ausdrucksstark, lebendig Neue Workshops für alle Gelüste und Schulhäuser

Sauber aufgereiht stehen die Kinder da und ringen sich ein heiteres Gesicht ab. Das klassische Klassenfoto halt. Es ist eine Ikone der Durchschnittlichkeit, lässt der Individualität wenig Raum und hat einen beschränkten dokumentarischen Wert: Spielte die Blonde neben der Lehrerin Cello oder Gitarre? Der Schlanke rechts hinten war doch unser Fussballstar, oder war das der Pausbäckige in der Mitte?

Es geht auch anders: Die Schülerinnen und Schüler nehmen mit in die Schule, was ihnen am liebsten ist: Buch, Fussballdress, Gitarre. Die Fotografin Caroline Minjolle verwandelt das Klassenzimmer in ein professionelles Fotostudio. Die Kinder oder Jugendlichen posieren in Gruppen und alleine mit ihren Objekten. Niemand muss dabei still sitzen und ernst schauen. Am Schluss kommt die ganze Klasse vor die Linse: bunt, ausdrucksstark, lebendig. Die

Fotografin editiert das digitale Bildmaterial, die Klasse kann damit weiterarbeiten.

«Gar nicht klassisch: Unser Klassenfoto» ist einer der neuen Workshops, die wir ab 2012 anbieten und die zwei Lektionen bis eine Woche dauern. Workshop kann bedeuten: Die Schülerinnen und Schüler tanzen, schauspielern, filmen, kreieren, gestalten, produzieren: eine TV-Show, eine Tiermaske, ein Papierkleid, ein Lied, einen Trickfilm, ein Theaterstück – oder eben ein gar nicht klassisches Klassenfoto.

Künstlerinnen und Künstler leiten diese Workshops, die wir in einem Heft konzentriert haben, das diese Tage in die Schulhäuser kommt. Sollte es verschwunden sein, sind die Workshops auch auf www.schuleundkultur.zh.ch zu finden.

➤ Anmeldung: Workshopleitung kontaktieren, Termin festlegen. Drei Wochen vor dem Workshop das Projekt auf www.schuleundkultur.zh.ch anwählen und Anmeldeformular ausfüllen. schule&kultur bestätigt die Anmeldung und schickt nach dem Workshop die Rechnung. Bei Veranstaltungen ausserhalb des Schulhauses sind ZVV-Tickets im Preis inbegriffen.

schule&kultur: Kulturangebot für Schulen
schule&kultur, Walchestrasse 21, 8090 Zürich,
Tel. 043 259 53 52, www.schuleundkultur.zh.ch

Film

[1] **Roadmovie** Das Kino kommt mit sieben Kurzfilmen ins Schulhaus. Die Kinder lernen Film als eigenständiges Medium kennen, erfahren Kinotechnik und setzen sich lustvoll mit dem Erlebten auseinander.

➤ Daten nach Vereinbarung mit Claudia Schmid, Roadmovie / cschmid@roadmovie.ch / 1. bis 6. Schuljahr

[2] **Das Schulzimmer spinnt** Schubladen schliessen sich von alleine, aus dem Lavabo kriechen Wesen, und das Etui räumt sich selber auf: das Schulzimmer, ein Geisterhaus? Nein, die Schüler/innen haben Trickfilme produziert.

➤ Daten nach Vereinbarung mit Silvia König / skoenig@bluewin.ch / 4. bis 8. Schuljahr

Theater

[3] **Toi toi toi – Ab auf die schönsten Bretter der Welt**

Theaterpädagogen/innen entwickeln mit Ihrer Klasse ein Stück, das die Fantasie und die Spielfreude der Schüler/innen ins Zentrum stellt.

➤ Im Schulhaus / Daten nach Vereinbarung / 3. bis 6. Schuljahr

[4] **Virgins** Eine behutsame, humorvolle Inszenierung von erwachsen werdenden Kindern und nicht mehr jugendlichen Eltern – absolut sehens- und hörens-wert. Produktion: Theater Katerland, Winterthur.

➤ Fabriktheater / 5.–8. März 2012 / 8. bis 10. Schuljahr, Kantons- und Berufsschulen

[5] **Ronja Räubertochter** Von Astrid Lindgren. Eine romantische, humorvolle Geschichte aus der Räuberzeit und eine Absage an alle Gewalt. 25-Jahr-Jubiläumsproduktion Tösstaler Marionetten.

➤ Theater Stadelhofen / 1. März 2012 / 2. bis 4. Schuljahr

Tanz

[6] **Tanzküche Bollywood** Bollywood ist Bilder, Musik und Tanz aus dem lebendigen Indien. Tanzend tauchen wir ein in diese zauberhafte Filmwelt – bis der Magen knurrt. Dann geht es mit Schwung ans Kochen.

➤ Im Schulhaus / Daten nach Vereinbarung / 4. bis 10. Schuljahr, Kantons- und Berufsschulen

Kunst und Wissen

[7] **Make-up, Modetrends und Mitesser** Hygiene und Schönheit von -3900 bis +2012. Fragen rund um Schönheit, Körperpflege, Hygiene und Wasser beschäftigen uns täglich. War das schon immer so?

➤ Kulturama Zürich / Februar bis März / 7. bis 10. Schuljahr

[8] **Verdingkinder reden** Eine Ausstellung beschäftigt sich mit einem dunklen Kapitel der Schweizer Geschichte und lässt Verdingkinder zu Wort kommen. Begleitmaterialien und drei verschiedene Workshops laden zur Auseinandersetzung mit dem Thema ein.

➤ Ausstellung im Schulhaus Kern, 8004 Zürich / Januar bis März / 5. bis 10. Schuljahr, Kantons- und Berufsschulen



Information und Anmeldung: www.schuleundkultur.zh.ch

Hinweise auf Veranstaltungen

Jahresplanung Mathematische Förderung im Kindergarten Der Kurs eignet sich auch für Kindergärtner/innen, welche den Kurs «Mathematische Förderung im Kindergarten» nicht besucht haben. Kurs 1: 14.1.2012, Kurs 2: ist ausgebucht, Kurs 3: 24.3.2012, Kursdauer jeweils ein Tag von 9 bis 16.30 Uhr, Kursort: Kultur-Zentrum «Karl der Grosse» in der Altstadt von Zürich, nahe Bellevue, Kurskosten Fr. 245.–. Infos und Anmeldeformular finden Sie unter www.lerntherapie-zh.ch

eau & toilette Hygiene und Schönheit von 3900 v.Chr. bis 2012 n.Chr. Sonderausstellung im Kulturama, Museum des Menschen, bis 24. Juni 2012. Dank Ausgrabungen in archäologischen Fundstellen der Bodenseeregion sind die hygienischen Verhältnisse und der Gesundheitszustand der damaligen Bevölkerung nachvollziehbar. In den Schichten der Pfahlbausiedlungen rund um den Bodensee, in der römischen Siedlungen Tasgetium (Eschenz) sowie Fundstellen des Mittelalters und der Neuzeit blieben Schmutz, Kämmen und Parasiten erhalten. Brunnen, Latrinen und Bäder zeugen von der früheren Wasserversorgung und der einstigen Badekultur. Museumspädagogische Angebote für Schulen aller Stufen. Tel. 044 260 60 03 oder ... 09 / museumpaedagogik@kulturama.ch / Weitere Informationen unter www.kulturama.ch

Glasklar? Ausstellung bis 28. Mai 2012 im Gewerbemuseum Winterthur. Die Ausstellung beleuchtet in einer breit angelegten Übersichtsschau das Material Glas, das dank seiner schier grenzenlosen Eigenschaften und Erscheinungsformen stets von neuem überrascht. Sie zeigt den kulturgeschichtlichen und den technischen Hintergrund ebenso wie die Entwicklung der unterschiedlichen Herstellungsverfahren zwischen traditioneller Glasbläserei und modernsten Hightech-Verfahren. Gleichzeitig widmet sie sich mit der Präsentation von zahlreichen Objekten den funktionellen und künstlerischen Anwendungen in Architektur, Design und Kunst. Weitere Informationen unter www.gewerbemuseum.ch

Gesang, Tanz & Schauspiel in der Schweiz: Allround-Workshops in Zürich für Talente, die besser sein wollen! Du interessierst dich für Gesang, Tanz & Schauspiel? Die Stage School, Deutschlands grösste und älteste Schule für Performing Arts, bietet in Zürich regelmässig Allround-Workshops für Tanz, Gesang und Schauspiel an. Frühbucher oder Gruppen (2 bis 6 Personen) erhalten dabei bis zu 50 Prozent Rabatt. Eine erfolgreiche Teilnahme an dem Intensiv-Workshop in Zürich kann die Aufnahmeprüfung für eine allfällige spätere Ausbildung in Deutschland (Hamburg) ersetzen. Teilnahmealter 16 bis 26 Jahre, weitere Informationen unter www.stageschool.ch.

Diversität Südosttürkei Bildungsreisen der Pädagogischen Hochschule des Kantons St. Gallen (PHSG). Im Rahmen der Partnerschaft der PHSG mit der Universität Diyarbakir (DICLE) gewährt die PHSG Lehrpersonen und weiteren Interessierten einen Einblick in die soziokulturelle, sozioökonomische und sprachliche Vielfalt der Südosttürkei. Kontakte mit Menschen und Umwelt, das Studium des Bildungssystems und Schulbesuche verstärken unser Verständnis auch für Zugewanderte in der Schweiz. Die Reisen bieten Einblicke in verschiedene Schultypen und Schulstufen, in Kultur, Geografie (Vulkane, Sodasee) und Geschichte der Region sowie in die Ausbildung an der pädagogischen Fakultät der DICLE-Universität. Termine 2012: 6.4.–14.4.2012 / 28.2.–5.5.2012 / 6.10.–13.10.2012. Anmeldeschlussdaten, Detailprogramm und weitere Informationen unter www.phsg.ch/weiterbildung > Angebotsübersicht > Weitere Angebote/Kurse > Bildungenreisen.

Jugend singt Das 8. europäische Jugendchorfestival Basel findet vom 16. bis zum 20.5.2012 statt. Höchstqualifizierte Kinder- und Jugendchöre aus Europa sowie ein Gastchor aus einem ausser-europäischen Land konzertieren an attraktiven Konzertorten und

open air für ein breites Publikum. Während ihres Aufenthalts leben die jungen Sängerinnen und Sänger in Gastfamilien. Das Festival bietet nicht nur Konzerte, sondern auch tägliche «offene Singen» in der Martinskirche, Veranstaltungen zur Musikkultur ausgewählter Länder, einen Basiskurs «Kinder- und Jugendchorleitung», ein Schweizerisches Chorleiter/innen-Treffen, ein Projekt zur Förderung zeitgenössischer Chormusik sowie Podien für lokale Singkultur. Informationen unter www.ejcf.ch

Dokumentarfilm hautnah Nach dem erfolgreichen Start des Weiterbildungsprogramms von a chaos-Kinokultur an den Solothurner Filmtagen 2010 und 2011 mit Einführungen in die Filmsprache ist für die kommenden Filmtage vom 21. bis zum 23.1.2012 ein Fortsetzungskurs zum Thema «Dokumentarfilm» für Lehrpersonen aller Schulstufen und Fachrichtungen geplant. Im cinephilen Umfeld der Werkschau des Schweizer Films erhalten Lehrerinnen und Lehrer in Solothurn die Gelegenheit, ihre Kenntnisse über das Medium Film, insbesondere den Dokumentarfilm, zu erweitern und hautnah in die Welt des Schweizer Films einzutauchen. Mit einer in der Kurpauschale inbegriffenen Wochenkarte können die Teilnehmenden während der ganzen Dauer der Filmtage alle Filmprogramme und Anlässe kostenlos besuchen. Weitere Informationen unter www.achaos.ch

Leseförderung Punkt für Punkt Auf der Website www.kibukri.ch dürfen Primarschulkinder von der 1. bis zur 6. Klasse Buchkritiken zu gelesenen Büchern schreiben und diese anschliessend mit Sternen bewerten. Die Buchkritiken werden auf der Startseite veröffentlicht. Ein motivierendes Punktesammelsystem fördert die Nutzung der Website zusätzlich. Für Lehrpersonen und Eltern kann sie ebenfalls hilfreich sein – einerseits als Hilfe für Buchempfehlungen, andererseits als Instrument, um die Schülerinnen und Schüler am Computer Buchkritiken auf attraktive Weise verfassen zu lassen. Die Nutzung der Website ist gratis. Weitere Informationen unter www.kibukri.ch

Schwarz Weiss – Design der Gegensätze. Im Museum für Gestaltung Zürich (Galerie), Ausstellungsstrasse 60, 8005 Zürich. Die Ausstellung dauert bis zum 4. März 2012. Workshop-Angebote für Schulen: «Schwarze Feen – weisse Zwerge», für Unter- und Mittelstufe. Vermittlerin: Franziska Mühlbacher, Daten: Fr., 3.2., Fr., 24.2.2012 und nach Vereinbarung, Uhrzeit variabel, Dauer: 2,5 Std., Kosten: Fr. 150.–. Anmelden bei Marilena Cipriano / marilena.cipriano@zhdk.ch / Tel. 043 446 67 10. Weitere Informationen unter www.museum-gestaltung.ch/de/vermittlung/

MAS Systemische Beratung Kursanbieter: ZHAW IAP Institut für Angewandte Psychologie in Zusammenarbeit mit dem ZSB Bern. Der Masterlehrgang vermittelt Kenntnisse in systemischer, ressourcen- und lösungsorientierter Beratung und deren Umsetzung in die Beratungspraxis. Abschluss: Master of Advanced Studies ZFH. Beginn: 12. März 2012. Info und Anmeldung: Tel. 058 934 83 72 / veronika.bochsler@zhaw.ch / www.iap.zhaw.ch/weiterbildung

Verdingkinder reden Die Wanderausstellung gastiert bis zum 1. April 2012 im Schulhaus Kern, Kernstrasse 45, in Zürich. Betroffene berichten über ihr Leben, ihre Erinnerungen und den Umgang mit ihren Erfahrungen. Ein extra für Zürich erarbeiteter Ausstellungsbereich beschäftigt sich mit dem Thema Partizipation – mit den Mitsprachemöglichkeiten von Heim- und Pflegekindern heute. Für den Ausstellungsbesuch mit Schulklassen können verschiedene Workshops gebucht werden. Sie richten sich an folgende Stufen: 4.–6. Klasse, 7.–9. Klasse sowie 10. Schuljahr und älter. Anmeldung unter: vermittlung@verdingkinderreden.ch. Weitere Informationen unter www.verdingkinderreden.ch.

Bewerbung und Bewerbungscoaching Wie man als Lehrperson, Schulleiterin oder Schulleiter eine neue Stelle findet.

Text: Brigitte Stimmemann, Dozentin PH Zürich und Beraterin am Zentrum für Beratung

Lehrpersonen und Schulleitende entscheiden sich aus unterschiedlichsten Gründen für einen Stellenwechsel. Nach langjähriger Arbeit an der gleichen Stelle erhoffen sie sich von einem neuen Ort neue Herausforderungen. Oder aber es stecken private Gründe hinter der gewünschten Veränderung wie beispielsweise ein Wohnortwechsel.

Die Betroffenen stehen jeweils vor der konkreten Frage, wie sie vorgehen müssen. Im Schulfeld werden Stellen häufig über das persönliche Umfeld gefunden. Als Folge dieser informellen Bewerbungsverfahren verfügen Lehrpersonen und Schulleitende oftmals über nur unvollständige oder veraltete Bewerbungsunterlagen. Auch haben sie häufig zu wenig bedacht, dass ein gutes Arbeits- oder Zwischenzeugnis vielleicht nicht von grosser Bedeutung ist, für künftige Stellenbewerbungen jedoch entscheidend sein kann. Wie soll ein attraktives Dossier denn heute aussehen, wenn es darum geht, sich an einer noch fremden Schule zu bewerben?

Es lohnt sich, neben praktischen Fragen grundsätzliche Überlegungen einzubeziehen. Es geht ja darum, eine Stelle zu finden, die zu der bestimmten Lehrperson, der Schulleiterin oder dem Schulleiter passt. Die Frage der Passung ist sowohl für die Zufriedenheit der betreffenden Bewerberin oder des Bewerbers wie auch für die Qualität der Zusammenarbeit in einer Schule von entscheidender Bedeutung. So kann beispielsweise eine sorgfältige und bedächtige Lehrperson in der einen Schule in die Rolle einer Bremserin geraten – in einer andern Schule wird sie als genau die richtige Person wahrgenommen, die Ruhe in ein quirliges Team bringt. Oder es sind

Schwierigkeiten voraussehbar, wenn ein Schulleiter, der sich als Einzelkämpfer wohl fühlt, eine Stelle in einer Teamleitung antritt.

Das Bauchgefühl ernst nehmen

Für die Frage der Passung ist es wichtig, dass sich Bewerberinnen und Bewerber ihrer eigenen Stärken, Erfahrungen und Vorlieben bewusst sind. Neben Überlegungen zu persönlichen Kompetenzen und der Rolle im Team sollten Lehrpersonen sich auch im Klaren darüber sein, welches soziale Umfeld einer Schule sie am ehesten anspricht. Für Schulleitende stehen noch andere Fragen im Zentrum, etwa solche nach dem eigenen Führungsverständnis oder der persönlichen Erfahrung mit bestimmten schulischen Entwicklungsprojekten. Diese Erkenntnisse sollten in einer Bewerbung benannt werden, so dass sich die bewerbende Person bereits in ihren Unterlagen mit einem klar erkennbaren Profil präsentiert.

Das eigentliche Vorstellungsgespräch ist für alle Beteiligten entscheidend. Sowohl bei den Bewerbenden als auch auf der Seite der Schule wirken Faktoren mit, die im Nachhinein häufig als «spontanes Bauchgefühl» bezeichnet werden, die sich jedoch bei näherer Betrachtung als konkrete Wahrnehmungen entpuppen. Aus diesem Grund sollten diese Eindrücke analysiert und in jedem Fall ernst genommen werden. Hat mich im Gespräch etwas irritiert? Wie empfand ich die Atmosphäre? Kann ich mir vorstellen, hier zu arbeiten?

Für Lehrpersonen ist es von Bedeutung, möglichst viel über die Situation in der Klasse, die Beziehung zwischen Schule und Eltern und den Grund für den Stellenwechsel der Vor-

gängerin oder des Vorgängers zu erfahren. Wichtig sind auch Informationen dazu, wie viel Kooperation mit Stellenpartnern und im Team erwartet wird. Welche Formen der Zusammenarbeit sind bereits etabliert? Welche Projekte laufen oder werden demnächst angegangen? Für Schulleitende stellen sich auch hier noch andere Fragen: An welchem Punkt der Entwicklung steht die Schule? Welche Erwartungen werden sowohl vom Team als auch von der Behörde an die Leitung der Schule gestellt?

Eine sorgfältige Vorbereitung des Bewerbungsgespräches lohnt sich. Dazu gehört, sich im Vorfeld via Internet respektive telefonisch zu informieren, im Gespräch Fragen zu stellen und Unklarheiten anzusprechen. Es kann geschehen, dass man Ungereimtheiten oder ungute Gefühle zu wenig ernst nimmt. Die Gefahr, dass man die Zusage später rückgängig machen will, ist gross und die Konsequenzen sind für alle Beteiligten schmerzhaft und aufwändig.

Das Zentrum für Beratung (ZfB) der PH Zürich bietet seit Januar Bewerbungscoachings an. Lehrpersonen und Schulleitende werden darin unterstützt, ihre Bewerbungsunterlagen zu optimieren und ein ansprechendes Dossier sowie aussagekräftige Bewerbungen zu gestalten. Zur Vorbereitung von Vorstellungsgesprächen können weitere Gespräche vereinbart werden. Die Dauer eines Bewerbungscoachings ist abhängig vom Umfang der Fragestellung. ○

➤ www.phzh.ch > Beratung, Tel. 043 305 50 50

Weiterbildungsangebote

Bildungsdirektion Kanton Zürich Volksschulamt

Schulungs- und Weiterbildungsangebot für Zürcher Schulbehörden und Schulleitungen

B12801.01 **Sonderpädagogische Angebote – eine besondere Herausforderung** Philippe Dietiker, Anneliese Schnoz / 27./28.1.2012, 8.30–17.00

B12201.01 **MAB Einführungskurs** Martin Pfrunder, Beat Zbinden / 13./14.3.2012, 8.30–17.00

B12101.01 **Grundschulungskurs für Mitglieder von Gemeindegeschulungen** Reto Vannini / 16./17.3.2012, 8.30–17.00

B12401.01 **Einführung in die personenzentrierte Gesprächsführung** Andrea Donatsch, Hansjürg Donatsch / 22./29.3.2012, 18.45–21.45

B12306.01 **Qualitätsmanagement als gemeinsame Aufgabe von Schulpflege und Schulleitung** Regina Meister, Martin Pfrunder / 26./27.3.2012, 8.30–17.00

B12203.01 **MAB von Schulleitungen** Peter Altherr, Martin Kull / 15.5.2012, 18.00–21.30

B12303.01 **Strategische Führung: was konkret bedeutet das für eine Schulgemeinde?** Dieter Elmer, Andrea Guidon / 5.6.2012, 18.00–21.30

B12502.01 **Grundlagen für den Unterrichtsbesuch** Ernst Huber / 6.6./8.6.2012, 13.30–17.00

B12201.02 **MAB Einführungskurs** Martin Pfrunder, Beat Zbinden / 14./15.6.2012, 8.30–17.00

B12307.01 **Sitzungsmanagement – Sitzungskultur** Stefan Hürlimann, Hansruedi Dietiker / 21.6.2012, 8.30–17.00

B12101.02 **Grundschulungskurs für Mitglieder von Gemeindegeschulungen** Reto Vannini, Aida Stähli / 31.8./1.9.2012, 8.30–17.00

Information und Anmeldung Detailausschreibung und Kurse mit freien Plätzen sind abrufbar unter www.vsa.zh.ch > Ausbildung & Weiterbildung > Behörden > Kursangebot Behörden-schulung / Bildungsdirektion/Volksschulamt, Behördenschulung, Walchestrasse 21, 8090 Zürich / behoerdenschulung@vsa.zh.ch / 043 259 22 58

Altersvorsorge ab 55 – sind die Weichen richtig gestellt?

BVK, Experte/Expertin der Zürcher Kantonalbank (ZKB) / Kursort: BVK-Sitzungszimmer, Stampfenbachstr. 63, 8006 Zürich / 4./11.4.2012 / 9./30.5.2012 / 26.9.2012, 14./21.11.2012

Anmeldung Es hat für max. 30 Personen Platz. Die Plätze werden in der Reihenfolge der Anmeldung vergeben. Die Anmeldung erfolgt bis spätestens zwei Wochen vor dem jeweiligen Kurstermin direkt auf der Homepage des Volksschulamtes Rubrik www.volksschulamt.zh.ch>aktuell>Veranstaltungen. Die Kursteilnahme wird schriftlich bestätigt.

PH Zürich

➔ www.phzh.ch

Weiterbildungsangebote für Schulleitende

Zertifikatslehrgänge

CAS FBO 18 **CAS Führen einer Bildungsorganisation/Schulleitungsausbildung 2012*** Leitung: Johannes Breitschaft, Christine Hofer / Beginn Frühjahr 2012

CAS FBO 19 **CAS Führen einer Bildungsorganisation/Schulleitungsausbildung 2012*** Leitung: Johannes Breitschaft, Christine Hofer / Beginn Herbst 2012 / wird demnächst auf www.phzh.ch aufgeschaltet

CAS SEI 03 **CAS Schulentwicklung International Schweiz / Holland / Fürstentum Liechtenstein** Leitung: Frank Brückel / Beginn Frühjahr 2012

CAS PER 05 **CAS Personalentwicklung** Leitung: Cornelia Knoch / Beginn Herbst 2012

CAS BBW 09 **CAS Bildung und Betriebswirtschaft** Leitung: Claude Müller / Beginn Herbst 2012

CAS MED 2012 **CAS Konfliktmanagement und Mediation (in Kooperation ZHAW)** Leitung: Regula Riss Valance, Santino Güntert / Beginn Herbst 2012

Informationen und Anmeldung: www.phzh.ch/cas / 043 305 54 00

*Für bereits amtierende oder auf das Schuljahr 2012/13 nominierte Schulleitende stellt das Volksschulamt vergünstigte Ausbildungsplätze zur Verfügung. Anmeldeunterlagen für Berechtigte unter www.vsa.zh.ch / Ausbildung & Weiterbildung / Schulleitungen.

Master of Advanced Studies (MAS) in Bildungsinnovation und Bildungsmanagement

Sie absolvieren drei CAS-Lehrgänge (nach spezifischem Profil) und führen das Ganze im Diplomstudium zu Ihrem MAS-Abschluss zusammen. Weitere Informationen finden Sie unter www.phzh.ch/mas

Weiterbildungsmodule

WM PGS.2012 **Professionelle Gesprächsführung im Schulalltag** Leitung: Ursina Anliker, Eliane Bernet / Fr/Sa 3./4.2.2012 / Sa 31.3.2012

WM FAT.2012 **Führungsverhalten aktiv trainiert (Praxismodul für Führungskräfte)** Leitung: Johannes Breitschaft / Mi, 8.2.2012 / Mo, 2.4.2012 / Sa, 14.4.2012 / Mi, 30.5.2012 / Fr, 29.6.2012

WM TEG.2012 **Teamentwicklung** Leitung: Alain Desarzens, Susanne Ramsauer / Fr/Sa 9./10.3.2012 / Fr 11.5.2012

WM RQM.2012 **Ressourcenorientiertes Qualitätsmanagement** Leitung: Martin Leuthard / Fr/Sa 23./24.3.2012 / Fr 15.6.2012

Kurse

351203.01 **Konflikten im Team professionell begegnen**
Otto Bandli / Mi, 7./21.3.2012, 13.30–16.30

351204.01 **Auftritts- und Moderationskompetenz**
Yaël Herz / Mi, 7./14./21./28.3.2012, 14.00–16.30

3512G01.01 **Integrative Schule entwickeln**
Raphael Gschwend / Mi, 14.3.2012, 13.30–17.00

351209.01 **Improving Your School**
Felicia Helen Sexsmith / Do, 15.3.2012, 18.00–21.00

3512A01.01 **Talk Business**
Cornelia Knoch / Mi, 11.4.2012, 17.30–19.30

3512G02.01 **Professionelle Zusammenarbeit in integrativen Schulen**
André Kunz / Mi, 9.5.2012, 13.30–17.00

Information: 043 305 51 00 / **Anmeldung:** www.kurse.phzh.ch

Schulinterne – massgeschneiderte Weiterbildung

Schulinterne WB können **neu** über die Website der Weiterbildung gebucht werden. Informationen finden Sie unter www.phzh.ch/Weiterbildung > Schulinterne / massgeschneiderte Weiterbildung

Weiterbildungsangebote für Lehrpersonen**Zertifikatslehrgänge (CAS) 2012**

CAS TPG 02 **CAS Theaterpädagogik** In Kooperation mit der PH FHNW / Leitung: Martin Kramer-Längler / Beginn Frühjahr 2012

CAS SEI 03 **CAS Schulentwicklung International Schweiz / Holland / Fürstentum Liechtenstein**
Leitung: Frank Brückel / Beginn Frühjahr 2012

CAS QUI 05 **CAS Schulerfolg: kein Zufall – Weiterbildung für QUIMS-Beauftragte** Leitung: Zeliha Aktas / Beginn Frühjahr 2012

Informationen und Anmeldung: www.phzh.ch/cas / 043 305 54 00

Weiterbildungsmodule – Weiterbildung à la carte 2011/2012

WM DAZ H.2012 **Deutsch als Zweitsprache (DaZ): «Vom Hörenverstehen zum sich Mitteilen»**
Leitung: Marianne Sigg / Do/Fr 19./20.1.2012 / Mi 14.3.2012

WM DAZ M.2012 **Deutsch als Zweitsprache (DaZ): Vom «Sich Mitteilen» zum «Sich schriftlich Mitteilen»**
Leitung: Marianne Sigg / Do/Fr 27./28.1.2012 / Sa 17.3.2012

WM BKD.2012 **Besuch an der Grundschule Kleine Kielstrasse Dortmund** Leitung: Frank Brückel / Mi 14. bis Mi 21.3.2012

WM IGD.2012 **ICT Netze an Schulen: Grundlagen der Computervernetzung** Leitung: Thomas Weinmann / Do 1./8./15./22.3.2012 / Sa 31.3.2012

WM RKS.2012 **Die Rolle von Kunst und Gestaltung in der Schule** Leitung: Hans Diethelm / Sa 3./17./31.3.2012

WM TEG.2012 **Teamentwicklung** Leitung: Alain Desarzens, Susanne Ramsauer / Fr/Sa 9./10.3.2012 / Fr 11.5.2012

WM ZME.2012 **Die Ressourcen nutzen und Partizipation ermöglichen** Leitung: Radmila Blickenstorfer / Fr/Sa 9./10.3.2012 / Sa 2.6.2012

WM IVS.2012 **Interkulturelle Verständigung in der Schule** Leitung: Zeliha Aktas / Sa 10.3.2012 / Fr 30.3.2012 / Sa 12.5.2012

WM MUS.2012 **Musik zwischen Volks- und Musikschule** Leitung: Elisabeth Danuser / Sa 17./31.3.2012 / Sa 14.4.2012

WM MBK.2012 **Bildkompetenz und Bildung: Fotografie in der Schule** Leitung: Thomas Hermann / Mi 21.3.2012 / Di 24.4.2012 / Mi 16.5.2012

WM MKP.2012 **Medien machen Schule – Ein Medienprojekt mit der eigenen Klasse planen und durchführen**
Leitung: Silvie Spiess / Fr/Sa 23./24.3.2012 / Sa 16.6.2012

WM RQM.2012 **Ressourcenorientiertes Qualitätsmanagement**
Leitung: Martin Leuthard / Fr/Sa 23./24.3.2012 / Fr 15.6.2012

WM SGA.2012 A **Das Schreiben grösserer Arbeiten wie Diplom- und Zertifikatsarbeiten**
Leitung: Monique Honegger / Mi 28.3.2012 / Do 14.6.2012

WM DAZ.2012 **Grundlagenmodul Deutsch als Zweitsprache (DaZ)** Leitung: Marianne Sigg / Sa 14.4.2012 / Fr/Sa 4./5.5.2012

www.phzh.ch > weiterbildung > weiterbildungsmodule / wb.module@phzh.ch / 043 305 52 00

*Für amtierende Schulleitende oder mit einem Evaluationsvorhaben betraute Lehrpersonen stellt das Volksschulamt vergünstigte Ausbildungsplätze zur Verfügung. Anmeldeunterlagen für Berechtigte unter www.vsa.zh.ch / Ausbildung & Weiterbildung / Schulleitungen.

Eine Auszeit nehmen – etwas für Sie?

Intensivweiterbildungen (IWB) Die IWB ermöglicht Ihnen als Lehrperson eine spezielle Auszeit (13 Wochen) in Ihrem beruflichen Alltag. Sie ist eine personorientierte Weiterbildung, ihr Schwerpunkt liegt auf der Persönlichkeitsstärkung und -entwicklung.

Informationen und Anmeldung zur obligatorischen Informationsveranstaltung (beschränkte Platzzahl) unter www.phzh.ch/iwb. PH Zürich, IWB, Birchstrasse 95, 8090 Zürich / iwb@phzh.ch / Telefon 043 305 57 00

Weiterbildung im Auftrag des Volksschulamts: Lehrmitteleinführungen

WBA QRKP2012.xx **Qualifikation Religion und Kultur Primar**
Leitung: diverse / Anmeldeschluss: 30. Januar 2012

WBA MK.2012.01 **Einführungsveranstaltung zum Lehrmittel Medienkompass** Mittwoch, 25. Januar 2012 / 18.00–21.30 Uhr

WBA Kal.2012.1/4.01-KIGA ans Internet **Mit der Maus im Kindergarten 1/4 Sicherheit im Umgang mit Grundfunktionen des Computers, E-Mail und Internet-Recherche – Kommunikation und Internetnutzung** Mittwoch, 25. Januar 2012 / 13.30–17.00 Uhr

WBA Kal.2012.4/4.01-KIGA ans Internet **Mit der Maus im Kindergarten 4/4 Unterrichten mit Medien, Internet-Angeboten und Tipps aus der Praxis – Medienerziehung und Internet-Ressourcen** Donnerstag, 26. Januar 2012 / 18.00–21.30 Uhr

WBA Kal.2012.3/4.01-KIGA ans Internet **Mit der Maus im Kindergarten 3/4 Kompetenter Auftritt mit Telefonalarm, Briefen und Präsentationen – Hilfen zur Organisation und Administration im Kindergartenalltag** Mittwoch, 1. Februar 2012 / 13.30–17.00 Uhr

WBA Kal.2012.1/4.02-KIGA ans Internet **Mit der Maus im Kindergarten 1/4 Sicherheit im Umgang mit Grundfunktionen des Computers, E-Mail und Internet-Recherche – Kommunikation und Internetnutzung** Montag, 5. März 2012 / 18.00–21.30 Uhr

WBA Kal.2012.2/4.01-KIGA ans Internet **Mit der Maus im Kindergarten 2/4 Zaubern mit Kamera, Mikrofon und Tastatur – Nutzung multimedialer Werkzeuge** Dienstag, 27. März 2012 / 18.00–21.30 Uhr

www.phzh.ch/weiterbildung > kurse

Medienbildung

ICT-Evaluation: Analyse und Optimierung der Computer-Situation in Ihrer Schule Computer binden an Schulen finanzielle und personelle Mittel. Welcher Nutzen resultiert aus diesen Investitionen? Wie effektiv werden die vorhandenen Ressourcen eingesetzt? Wo liegen Optimierungsmöglichkeiten und Stärken? Mit unserer neutralen Aussensicht liefern wir fundierte Antworten. Sie erhalten Empfehlungen für die wirksame und nachhaltige Integration von Medien und ICT an Ihrer Schule.

Computer im Schulalltag (vormals IG-Kurs) Sie lernen in dieser individuell auf die Bedürfnisse Ihrer Schule / Ihres Teams zugeschnittenen Weiterbildung Hintergrundwissen zum Einsatz des Computers im Unterricht kennen und erhalten konkrete Impulse. Wir arbeiten mit vielen konkreten Beispielen und passenden Organisationsformen für die Arbeit mit dem Computer im Schulalltag. Die praxisbetonte Weiterbildung bietet auch Raum für den Gedankenaustausch über die pädagogischen Inhalte.

Kontakt und Information: www.medienbildung.ch > Angebote > Evaluation & Forschung > Kontakt

Weiterbildungskurse

*für Berufseinsteigende und Wiedereinsteigende gratis

3012T02.01 **Kindesrecht und Kinderschutz**
Hans Frehner / Mo, 26.3.2012, 18.00–20.30

511202.01 **«Katze mit tz»** Claudia Schulthess-Hürzeler,
Sarah Wagner / Mi, 28.3., 11.4.2012, 14.00–16.30

541204.01 **Assessing young learners***
Brigitte Achermann / Mi, 28.3., 18.4., 23.5.2012, 14.00–17.00

851203.01 **Filme – Einblicke in bekannte und fremde Welten**
Christina Andrea Jacober / Sa, 31.3.2012, 8.30–16.00

3012T03.01 **Jugendstrafrecht**
Hans Frehner / Mo, 2.4.2012, 18.00–20.30

411205.01 **Filme erleben – Filme gestalten** Dominik Roos /
Mi, 11.4.2012, 13.00–17.00 / Sa, 14.4.2012, 9.00–12.00

141202.01 **Gewaltprävention**
Rolf Schneider / Mi, 11.4., 30.5.2012, 13.45–17.00

611204.01 **Einfache Drucktechniken**
Anja Morawietz / Mi, 9./16.5.2012, 14.15–17.30

831201.01 **Beurteilen des Sozialverhaltens**
Peter Diezi-Duplain / Mi, 9./30.5.2012, 13.30–17.30

651202.01 **Theater spielen, Theater machen***
Yaël Herz / Mi, 9./23./30.5.2012, 14.15–17.00

261203.01 **Emotionale Balance entwickeln**
Yuka Nakamura / Mi, 9./23.5., 6.6.2012, 14.15–17.30

621203.01 **Gestalterische Prozesse inszenieren**
Jürg Imholz / Mi, 9./23./30.5., 6./13./20.6.2012, 15.15–17.45

801202.01 **Leichtathletik in der Primarschule (1.–6. Kl.)***
René Vuk Rossiter / Do, 10./24./31.5.2012, 18.15–20.30

851204.01 **Thursafari**
Petra Zajec / Sa, 12.5.2012, 9.45–16.00

271204.01 **Vorbereitung auf das Mitarbeitendengespräch**
Regula Riss / Mi, 23.5., 6.6.2012, 13.30–17.30

851205.01 **Natur – Vielfalt vor der Haustür**
Judith Egloff / Mi, 30.5., 6.6.2012, 13.30–17.30

851206.01 **Ausserschulisches Lernen vor der Haustür**
Monika Reuschenbach / Mi, 30.5., 13.6.2012, 14.00–17.00

541205.01 **Vorbereitung auf das Proficiency (CPE)**
Jürgen Capitain / Mi, 30.5.–5.12.2012, 18.00–20.00

Information: 043 305 51 00

Anmeldung: www.kurse.phzh.ch / weiterbildungskurse@phzh.ch

Das neue Kursprogramm 2012/2 ist nun auf dem Netz erhältlich. Gerne lassen wir Ihnen weitere Exemplare zukommen.

Kontakt: weiterbildungskurse@phzh.ch / 043 305 51 00

Kurse für Elternvertretungen

1112E02.01 **Interkulturelle Kommunikation mit Eltern**
Zeliha Aktas / Mo, 12./26.3.2012, 18.30–21.00

Information: 043 305 51 00

Anmeldung: www.kurse.phzh.ch / weiterbildungskurse@phzh.ch

Holkurse

Holen Sie sich einen Kurs aus dem Kursprogramm in Ihre Nähe, in Ihre Schule. Der Kurs wird ohne Anpassung der Kursinhalte oder -ziele an die lokalen Gegebenheiten durchgeführt. Sie sind verantwortlich für die organisatorischen Arbeiten zur Durchführung an Ihrer Schule. Sie können auch Interessierte aus anderen Schulen am Angebot teilnehmen lassen. **Kontakt:** wba@phzh.ch / 043 305 66 68

Ergänzungsstudien

ERP Ergänzungsstudien Primarstufe Die Ergänzungsstudien richten sich an Lehrpersonen mit einem Stufendiplom Primarstufe, die berufsbegleitend eine Lehrbefähigung in einem weiteren Fach erwerben möchten. / Anmeldeschluss für das Frühjahrssemester 2012: 1. Dezember 2011 (Sie haben den Anmeldeschluss verpasst? Bitte fragen Sie an, ob noch Plätze verfügbar sind)

www.phzh.ch > Ausbildung > Primarstufe > Stufenumstieg und Ergänzungsstudium > Ergänzungsstudium Primarstufe ERP / ergaenzungsstudium.ps@phzh.ch / 043 305 60 30

ZfB – Zentrum für Beratung

Neue Coaching- und Supervisionsgruppen: Austauschen, reflektieren, weiterkommen Im März/April starten verschiedene Coaching-/Supervisionsgruppen. Es bietet sich Ihnen die Möglichkeit, die eigene Berufsrolle unter kompetenter Leitung mit Berufskolleginnen und -kollegen zu reflektieren und neue Perspektiven zu entwickeln. Für folgende Coaching- und Supervisionsgruppen können Sie sich ab sofort anmelden:

- Schulleiterinnen und Schulleiter
- Kindergartenlehrpersonen
- Lehrpersonen der Grundstufe
- Handarbeits- & Werklehrerinnen und -lehrer
- IF-Lehrpersonen
- Mitglieder von Schulpflegen
- Schulpräsidentinnen und Schulpräsidenten
- Schulverwaltungsleiterinnen und Schulverwaltungsleiter

Start: März / April 2012 (genaue Daten auf der Website) **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/beratung / 043 305 50 50 / beratungstelefon@phzh.ch

Laufbahnberatung in der Schule Das ZfB bietet auf das Schulfeld spezialisierte Laufbahnberatungen an. Diese umfassen die berufliche Standortbestimmung, die Analyse von Erfahrungen und Kompetenzen, Interessen und Persönlichkeitsmerkmalen, die realistische Einschätzung von Entwicklungsmöglichkeiten und die gemeinsame Planung weiterer beruflicher Schritte.

Information und Anmeldung: www.phzh.ch/beratung > Berufliche Entwicklung & Berufsverständnis / 043 305 50 50 / beratungstelefon@phzh.ch

Stress- und Burnout-Prävention ist Führungsaufgabe Greifen Sie auf unsere Kompetenzen zurück, wenn Sie Beratung für von Burnout betroffene oder gefährdete Lehrpersonen in Betracht ziehen, eine interne Schulung planen oder ein persönliches Coaching zum Thema Burnoutprävention wünschen. **Kontakt und Information:** www.phzh.ch/beratung/ / 043 305 50 50 / beratungstelefon@phzh.ch

Intensivberatung am Arbeitsplatz

Die Intensivberatung unterstützt

- beim Wunsch nach professioneller Begleitung zu Unterrichtsfragen und Klassenführung
- bei schwieriger Beziehungsgestaltung mit einzelnen Schülerinnen und Schülern, mit der Klasse, mit Eltern oder mit dem Team
- nach einer Mitarbeiterbeurteilung (MAB) mit spezieller Entwicklungsaufgabe
- bei einer Impulssetzung nach langer beruflicher Tätigkeit
- in der Burnoutprophylaxe.

Die Intensivberatung am Arbeitsplatz ist ein Instrument für Schulleitungen und Behörden zur Personalförderung. Und sie ist eine Chance für Lehrpersonen, ihre Kompetenzen für die professionelle Berufsausübung zu erweitern. **Kontakt und Information:** www.phzh.ch/beratung/ / 043 305 50 50 / beratungstelefon@phzh.ch

Mehr als nur sitzen! Die Zusammenarbeitsformen in Schulen sind äusserst vielfältig. Herausfordernd ist, die Abläufe effizient zu gestalten und klare Zuständigkeiten zu schaffen. Wir bieten eine Analyse der internen Arbeitsstrukturen. Darauf basierend erarbeiten wir mit Ihnen Optimierungsmöglichkeiten. Aufbau- und Ablauforganisation können so verbessert und der Schulalltag wesentlich entlastet werden. **Kontakt und Information:** www.phzh.ch/beratung/ / 043 305 50 50 / beratungstelefon@phzh.ch

Development Center für Schulleitende – Führungskompetenzen gezielt weiterentwickeln Zentrale Kompetenzen und Fragestellungen von Schulleitenden stehen im Fokus: Wie führe ich? Wo liegt mein persönliches Entwicklungspotenzial? Wie verhalte ich mich im Team? Wie steht es um meine planerischen Fähigkeiten? Wie treffe ich Entscheidungen? Nutzen des Angebots: Abgleich zwischen Selbst- und Fremdbild / Einschätzung der eigenen Führungsqualitäten / Professionelles Feedback und Entwicklungsimpulse / Nachhaltigkeit / Nächste Durchführungen: 25. Mai 2012, 9. November 2012 **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/sl-dc

Unterstrass.edu

Weiterbildungsangebote

↗ www.understrass.edu

Kurse

200000.04 **Kinder forschen, Naturwissenschaften für Kinder von 4 bis 12 Jahren** Geeignete Lernumgebungen gestalten / Leitung: Florence Bernhard und Gastdozierende. Informationen unter: www.kinderforschen.ch/ / Beginn: 31. März 2012 bis Nov. 2012 (diverse Daten)

200000.05 **Osterworkshop für Kindergarten- und Primarschullehrpersonen** Ostern fächerverbindend/multiperspektivisch unterrichten: religiöse Hintergründe und naturwissenschaftliche Experimente / Leitung: Eva Ebel und Florence Bernhard / Anmeldungen unter www.kinderforschen.ch/ / Sa, 3. März 2012, 9.00–16.30 Uhr

200000.06 **Ein Bilderbuch verstehen – kinderleicht?** Textverstehen in Vor- und Primarschule / Leitung: Inge Rychener, inge.rychener@unterstrass.edu / Sa, 14.1., 21.1., 28.1., 4.2., 11.2., 3.3., 10.3.2012, 9.00–12.30 Uhr

200000.07 **Von der Idee zur Aufführung** – Theaterpädagogik im Schulalltag / Leitung: Manuela Schelbert, manuela.schelbert@unterstrass.edu / Sa, 3.3., 10.3., 24.3., 31.3., 12.5., 8.6.2012, 9.00–12.30 Uhr

200000.08 **Qualifikation Religion und Kultur** – (reduzierter Kurs für AbsolventInnen des Instituts Unterstrass und der PHZH zwischen 2003 und 2007) / Leitung: Eva Ebel, eva.ebel@unterstrass.edu / Mi, 29.2., 14.3., 9.5., 23.5., 5.9.2012, 14.00–17.30 Uhr

www.understrass.edu > Institut > Weiterbildung > Kurse / eva.hug@unterstrass.edu

CAS/MAS

CAS Kommunikation Steigende Ansprüche an Schule und Lehrpersonen führen vermehrt zu schwierigen Gesprächen mit Schüler/innen oder Eltern. Lernen Sie diese Gespräche zu leiten, Konflikte lösungsorientiert anzugehen und in schwierigen Situationen Mediation zu übernehmen. «Content Focused Coaching» hilft Ihnen, noch mehr Kindern den Schulerfolg zu ermöglichen. Dieser CAS ist Bestandteil des MAS «Wirksamer Umgang mit Heterogenität». Er kann auch einzeln absolviert werden. Weitere Informationen zu CAS und gesamtem MAS unter www.understrass.edu/institut/weiterbildung/ / Leitung: Prof. Dieter Rüttimann, dieter.ruettimann@unterstrass.edu / Mai 2012, Juli 2012, September 2012, Oktober 2012, November 2012

www.understrass.edu > Institut > Weiterbildung > MAS/CAS / eva.hug@unterstrass.edu

ZHSF – Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik

Weiterbildungskurse Berufsschulen

↗ www.zhsf-edu.ch/bb/wb

Das neue Programm der Weiterbildung für Berufsfachschulen erscheint Anfang März 2012!

www.zhsf-edu.ch/bb/wb/ / 043 305 66 72 / Berufsbildung am ZHSF, Weiterbildung, Kurvenstrasse 17, 8090 Zürich

Weiterbildungskurse Mittelschulen

↗ www.webpalette.ch > Sekundarstufe II > uzh|eth|ph|zurich ZHSF

Kursdaten Frühjahrssemester 2012

Geistes- und Sozialwissenschaften

IGB-FS12.03 **Freud-Lektüre**
Peter Schneider / Sa, 31.3.2012, 10.15–16.15

IGB-FS12.05-IGB-FS12.09 **Schullektüren und ihre Autorinnen und Autoren (Literaturreihe)** Franco Supino und Eva Wyss / ab Mi, 14.3.2012, 14.00–17.00

IGB-FS12.10 **Einführung in die jiddische Sprache und Kultur**
Shifra Kuperman / ab 7.3.2012, 14.00–17.00

IGB-FS12.12 **Análisis del texto literario (III): Leer el teatro**
Rita Catrina Imboden / ab Mi, 21.3.2012, 14.00–17.30

IGB-FS12.17 **Werbung: Zwischen Kritik und Faszination**
Guido Zurstiege / Do, 22.3.2012, 12.00–19.00

IGB-FS12.18 **Filme verstehen – Einführung in die Filmanalyse**
Peter Neumann / Mo, 2.4.2012, 9.30–17.30

IGB-FS12.19 **Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter**
Peter Haber / ab Sa, 31.3.2012, 9.00–15.30

IGB-FS12.23 **Menschenrechte, Bildung und Religion – Konstruktivistische Perspektiven**
Thomas Schlag / Di, 3.4.2012, 10.00–17.00

IGB-FS12.24 **Tonaufnahmen – musikalische, akustische und technische Aspekte**
Hansueli Hausheer / Fr, 11.5.2012, 9.00–16.00

IGB-FS12.25 **Gezeichnete Sprache. Illustrieren in Schabkarton**
Hannes Binder / Do, 8.3.2012, 9.30–16.30

Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik

IGB-FS12.30 **12. Schweizerischer Tag für Physik und Unterricht** Clemens Wagner und Andreas Vaterlaus / Mi, 22.2.2012, 13.00–18.00

IGB-FS12.32 **Modern Case Studies in Ecology and Evolution**
Sara Petchey Blanchard / Mo, 19.3.2012, 13.30–17.00

IGB-FS12.35 **Beyond Push-Pull: Aktuelle Forschungsansätze zur Migration** Itta Bauer / Fr, 30.3.2012, 10.00–16.00

IGB-FS12.37 **Grundkonzepte der Wahrscheinlichkeitstheorie und ihre Anwendungen**
Juraj Hromkovič / Mi, 7.3.2012, 9.30–17.30

Überfachliche Kompetenzen

IGB-FS12.40 **Gruppenunterricht – kein Problem! Wirklich kein Problem?** Ludwig Haag / Fr, 17.2.2012, 10.15–17.00

SOL-Kurse

IGB-FS12.45 **Ein Blick in die Praxis – SOL an der Kantonsschule Romanshorn** Alois Krähenmann / Mi, 4.4.2012, 13.30–17.30

Weiterbildung für Praktikumslehrpersonen

IGB-FS12.47 **Beobachtung, Beurteilung und Besprechung von Spanischlektionen** Rosa María Silva / Fr, 30.3.2012, 13.30–17.00

Fachwissenschaftliche Vertiefung mit pädagogischem Fokus

IGB-FS12.48 **Algorithmik für schwere Probleme**
Hans-Joachim Böckenhauer / ab Di, 21.2.2012 bis 29.5.2012, Vorlesung 13.15–15.00, Übung 15.15–16.00

IGB-FS12.49 **Kernthemen der Biologie** Monica Zwicky, Ernst Hafen / ab Di, 21.2.2012 bis 22.5.2012, 8.00–9.45

IGB-FS12.51 **Methoden zum Entwurf zufallsgesteuerter Algorithmen** Hans-Joachim Böckenhauer / ab Di, 21.2.2012 bis 29.5.2012, Übung: 9.15–10.00 / Vorlesung: 10.15–11.55

IGB-FS12.52 **Moderne Physik für die Mittelschule** Andreas Vaterlaus, Christian Helm / ab Mo, 20.2.2012, 15.45–18.30

Exkursion

IGB-FS12.53 **Israel und die palästinensischen Gebiete – Studienreise für Lehrpersonen** Daniela Zunzer / Vorbereitungsseminar: 24.3.2012 / Studienreise: 12.5.–20.5.2012

Information und Anmeldung: www.webpalette.ch > Sekundarstufe II > uzh|eth|ph|zürich oder www.zhsf.ch/kurse / ZHSF, Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik, Weiterbildung Mittelschulen, Beckenhofstrasse 35, 8006 Zürich / weiterbildung@igb.uzh.ch

ZAL – Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen des Kantons Zürich

Weiterbildungskurse

↗ kurse.zal.ch

ZI10.12.21 **Mac-Grundlagen auffrischen und festigen**
Bäriswyl-Heim S. / Sa, 3. März 2012, 10.30–16.30 / Sa, 31. März 2012, 10.30–16.30 / Sa, 12. Mai 2012, 10.30–16.30 / Zürich

ZG50.12.11 **Rhythmsticks** Candrian Alexa A. / Mi, 25. Jan. 2012, 13.30–16.30 / Mi, 1. Feb. 2012, 13.30–16.30 / Mi, 29. Feb. 2012, 13.30–16.30 / Zürich

ZM30.12.11 **Grundbegriffe Geometrie 4.–6. Klasse**
Demont M. / Mi, 18. Jan. 2012, 14.30–17.30 / Zürich

ZH51.12.21 **«Kira, das blaue Pferd»**
Schwarz E. / Mi, 14. März 2012, 14.30–17.30 / Zürich

ZI20.12.21 **iLife – Foto, Film und Musik am Computer**
Gavin D. / Mi, 7. März 2012, 18.30–21.30 / Mi, 21. März 2012, 18.30–21.30 / Zürich

ZI29.12.21 **Videoschnitt mit iMovie**
Christen B. / Mi, 7. März 2012, 14.00–17.00 / Mi, 21. März 2012, 14.00–17.00 / Zürich

ZD42.12.11 **Mut bei schwierigen Kindern**
Suter-Kälin S. / Mi, 29. Feb. 2012, 13.30–17.30 / Mi, 28. März 2012, 13.30–17.30 / Zürich

ZD13.12.21 **Schau, das kann ich!**
Williner T., Zeiter-Imseng S. / Sa, 3. März 2012, 9.00–16.30 / Sa, 10. März 2012, 9.00–16.30 / Sa, 17. März 2012, 9.00–16.30 / Sa, 24. März 2012, 9.00–16.30 / Sa, 31. März 2012, 9.00–16.30 / Zürich

ZE14.12.11 **Elterngespräche mit Hilfe von KiDiT**
Walter-Laager C., Pfiffner M. / Do, 26. Jan. 2012, 17.30–19.45 / Zürich

ZU53.12.21 **Verführung aus Schokolade**
Isler M. / Sa, 10. März 2012, 9.00–16.00 / Kaltbrunn

ZM15.12.21 **Lernprobleme in Mathematik**
Schmassmann M. / Mi, 14. März 2012, 13.30–17.30 / Mi, 21. März 2012, 13.30–17.30 / Zürich

ZD84.12.21 **«Ich han gar nüd gmacht»** Graf Wirz V., Marti B. / Mi, 7. März 2012, 17.00–20.00 / Mi, 14. März 2012, 17.00–20.00 / Mi, 21. März 2012, 17.00–20.00 / Zürich

Schulinterne Weiterbildung: Die ZAL organisiert für Teams auch schulinterne Weiterbildungen. Diese richten sich nach den Bedürfnissen der Teilnehmenden und finden in deren Schulhaus statt.

Information und Anmeldung: www.zal.ch / Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen, Bildungszentrum für Erwachsene BiZE, Riesbachstrasse 11, 8090 Zürich / info@zal.ch / 044 385 83 94



Amtliches 1/2012

Inhalt

Volksschule. Lehrplan für die Kindergartenstufe. Kapitelsbegutachtung	49
Volksschule. Lehrplan für die Kindergartenstufe. Änderung Unterrichtssprache.	49
Mittelschulen. Sprachaufenthaltsreglement (Erlass)	50
Mittelschulen. Ergänzungsfach Informatik	51

Bildungsratsbeschluss vom 21. November 2011

Volksschule. Lehrplan für die Kindergartenstufe. Kapitelsbegutachtung

Im Bildungsratsbeschluss vom 23. Juni 2008 zum Erlass des Lehrplans für die Kindergartenstufe wird festgehalten: «Nach drei Jahren wird eine Begutachtung durch die Kapitel durchgeführt. Diese kann wegfallen, wenn die Einführung des Deutschschweizer Lehrplans in Aussicht steht.» Die konkrete Ausgestaltung des Lehrplans 21 für die Kindergartenstufe ist zum jetzigen Zeitpunkt noch unklar. Deshalb soll eine Kapitelsbegutachtung des Lehrplans für die Kindergartenstufe durchgeführt werden.

Die Änderung des Lehrplans vom 27. November 2011 betreffend die Unterrichtssprache im Kindergarten ist nicht Teil der Kapitelsbegutachtung. Diese Änderung tritt erst auf 1. August 2012 in Kraft (vgl. Bildungsratsbeschluss betreffend Änderung der Unterrichtssprache).

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

I. Die Lehrpersonenkonferenz der Volksschule wird eingeladen, in den Maikapiteln 2012 eine Begutachtung des Lehrplans für die Kindergartenstufe durchzuführen.

Bildungsratsbeschluss vom 21. November 2011

Volksschule. Lehrplan für die Kindergartenstufe. Änderung Unterrichtssprache.

A. Ausgangslage

Am 15. Mai 2011 haben die Stimmberechtigten der Volksinitiative «JA zur Mundart im Kindergarten» zugestimmt. Danach wird § 24 des Volksschulgesetzes vom 7. Februar 2005 (VSG, LS 412.100) wie folgt geändert:

«Unterrichtssprache in den ersten beiden Jahren nach der Einschulung (Kindergartenstufe) ist grundsätzlich die Mundart, ab dem dritten Jahr (Primar- und Sekundarstufe) grundsätzlich die Standardsprache.» Die Umsetzung dieser Gesetzesbestimmung erfordert eine Änderung des Lehrplans. Gemäss § 21 VSG ist dafür der Bildungsrat zuständig.

Auf der Primar- und Sekundarstufe ist die Unterrichtssprache grundsätzlich die Standardsprache (Hochdeutsch). Der Begriff «grundsätzlich» wird auf Seite 19 des Lehrplans für diese Stufen wie folgt umschrieben:

«Auf der Primar- und auf der Sekundarstufe ist als Unterrichtssprache grundsätzlich die Standardsprache zu verwenden. Unterrichtssequenzen in Mundart sind möglich, sie sollen aber beschränkt sein auf Situationen mit klarem Bezug zu mundartlichen Vorgaben oder Situationen (Verse, Lieder, Texte oder Zitate in Mundart, Bewerbungsgespräche). Vorrangiges Ziel ist dabei die Förderung der kommunikativen Kompetenz der Schülerinnen und Schüler.» Ferner wird darauf hingewiesen, dass die Lautung des gesprochenen Hochdeutsch beim Schweizer Hochdeutsch regional gefärbt ist.

B. Erwägungen

a. Neuregelung der Unterrichtssprache

Die Unterrichtssprache auf der Kindergartenstufe ist gemäss der Änderung des VSG vom 15. Mai 2011 grundsätzlich Mundart. Der Begriff «grundsätzlich» soll auf der Kindergartenstufe gleich ausgelegt werden wie auf der Primar- und Sekundarstufe. Nach Rücksprache mit einer Vertretung der Lehrpersonen der Kindergartenstufe und in möglichst genauer Entsprechung zur Formulierung des entsprechenden Abschnitts im Lehrplan der Primar- und Sekundarstufe entstand nachfolgender Lehrplanteil:

«Auf der Kindergartenstufe ist als Unterrichtssprache grundsätzlich die Mundart zu verwenden. Der Gebrauch der Mundart in Unterricht und Freispiel fördert die differenzierte Ausdrucksfähigkeit in der Umgangssprache. Diese ist auch im ausser- und nachschulischen Alltag von zentraler Bedeutung und daher eine wichtige Grundlage für die soziale Integration. Unterrichtssequenzen in Hochdeutsch sind möglich, sie sollen aber beschränkt sein auf Situationen mit klarem Bezug zu hochsprachlichen Vorgaben oder Situationen (z. B. einzelne Verse, Lieder, Vorlesen, Audio- und Bildmedien, Texte und Zitate, erstes Lesen, Rollenspiele). Vorrangiges Ziel sind dabei die Vorbereitung auf die Unterrichtssprache auf der Primarstufe und das Wahrnehmen von Unterschieden zwischen Mundart und Hochsprache. Die Lautung der gesprochenen Unterrichtssprache ist regional und persönlich gefärbt, sowohl bei Mundart wie bei Hochdeutsch.»

Mit dieser Lehrplanänderung wird die Sprache im Klassenunterricht auf der Kindergartenstufe geregelt. Der besondere Unterricht für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache (DaZ) findet weiterhin in Hochdeutsch statt. Ein zentrales Lernziel von DaZ-Unterricht ist der Erwerb von Deutschkenntnissen, die es ermöglichen, dem Unterricht auf der Primarstufe zu folgen. In der Zusammenarbeit von DaZ- und Klassenlehrperson kann damit eine Grundlage geschaffen werden für die entsprechende im Lehrplan geforderte Basiskompetenz: «Das Kind kann zwischen Mundart und Hochdeutsch unterscheiden und einfache Sätze in Hochdeutsch bilden.»

b. Kapitelsbegutachtung

Bei der Neuregelung der Unterrichtssprache handelt es sich um eine wesentliche Änderung des Lehrplans im Sinne von § 7 der Synodalverordnung vom 9. Juni 2004 (LS 410.11). Deshalb soll über die vorliegende Lehrplanänderung nach zwei Jahren eine Begutachtung durch die Kapitel durchgeführt werden. Diese kann wegfallen, wenn der Deutschschweizer Lehrplan den Zürcher Lehrplan für die Kindergartenstufe ersetzt oder dessen Einführung kurz bevorsteht.

Auf die Durchführung einer Vernehmlassung zur Änderung der Unterrichtssprache im Kindergarten ist zu verzichten, weil der Gesetzeswortlaut wenig Spielraum für die Umsetzung zulässt.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Die Unterrichtssprache wird im Lehrplan für die Kindergartenstufe im Sinne der Erwägungen geändert.**
- II. Diese Änderung tritt auf den 1. August 2012 in Kraft.**
- III. Nach zwei Jahren wird zur Lehrplanänderung gemäss Ziffer I eine Begutachtung durch die Kapitel durchgeführt. Diese kann wegfallen, wenn der Deutschschweizer Lehrplan den Zürcher Lehrplan für die Kindergartenstufe ersetzt oder dessen Einführung kurz bevorsteht.**

Bildungsratsbeschluss vom 21. November 2011

Mittelschulen. Sprachaufenthaltsreglement (Erlass)

A. Ausgangslage

Mit Bildungsratsbeschluss vom 28. September 2009 wurde den Kantonsschulen Freudenberg und Oerlikon die Führung eines zweisprachigen Maturitätsgangs Deutsch/Französisch im Sinne eines Pilotversuchs bewilligt. Gleichzeitig wurde das Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA) angewiesen, einheitliche Promotionsbestimmungen für Schulbesuche an Gymnasien in der Romandie im Rahmen von zweisprachigen Maturitätsgängen Deutsch/Französisch auszuarbeiten und dem Bildungsrat gemäss § 4 Ziff. 1 des Mittelschulgesetzes vom 13. Juni 1999 (MSG) und § 14 des Promotionsreglements für die Gymnasien des Kantons Zürich vom 10. März 1998 zur Beschlussfassung vorzulegen.

Es zeigte sich, dass sich die bereits bestehenden Richtlinien für einjährige Auslandsaufenthalte vom 23. Februar 1988 und vom 12. Januar 1999 grundsätzlich auch für den erwähnten zweisprachigen Maturitätsgang eignen. Da Erlasse, die Personen Pflichten auferlegen oder Rechte einräumen, in der Offiziellen Gesetzessammlung zu publizieren sind, sind die be-

stehenden Richtlinien in ein Reglement zu überführen und zu publizieren (vgl. § 1 Abs. 2 des Gesetzes über die Gesetzes-sammlungen und das Amtsblatt vom 27. September 1998 [Publikationsgesetz]). Den Entwurf eines solchen neuen Reglements für Sprachaufenthalte von Schülerinnen und Schülern der kantonalen Mittelschulen (Sprachaufenthaltsreglement) legte das MBA am 10. Februar 2011 der Präsidialkonferenz der Schulkommissionen der Mittelschulen (PKSM), der Schulleiterkonferenz Mittelschulen (SLK), der Lehrpersonenkonferenz der Mittelschulen des Kantons Zürich (LKM) sowie dem Mittelschullehrerverband (MVZ) im Rahmen eines Konsultationsverfahrens zur Stellungnahme vor. Die PKSM, die LKM sowie der MVZ hiessen das vorgelegte Reglement ohne Einwände gut. Die von der SLK vorgebrachten Anregungen konnten berücksichtigt werden, mit Ausnahme jener, von einer Publizierung der erwähnten Richtlinien als Reglement sei abzusehen.

B. Sprachaufenthaltsreglement

Die Sprachaufenthalte, die im Rahmen eines zweisprachigen Maturitätsgangs Deutsch/Französisch absolviert werden, sollten möglichst an einer Schule durchgeführt werden, die gemäss Verordnung des Bundesrates über die Anerkennung von gymnasialen Maturitätsausweisen vom 15. Februar 1995 anerkannt ist (im Folgenden: MAR-Schule). Die angestammte Schule beteiligt sich an der Suche nach geeigneten Schulen und Gastfamilien und kann dabei auf bereits bestehende Kontakte mit MAR-Partnerschulen in der Romandie zurückgreifen.

A. Die bisherigen Richtlinien sehen als Leistungsnachweis einzig den erfolgreichen Wiedereintritt in die angestammte Klasse vor. Auch für den zweisprachigen Maturitätsgang ist kein weiterführender Leistungsnachweis einzuführen. Dies aus nachfolgenden Gründen: Promotionsbestimmungen, die über den Nachweis des Schulbesuchs hinausgehen, sind in der Praxis nicht umsetzbar. Die Sprachaufenthalte im Rahmen des zweisprachigen Maturitätsgangs dauern ein Semester oder mindestens ein Quartal. Jahresaufenthalte sind nicht vorgesehen. Nach einem Quartal oder einem Semester an einer Schule im Fremdsprachengebiet ist eine promotionswirksame Benotung der Schülerinnen und Schüler erfahrungsgemäss kaum möglich. Im Übrigen ist eine Übernahme von Leistungsbeurteilungen ins Zeugnis der angestammten Schule nur zwischen MAR-Schulen möglich. Die betroffenen Mittelschulen im Kanton Zürich befürchten, nicht genügend Plätze an MAR-Schulen zu finden, da deutlich mehr Schülerinnen und Schüler aus der Deutschschweiz einen solchen Sprachaufenthalt absolvieren wollen als umgekehrt. Daher sollte für den Fall, dass ausnahmsweise kein entsprechender Platz gefunden werden kann, ein Sprachaufenthalt an einer MAR-ähnlichen Schule im Ausland möglich sein, was wiederum eine Leistungsbeurteilung verunmöglicht.

Das Sprachaufenthaltsreglement übernimmt den Inhalt der Richtlinien weitgehend. Auf Anregung der SLK sind Quartalsaufenthalte neu nur noch im Rahmen des zweisprachigen Maturitätsgangs möglich (§ 1 Sprachaufenthaltsreglement). Die Schulleitung entscheidet bei Sprachaufenthalten im Rahmen des zweisprachigen Maturitätsgangs aufgrund der definitiven Promotion und bei den übrigen Sprachaufenthalten zusätzlich unter Berücksichtigung der persönlichen Umstände der gesuchstellenden Person. In Ausnahmefällen können auch schulbetriebliche Gründe berücksichtigt werden (§ 3 Abs. 2 Sprach-

aufenthaltsreglement). Der ordentliche Schulbesuch muss an einem Gymnasium oder an einer vergleichbaren Schule im Ausland absolviert werden (§ 3 Abs. 3 Sprachaufenthaltsreglement). Ausserdem entfällt die Bestimmung der Richtlinie vom 12. Januar 1999, gemäss der Schülerinnen und Schüler, die in der Mitte der 3. Klasse des Kurzgymnasiums bzw. der 5. Klasse des Langgymnasiums den Sprachaufenthalt antreten, nicht in die angestammte Klasse zurückkehren können. Diese Einschränkung erübrigt sich, da es sich bereits aus den jeweiligen Schulprogrammen ergibt, ob in der genannten Zeit eine Maturarbeit zu schreiben ist oder Erfahrungsnoten zu erwerben sind, so dass ein Sprachaufenthalt aus organisatorischen Gründen nicht mehr in Frage käme.

Das vorliegende Sprachaufenthaltsreglement steht im Einklang mit den gültigen Promotionsreglementen für die Gymnasien des Kantons Zürich, die K+S-Klassen am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium Rämibühl Zürich, die Kantonale Maturitätsschule für Erwachsene und das schweizerisch-italienische Liceo artistico (Kunstgymnasium) Zürich. Es ersetzt die bisherigen Erziehungsratsbeschlüsse (Richtlinien für einjährige Auslandsaufenthalte von Schülern vom 23. Februar 1988 und 12. Januar 1999) und soll am 1. Januar 2012 in Kraft treten.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Es wird ein Reglement für Sprachaufenthalte von Schülerinnen und Schülern der kantonalen Mittelschulen (Sprachaufenthaltsreglement) erlassen.**
- II. Das Reglement tritt am 1. Februar 2012 in Kraft. Wird ein Rechtsmittel ergriffen, wird über die Inkraftsetzung erneut entschieden.**
- III. Der Erziehungsratsbeschluss «Kantonale Mittelschulen. Richtlinien für einjährige Auslandsaufenthalte von Schülern (Neuerlass)» vom 23. Februar 1988 sowie der Erziehungsratsbeschluss «Kantonale Mittelschulen. Promotionsreglement und Richtlinien für einjährige Auslandsaufenthalte von Schülern. Übergangsregelungen und Ergänzungen» vom 12. Januar 1999 werden auf den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Reglements aufgehoben.**
- IV. Gegen das Reglement gemäss Ziff. I und die Aufhebung der Beschlüsse gemäss Ziff. III kann innert 30 Tagen, von der Veröffentlichung an gerechnet, beim Regierungsrat des Kantons Zürich Rekurs erhoben werden. Die Rekurschrift muss einen Antrag und dessen Begründung enthalten.**
- V. Veröffentlichung dieses Beschlusses, des Neuerlasses des Reglements und der Begründung im Amtsblatt und in geeigneter Form im Internet.**

Reglement für Sprachaufenthalte von Schülerinnen und Schülern der kantonalen Mittelschulen (Sprachaufenthaltsreglement) (vom 21. November 2011)

Der Bildungsrat gestützt auf § 4 Ziffer 1 des Mittelschulgesetzes vom 13. Juni 1999 und § 14 des Promotionsreglements für die Gymnasien des Kantons Zürich vom 10. März 1998 beschliesst:

Dauer

§ 1. Der Sprachaufenthalt dauert ein Semester oder ein Jahr. Im Rahmen des zweisprachigen Maturitätsgangs ist ein Quartalsaufenthalt möglich.

Gesuch

§ 2. ¹ Die Schulleitung entscheidet über Gesuche um Bewilligung eines Sprachaufenthalts.

² Sie legt die Termine für die Einreichung der schriftlich eingereichten Gesuche fest.

Bewilligung

§ 3. ¹ Voraussetzung für einen Sprachaufenthalt ist die definitive Promotion im vorletzten Semesterzeugnis vor der Abreise.

² Ausser bei Schülerinnen und Schülern des zweisprachigen Maturitätsgangs ergibt die Erfüllung der Voraussetzung nach Abs. 1 keinen Anspruch auf die Erteilung der Bewilligung. Die Schulleitung entscheidet unter Berücksichtigung der persönlichen Umstände der gesuchstellenden Person. In Ausnahmefällen können auch schulbetriebliche Gegebenheiten berücksichtigt werden.

³ Die Bewilligung wird unter der Auflage erteilt, dass während des Sprachaufenthalts ein ordentlicher Schulbesuch an einem Gymnasium oder an einer vergleichbaren Schule erfolgt.

Wiedereintritt a. ohne Aufnahmeprüfung

§ 4. ¹ Nach einem Quartals- oder Semesteraufenthalt kehrt die Schülerin oder der Schüler in die angestammte Klasse zurück.

² Nach einem Jahresaufenthalt kehrt die Schülerin oder der Schüler in eine Klasse derjenigen Stufe zurück, in der sie oder er im Zeitpunkt der Abreise war. Beträgt der Notendurchschnitt des letzten Semesterzeugnisses vor der Abreise mindestens 4,75, kann die Schülerin oder der Schüler in die angestammte Klasse zurückkehren.

b. mit Aufnahmeprüfung

§ 5. Der Wiedereintritt nach einem nicht bewilligten Sprachaufenthalt oder bei Nichterfüllen der Auflage gemäss § 3 Abs. 3 erfolgt nach den Bestimmungen der entsprechenden Aufnahmeregelungen.

Leistungsnachweis

§ 6. Die anlässlich eines Aufenthalts erzielten Leistungen sind nachzuweisen. Sie sind nicht promotionswirksam.

Bildungsratsbeschluss vom 21. November 2011

Mittelschulen. Ergänzungsfach Informatik

A. Ausgangslage

Am 1. August 2007 trat die Teilrevision der Verordnung des Bundesrates / des Reglements der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) über die Anerkennung von gymnasialen Maturitätsausweisen (MAR) vom 16. Januar / 15. Februar 1995 in Kraft. Neu wurde Informatik in den Katalog der Ergänzungsfächer aufgenommen. Mit Beschluss vom 26. Mai 2008 hat der Bildungsrat die kantonalen Anpassungen dazu vorgenommen. Am 12. Juni 2008 verabschiedete die EDK den Rahmenlehrplan Informatik. Mit Beschluss vom 23. Juni 2008 bewilligte der Bildungsrat das Gesuch der Kantonsschule

Limmattal, das Ergänzungsfach Informatik im Rahmen eines Pilotprojektes während den Schuljahren 2008/09 und 2009/10 zu führen. Die notwendigen Ausgaben zur Einführung des Ergänzungsfachs Informatik wurde mit Verfügung der Bildungsdirektion vom 16. Dezember 2008 bewilligt. Mit Beschluss des Bildungsrates vom 22. Juni 2009 wurde das Pilotprojekt auf knapp die Hälfte der Mittelschulen ausgedehnt und bis 2011 verlängert.

Das neue Maturitätsfach wurde im Verlauf der auf drei Jahre angelegten Pilotphase acht Mal mit insgesamt 84 Schülerinnen und Schülern durchgeführt. An der Unterrichtsgestaltung waren sieben Lehrpersonen beteiligt. Im Hinblick auf die ab Schuljahr 2011/12 geplante, allgemeine Einführung des Ergänzungsfachs Informatik an allen interessierten Mittelschulen haben diese das neue Ergänzungsfach ausgeschrieben.

Für das Pilotprojekt wurden im Beschluss des Bildungsrates vom 22. Juni 2009 folgende Ziele festgelegt:

- Über einen gemeinsam zu erarbeitenden Lehrplan ist dem neuen Maturitätsfach, unter Wahrung des methodisch-didaktischen Gestaltungsraums der Lehrpersonen (§ 13 des Mittelschulgesetzes vom 13. Juni 1999 [MSG]), ein klares Profil zu geben.
- Die von den beteiligten Schulen gemachten Erfahrungen und entwickelten Materialien sind über eine geschlossene Plattform für alle Mittelschulen im Kanton nutzbar zu machen.
- Das Pilotprojekt ist zu evaluieren und dem Bildungsrat ist ein entsprechender Bericht vorzulegen.

Die Ziele des Pilotprojekts stehen in Übereinstimmung mit den Empfehlungen der Arbeitsgruppe Hochschule Gymnasium (HSGYM) von 2008 für den Fachbereich Informatik und ICT, welche festhalten, das Ergänzungsfach sei «koordiniert und mit klaren Vorgaben im Hinblick auf Lehrpläne und die zu erlangenden Kompetenzen» einzuführen.

B. Erwägungen

1. Allgemeine Einführung

Die Wirtschaft beklagt seit längerem einen Fachkräftemangel im Bereich Informatik. Ein Ergänzungsfach an gymnasialen Mittelschulen kann einen Beitrag zur Nachwuchsförderung in Informatik leisten. In verschiedenen Kantonen ist die generelle Förderung des «MINT»-Bereichs (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) an die Hand genommen worden (vgl. auch den Beschluss des Bildungsrates vom 26. April 2010 zur Förderung von Naturwissenschaften und Technik). Das Ergänzungsfach Informatik soll deshalb an allen Zürcher Mittelschulen angeboten werden können. Aus Qualitäts- und Effizienzüberlegungen soll dies jedoch wo nötig und möglich im Verbund geleistet werden, wie dies im Pilotprojekt von den Kantonschulen Hottingen, Küsnacht und Stadelhofen sowie an den Kantonschulen Bülrain, Im Lee und Rychenberg und Winterthur der Fall war.

2. Lehrplanarbeit

In den Erwägungen zum Beschluss des Bildungsrates vom 22. Juni 2009 war vorgesehen, einen gemeinsamen, kompetenzorientierten Lehrplan zu entwickeln. Einzelne Kantonschulen

meldeten jedoch gegenüber einem gemeinsamen Lehrplan Vorbehalte an. Es wurde auf der Lehrplanzuständigkeit für jedes einzelne Fach durch die einzelnen Kantonschulen im Sinne von § 27 MSG bestanden; dies im Gegensatz zu vergleichbaren Kantonen wie Bern, Aargau oder St.Gallen, die kantonale Lehrpläne kennen.

Fachexpertinnen und -experten erstellten allerdings in Zusammenarbeit mit Informatiklehrpersonen verschiedener Mittelschulen als Grundlage für einen gemeinsamen Lehrplan einen Entwurf eines Kompetenzkatalogs für das neue Maturitätsfach. Aufgrund der grundlegenden Vorbehalte der Kantonschulen gegenüber dem Kompetenzbegriff fand auch der Katalog in der Folge kaum Anwendung und kann darum auch inhaltlich nicht validiert werden.

In der Folge entstanden statt eines gemeinsamen kompetenzorientierten Lehrplans schulbezogene Lehrpläne. Ein Vergleich dieser Schullehrpläne mit den ab 2008 entstandenen zahlreichen kantonalen Lehrplänen für das neue Maturitätsfach mit dem von der EDK genehmigten Rahmenlehrplan Informatik für die Maturitätsschulen vom 12. Juni 2008 lässt zwischen diesen jedoch kaum Unterschiede erkennen.

Zwischen den einzelnen Kantonschulen bestehen unterschiedliche Stundendotationen für das Ergänzungsfach. In Art. 11 MAR ist das Ergänzungsfach zusammen mit dem Schwerpunktfach und der Maturaarbeit als Bestandteil des Wahlbereichs aufgeführt, dessen Umfang 15 bis 25% der gesamten Unterrichtszeit betragen soll. Diese Regelung führt dazu, dass die Stundendotation für die einzelnen Wahlbereichsteile nicht einheitlich festgelegt ist. Ob bei diesen Rahmenbedingungen überhaupt ein Konsens über fachliche Minimalziele gefunden werden kann, ist fraglich. Auf die Ausarbeitung eines gemeinsamen Lehrplans soll daher verzichtet werden.

3. Austausch und Vernetzung

Als Begleitmassnahme zur Qualitätssicherung wurde den Informatiklehrpersonen eine Kooperations- und Austauschplattform zur Verfügung gestellt, auf der sie ihren Unterricht dokumentieren können. Die Lehrpersonen wurden angehalten, sich in einer gemeinsamen Hospitationsgruppe mit gegenseitigen Unterrichtsbesuchen zu engagieren sowie in jedem Durchführungsjahr ein Schülerinnen-/Schüler-Feedback einzuholen. Die vorgesehene schulübergreifende Zusammenarbeit ist allerdings weitgehend ausgeblieben. Ebenso wenig ist es aus Gründen der kleinen Anzahl Informatiklehrpersonen gelungen, an den Schulen Informatikfachschaften zu etablieren und diese untereinander zu vernetzen.

4. Evaluation Pilotprojekt

Eine Evaluation im wissenschaftlichen Sinne erfordert eine solide Datenbasis. Die geringe Anzahl Schülerinnen und Schüler, die das Ergänzungsfach Informatik im Kanton Zürich in den letzten drei Jahren besucht haben, genügt dafür nicht. Da sich sowohl der vorgesehene gemeinsame Lehrplan sowie eine enge schulübergreifende Zusammenarbeit nicht umsetzen liessen, ist auf eine Evaluation des Pilotprojekts zu verzichten.

Insgesamt hat das Pilotprojekt für einen gemeinsamen, kompetenzorientierten Lehrplan für das Ergänzungsfach Informatik nicht zum gewünschten Ziel geführt.

Aus den geschilderten Gründen ist der EDK-Rahmenlehrplan für Informatik vom 23. Juni 2008 vom Bildungsrat gestützt auf § 4 Ziff. 1 MSG in Verbindung mit Art. 8 MAR für alle Mittelschulen als direkt anwendbar zu erklären. Für das Schuljahr 2012/13 haben die Kantonsschulen, welche das Ergänzungsfach Informatik anbieten, eigene Lehrpläne auszuarbeiten und dem Bildungsrat bis Anfang Frühlingsemester 2012 vorzulegen (§ 4 Abs. 1 MSG).

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- IV. Der EDK-Rahmenlehrplan für Informatik vom 12. Juni 2008 wird für die Kantonsschulen für das Ergänzungsfach Informatik als direkt anwendbar erklärt.**
- V. Die Kantonsschulen legen dem Bildungsrat ihre Lehrpläne bis Anfang Frühlingsemester 2012 zur Genehmigung vor.**

Affoltern



In Bonstetten besuchen rund 270 Jugendliche aus den vier Gemeinden Bonstetten, Wettswil, Stallikon und Isisberg die dreiteilige Sekundarschule. Eine gute Bevölkerungsschicht und eine ausgezeichnete Infrastruktur helfen mit, dass ein effizienter und erfolgreicher Unterricht möglich ist.

Infolge Neuausrichtung der Schulleitung suchen wir auf spätestens Schuljahr 2012/13 eine führungserfahrene und fachkompetente Persönlichkeit, die ihr Amt als

Schulleiterin/Schulleiter

(mit Unterrichtsverpflichtung 100%)

zielgerichtet und entwicklungsorientiert ausüben möchte.

Wir erwarten:

- Pädagogische Ausbildung (vorzugsweise für die Sekundarstufe) und abgeschlossene Schulleitungs- oder vergleichbare Führungsausbildung
- Idealerweise Schulleitungserfahrung oder Praxis in einer Leitungsfunktion aus dem Schulumfeld
- Wille, eine klare Führungsrolle zu übernehmen sowie mit Geschick, Überzeugungskraft und Durchsetzungsvermögen die verschiedenen Interessen zu optimalen Lösungen zu vereinen
- Hohe Kompetenz in Schulentwicklungs- und Qualitätssicherungsfragen
- Organisationsflair und ein gewandtes Auftreten

Wir bieten:

- Vielseitiges Aufgabengebiet in einer lebendigen, qualitätsbewussten Schule
- Äusserst engagiertes und qualifiziertes Team von ca. 30 Lehrpersonen
- Fortschrittliche Strukturen (Förderzentrum, Schulsozialarbeit, Kooperationsschule)
- Unterstützung durch eine wohlwollende, kooperative Schulpflege
- Zusammenarbeit mit einer professionellen Schulverwaltung
- Modern eingerichteter, grosszügiger Arbeitsplatz

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung an die Schulverwaltung, Postfach 179, 8906 Bonstetten, oder per E-Mail: schulverwaltung@sek-bonstetten.ch. Telefonische Auskünfte erteilt Ihnen gerne Jacqueline De Barro, Schulpräsidentin, Telefon 043 466 05 66 (abends).

Informationen zur Schule finden Sie auf www.sek-bonstetten.ch



Die Stiftung Albisbrunn ist ein Schul- und Berufsbildungsheim für normal begabte, 13- bis 22-jährige männliche Jugendliche in Entwicklungskrisen und bietet Platz für maximal 56 Jugendliche. Das Angebot umfasst eine interne Sekundarschule mit heilpädagogischer Orientierung, verschiedene Berufsausbildungsformen in eigenen Produktions- und Dienstleistungsbetrieben, eine Psychotherapieabteilung sowie vielfältige sozialpädagogisch betreute Wohnformen mit einem breiten Freizeitangebot.

Wir suchen in unser Lehrerteam eine selbständige, belastbare, auf Sekundarstufe I ausgebildete

Klassenlehrperson für die Berufsfindungsklasse 100%

(Montag – Donnerstag)

Sie suchen

- ein nicht alltägliches Arbeitsumfeld, das Sie mitprägen können
- die Möglichkeit, in einer kleinen Schülergruppe (max. 6–8 Schüler) vertieft auf Lernschwierigkeiten einzugehen
- ein interdisziplinäres Umfeld (Sozialpädagogik, Psychotherapie und Ausbildungsbetriebe), das sie in Ihrer Arbeit unterstützt

Wir bieten

- die Gelegenheit, neue Schulformen und innovative Ideen im Umgang mit Jugendlichen in Entwicklungskrisen zu verwirklichen
- eine spezielle Herausforderung als Lehrperson in einem vernetzten Umfeld
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen in Anlehnung an die kantonalzürcherischen Richtlinien

Stellenantritt per sofort oder nach Vereinbarung.

Informationen über unsere Stiftung finden Sie auf unserer Homepage www.albisbrunn.ch
Allfällige weitere Fragen beantwortet Ihnen gerne Herr Toni Schönbächler, Leitung Schul- und Berufsbildung, Telefon 044 764 81 81 oder 079 641 26 27

Ihre vollständige schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an:

STIFTUNG ALBISBRUNN

Personalabteilung, Frau Jeannette Fritsch
Ebertswilerstrasse 33, 8915 Hausen am Albis

Bildungsdirektion

Bildungsdirektion www.bildungsdirektion.zh.ch
Generalsekretariat 043 259 23 09

Bildungsplanung Walcheturm / Walcheplatz 2 / 8090 Zürich
 043 259 53 50 / [bildungungsplanung@bi.zh.ch](mailto:bildungsplanung@bi.zh.ch)

Volksschulamt www.volksschulamt.zh.ch,
 Walchestr. 21 / 8090 Zürich / 043 259 22 51
 – Rechtsfragen / 043 259 53 55
 – Behördenschulung / 043 259 22 58
 – Abt. Lehrpersonal / 043 259 22 66
 – Lehrpersonalbeauftragte / 043 259 22 74
 – Vikariate / 043 259 22 70
 – Abt. Pädagogisches (Unterrichtsfragen) / 043 259 22 62
 – Interkulturelle Pädagogik/QUIMS / 043 259 53 61
 – schule&kultur / 043 259 53 52
 – Aufsicht Privatschulen / 043 259 53 35
 – Abt. Sonderpädagogisches / 043 259 22 91
 – Schulärztlicher Dienst / 043 259 22 60
 – Projekt Grundstufe / 043 259 53 88
 – Projekt Sekundarstufe 9. Schuljahr / 043 259 53 11

Mittelschul- und Berufsbildungsamt www.mba.zh.ch
 Ausstellungsstrasse 80 / 8090 Zürich / 043 259 78 51

Amt für Jugend und Berufsberatung www.ajb.zh.ch
 Dörflistrasse 120 / 8090 Zürich / 043 259 96 01
 – www.ajb.zh.ch – Amt für Jugend und Berufsberatung
 – www.lotse.zh.ch – Webweiser zu Jugend, Familie und Beruf
 – www.berufsberatung.zh.ch – Berufsberatung Kanton Zürich
 – www.elternbildung.zh.ch – Elternbildung Kanton Zürich
 – www.lena.zh.ch – Lehrstellennachweis Kanton Zürich
 – www.stipendien.zh.ch – Stipendien Kanton Zürich

Lehrmittelverlag Zürich Räfelstrasse 32 / Postfach / 8045 Zürich /
 044 465 85 85 / lehrmittelverlag@lmv.zh.ch /
 E-Shop: www.lehrmittelverlag-zuerich.ch

Fachstelle für Schulbeurteilung www.fsb.zh.ch / Josefstrasse 59 / 8090
 Zürich / 043 259 79 00 / info@fsb.zh.ch

Bildungsratsbeschlüsse www.bi.zh.ch > Bildungsrat > Beschlussarchiv
 (ab 2006 elektronisch) / Frühere Beschlüsse bestellen unter 043 259 23 14

Regierungsratsbeschlüsse www.rrb.zh.ch (ab 1. Oktober 2008, soweit zur
 Veröffentlichung freigegeben, über Ausnahmen beschliesst der Regierungsrat) /
 Einsicht in Regierungsratsbeschlüsse, die vor dem 1. Oktober 2008
 gefasst wurden, kann auf der gleichen Website (Link > Staatskanzlei) beantragt
 werden.

Medienmitteilungen www.bi.zh.ch > Aktuelles (> Archiv)

Gesetze und Vernehmlassungen (alle Stufen) www.bi.zh.ch > Gesetze

Lehrpläne Kindergarten sowie Primar- und Sekundarstufe
www.vsa.zh.ch > Schulbetrieb und Unterricht > Unterrichtsbereiche,
 Fächer und Lehrpläne

Schulferiendaten www.vsa.zh.ch > Service > Ferienkalender

Plattform Stopp Gewalt www.stopp-gewalt.ch

Lehrpersonenkonferenzen www.bi.zh.ch > Downloads & Publikationen
 > Lehrpersonenkonferenzen

Umsetzung neues Volksschulgesetz www.vsa.zh.ch > Projekte
 > Umsetzung neues Volksschulgesetz

Grundstufe/9. Schuljahr www.vsa.zh.ch > Projekte

Erlasse zum Mittelschulrecht www.mba.zh.ch > Mittelschulen
 > Mittelschulrecht > Rechtsgrundlagen

Erläuterungen zum Bildungsrecht www.mba.zh.ch > Mittelschulen
 > Mittelschulrecht > Stichworte / FAQ

Erlasse zum Berufsbildungsrecht www.mba.zh.ch > Berufsbildung
 > Berufsbildungsrecht

Formulare, Schulleistungsstudien, Evaluationen und Berichte etc.

www.bi.zh.ch > Downloads & Publikationen

Informationen zu gegenwärtigen Projekten

www.bi.zh.ch > Unsere Direktion > Bildungsplanung > Projekte

Zahlen und Fakten www.bista.zh.ch

Wer das Gewünschte nicht findet, kann sich an das zuständige Amt oder
 Generalsekretariat der Bildungsdirektion wenden / 043 259 23 09

Weitere Adressen

Logopädisches Beratungstelefon beratung@sprachheilschulen.ch
 Sprachheilschule Stäfa / 044 928 19 15

Audiopädagogische Dienste Zürich APD / Förderung & Beratung
 Kalchbühlstrasse 79 / 8038 Zürich / 044 487 10 50

Schule der Stadt Zürich für Sehbehinderte SFS / Beratung und Unterstützung
 Eugen-Huber-Strasse 6 / 8048 Zürich / 043 311 79 00

Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik (ZHSF)
www.zhsf-edu.ch / Beckenhofstrasse 35 / 8006 Zürich
 – Institut für Gymnasial- und Berufspädagogik (IGB) / 043 305 66 55
 – Höheres Lehramt Berufsschulen / 043 305 66 08
 – Weiterbildung Mittelschulen / 043 305 66 16 oder 043 305 66 15
 – Weiterbildung Berufsschulen / 043 305 66 72

Hochschule für Heilpädagogik www.hfh.ch / Schaffhauserstrasse 239 /
 8090 Zürich / 044 317 11 11

Pädagogische Hochschule Zürich

www.phzh.ch / Rämistrasse 59 / 8090 Zürich
 – Kanzlei / Rämistrasse 59 / 8090 Zürich / 043 305 51 11 / kanzlei@phzh.ch
 – Prorektorat Ausbildung / 043 305 52 52 / Schönberggasse 1 /
 8090 Zürich / ausbildung@phzh.ch
 – Prorektorat Weiterbildung und Forschung / 043 305 53 53 /
 Hirschengraben 28 / 8090 Zürich / prorektorat.wb.f@phzh.ch

Beamtenversicherungskasse Stampfenbachstrasse 63 / 8090 Zürich /
 043 259 42 00

Impressum

Nr. 1/2012

6.1.2012

Schulblatt des Kantons Zürich Kantonales Publikationsorgan der Bildungsdirektion für Lehrkräfte und Schulbehörden, 127. Jahrgang **Erscheinungsweise** 6-mal pro Jahr **Auflage** 20 000 Exemplare **Redaktion** [red] Redaktionsleiterin Katrin Hafner [kat], E-Mail: katrin.hafner@bi.zh.ch, Redaktorin Jacqueline Olivier [jo], E-Mail: jacqueline.olivier@bi.zh.ch **Ständige Mitarbeit** Andreas Minder, Charlotte Spindler **Adresse** Redaktion Schulblatt, Bildungsdirektion Kanton Zürich, Walcheplatz 2, 8090 Zürich, Verena Schweizer Gebert, Tel. 043 259 23 14, Fax 044 262 07 42, E-Mail: schulblatt@bi.zh.ch **Gestaltung** www.bueroz.ch **Druck** Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa **Abonnemente/Adressänderungen** ea Druck + Verlag AG, 8840 Einsiedeln, Tel. 0848 805 522, Fax 055 418 82 84, E-Mail: schulblatt@eadruck.ch **Inserate** Zürichsee Werbe AG, 8712 Stäfa, Tel. 044 928 56 09, Fax 044 928 56 00, E-Mail: martin.traber@zs-werbeag.ch **Stelleninserate** Brigitte Rothlin, Tel. 044 928 56 08, E-Mail: brigitte.rothlin@zs-werbeag.ch **Abo-Preis** Fr. 40.– pro Jahr.



Mix
 Produktgruppe aus vorbildlicher
 Waldwirtschaft und anderen kontrollierten
 Herkünften
FSC
 www.fsc.org Cert no. SCS-COC-100344
 © 1996 Forest Stewardship Council

Erscheinungs- und Annahmeschlussdaten

Heft-Nr.	Erscheinungsdatum	Redaktionsschluss	Inserateschluss
2/2012	15.3.2012	9.2.2012	16.2.2012
3/2012	10.5.2012	4.4.2012	4.4.2012
4/2012	28.6.2012	24.5.2012	24.5.2012
5/2012	6.9.2012	2.8.2012	2.8.2012
6/2012	1.11.2012	27.9.2012	27.9.2012